14. Jahrgang, Nr. 56, Dezember 2007

Euro 5,00

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Topthema: Die „Drohne" - das CARET-Dokument

Roter Regen in Indien

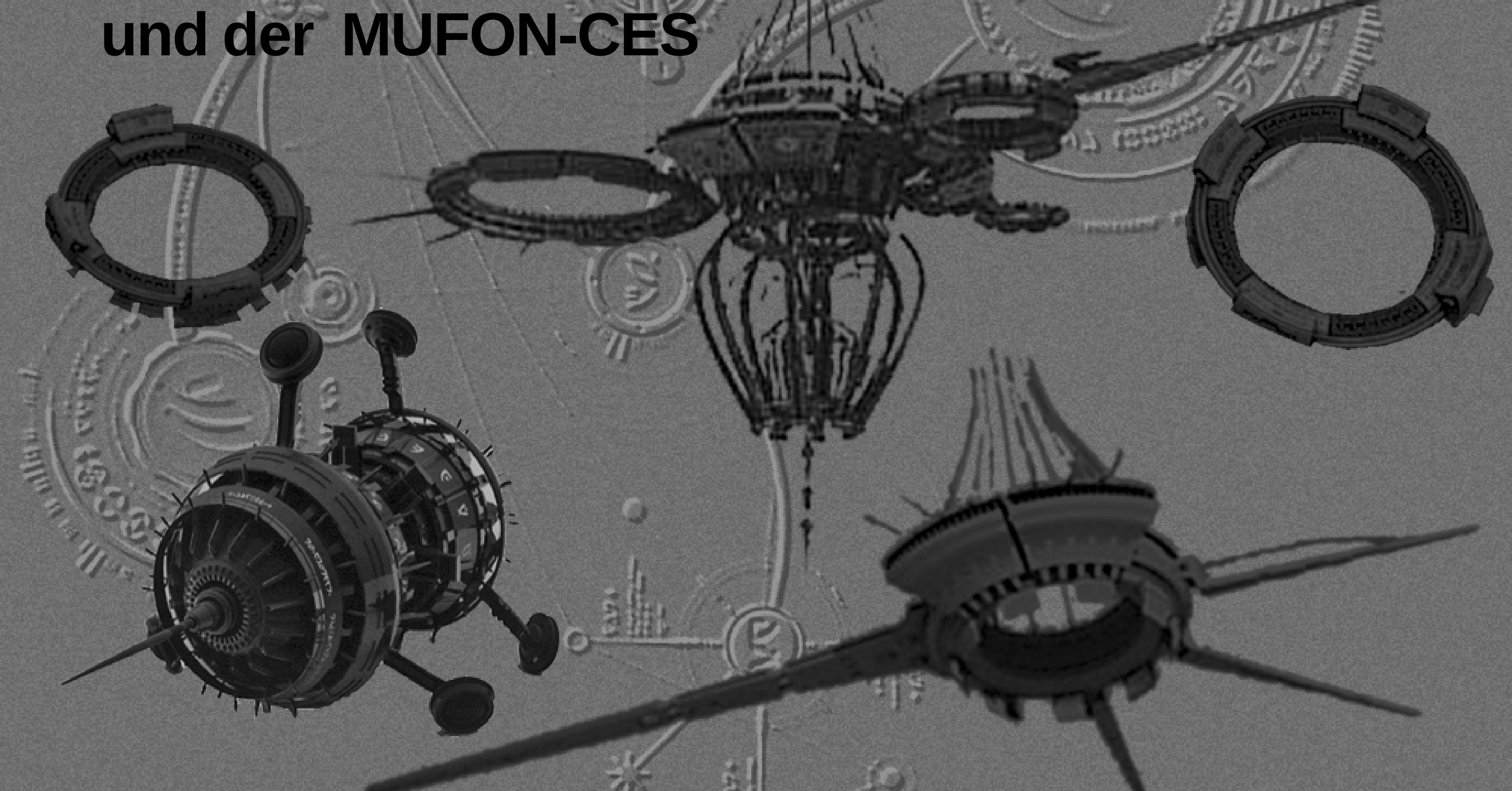
Luxor mit den Augen eines Ingenieurs

Feuerphänomene auf Sizilien

Die weinende Madonna von Syrakus

Das „Disclosure Project" - das Buch von Steven Greer

Tagungsberichte der FGK, der A.A.S. und der MUFON-CES





Lob und Tadel

Liebe DEGUFO-Mitglieder und Abonnenten,

die DEGUFORUM-Leser gehören nicht zu den fleißigsten Briefschreibern, aber ab und zu kommt doch eine Nachricht ins Haus geflattert (richtiger gesagt: geht eine E-Mail im Computer ein). Die letzte kam ausgerechnet von Danny Ammon, Redakteur der GEP-eigenen Zeitschrift *Jufof*. Danny schrieb: „Als Mitglied und ständiger Leser des DEGUFORUM bereits seit vier Jahren gehe ich vielleicht nicht immer mit den vorgetragenen Argumenten zu abgehandelten Themen konform. Ich bin aber immer erfreut über die konstanten und unnachgiebigen Bestrebungen, ein aktuelles und unterhaltsames Magazin zusammenzustellen – etwas, das man dem DEGUFORUM stets auf angenehme Weise anmerkt.

Positiv hervorzuheben ist in jedem Falle auch, dass in vielen Artikeln die Leser immer wieder zur Diskussion, zum Vorbringen der eigenen Meinung, ja sogar zu (begründetem) Widerspruch aufgefordert werden – das findet man nicht überall in der UFO-Szene. Vielleicht kann ich ja durch meine folgenden inhaltlichen Anmerkungen zu einem solchen aus meiner Sicht spannenden Meinungsaustausch anregen."

Vielen Dank Danny für die Blumen. Das ist die gleiche Person, die im Zusammenhang mit den Artikeln zur Drohne ihre Skepsis äußerte (siehe Seite 25). Skepsis und Kritik müssen sein, helfen sie doch, noch sorgfältiger zu recherchieren und gründlicher zu argumentieren. Zu diesen Artikeln zählt meine Serie über die Obelisken und andere Monumente Luxors, in der ich mithilfe wissenschaftlicher Methoden den Nachweis erbringen möchte, dass die Bauwerke nicht auf herkömmliche Weise hergestellt werden konnten.

Diese Art von Gedankenaustausch steht im Gegensatz zu dem von CENAP gepflegten Stil, in dem Andersdenkende als „Vollidioten" bezeichnet werden. Wie es dazu kam, lesen Sie auf der vorletzten Seite. Ich möchte das Thema an dieser Stelle nicht weiter vertiefen, aber es ist mir einen Hinweis wert.

Topthema sind dieses Mal die „Drohnen", über die wir bereits zwei Mal berichtet haben und von denen Dr. Waldeck und ich der Meinung sind, dass sie ein außerirdisches Artefakt darstellen, das in den Besitz der Amerikaner gelangt ist.

Gern hätte ich das Heft noch vor Weihnachten versendet, aber ich habe im Dezember eine Reise nach Mexiko unternommen. Ich hoffe, Ihnen demnächst darüber berichten zu können. Vielleicht gelingt es mir, neue Aspekte in die Diskussion um den Maya-Kalender und andere Geheimnisse der Urvölker Mittelamerikas hineinzubringen.

Mit herzlichen Grüße
Ihr Peter Hattwig



Das Redaktionsteam des Deguforum wünscht Ihnen einen gutes neues Jahr 2008. Hoffen wir, dass es ein interessantes „UFO-Jahr" wird!
Ihr Dr. Peter Hattwig,
Dr. Jens Waldeck
und Alf Bodo Graf

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteure dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@t-online.de
Dr. Jens Waldeck
WaldeckJens@aol.com
Alf Bodo Graf
AlfBoGraf@aol.com

Redaktionelle Mitarbeit:
Norman Depa, Alf Bodo Graf, Ralf Härtel, Peter Hattwig, Alexander Knörr, Illobrand von Ludwiger, Andreas Müller, Frank Peters, Ed Vos, Jens Waldeck

Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende

Erscheinungsweise:
viermal jährlich,
jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-
Ausland:
Jahresabonnement EURO 30.-
Einzelpreis pro Heft EURO 6.50

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach
Tel: 0163 / 9 08 49 90 (Hotline 24 h)
Fax: 0671 / 69756

Konto 115 410
Kreissparkasse Kaiserslautern,
Bankleitzahl 540 502 20

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo oder
http://www.degufo.de
E-Mail: degufo@alien.de



Inhaltsverzeichnis

Unser Topthema: UFO-Forschung

Sichtungen und Erlebnisse DEGUFO

Internationale Sichtungen

Veranstaltungen

Rubriken

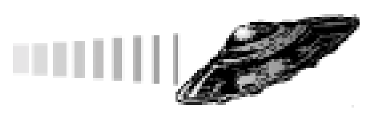
Präastronautik

Phänomene

Kornkreise

Astronomie

Bücher - Filme - Kunst



Und sie fliegen doch ...

Berichte über seltsame Begebenheiten, geschildert von Menschen, die sich nicht erklären konnten, was sie erlebt und gesehen hatten, zusammengestellt von Peter Hattwig

Drei schwebende Kugeln Hannover Okt. 2007 Degufo 07 10 07

Folgende Meldung erreichte mich telefonisch: „Am 7. Oktober gegen 0.15 Uhr habe ich drei orangerote Kugeln über unser Haus schweben sehen. Zuerst erschienen zwei Kugeln, dann folgte eine dritte als Nachzügler. Sie hatte die Größe von etwa einem Viertel Vollmond und waren völlig geräuschlos. Die Richtung war von Südost nach Nordwest."

Die Aufklärung lieferte die Einsenderin dann in einem zweiten Telefongespräch selber: „Es handelte sich vermutlich um chinesische Partyballons. In der Richtung, aus der die Kugeln gekommen waren, war an diesem Abend ein großes Fest des Volkswagenwerkes Hannover. Es beseht Anlass zur Vermutung, dass die Lampions dort aufgelassen wurden."

PeHa

Flugbahn mit Knick Bremen Oktober 2007 Degufo 07 10 07

„Während mein Essen aufm Herd brutzelte, ging ich auf meinen Balkon in Bremen Buntentor und schaute in die Sterne. Zeit: gegen 0:00 Uhr. Dabei habe ich ein Dreieck aus rot-orangenen Lichtern beobachtet, das SEHR schnell vorbeizog. Beobachtungszeit: etwa 3 bis 4 sec. Das Besondere: die Flugbahn hat einen spontanen „Knick gemacht" von etwa 20 bis 30°.

Ich muss sagen, dass diese Sichtung wirklich recht spektakulär war. Wenn es keinen eindeutigen „Knick" in der Flugbahn gegeben hätte, hätte ich auf ein natürliches Phänomen getippt. 20 bis 30° Winkel ohne Kurve – also im spitzen Winkel – das ist schon erstaunlich. Die Nacht war kalt (etwa 8°C) und der Himmel 100% wolkenfrei und die Luft sehr klar. Man konnte die Sterne sehr klar und zahlreich sehen.

Die Geschwindigkeit schätze ich – ohne die Höhe zu kennen – auf einige Tausend km/h. Stellen Sie sich ungefähr die Hälfte der Geschwindigkeit einer Sternschnuppe vor.

Größe der Formation ungefähr Mondgröße. Ich möchte die Form und Anordnung mit dem „Belgien-UFO" vergleichen. Die Anordnung der Lichter war eigentlich genau so. Nur, dass es höher unterwegs war und ich nicht unterscheiden konnte, ob es separate Objekte waren und ob sich alle an einem Objekt befanden.

Ich trinke nicht und kiffe nicht! Habe das einfach nur gesehen.

Skybeamer können es auch nicht sein – die hab ich selbst mal installiert, und außerdem war der Himmel komplett wolkenfrei hier– keine Reflexions-Grundlage für irgendwas! Für mich als physikalisch kundigen Menschen war die Sichtung einfach unerklärlich!"

Stellungnahme DEGUFO: Keines der bekannten Erklärungsmuster passt auf diese Sichtung.

PeHa

Das verlöschende Licht Hude Oktober 2007 Degufo 07 10 11

„Am 11.10.2007 hatte ich gegen Abend, 19.42 Uhr, in unserem Garten eine ganz interessante Sichtung am klaren Nachthimmel. Ein helles Objekt ohne Positionslichter, heller als die hellsten Sterne, bewegte sich geradlinig und schneller als ein Flugzeug oder Satellit am klaren Nachthimmel von Südwest- in Nordostrichtung. Dauer der Sichtung ungefähr 15 Sekunden. Dann ging plötzlich das Licht des Objekts aus. Wolken waren nicht am Himmel. Noch einige Minuten verfolgte ich die Flugbahn weiter, die das Objekt hätte nehmen müssen. Es tauchte jedoch nicht wieder auf.

10 Sekunden zuvor hatte ich eine Passagiermaschine (mit Positionsleuchten) in die gleiche Richtung (Skandinavien - Oslo, Bergen?) fliegen sehen – aber ungefähr 1 km von dem Kurs des unbekannten Flugobjekts entfernt.

Der Mond geht im Augenblick im Nordosten auf – möglicherweise ein Hinweis auf die Richtung des Objektes."

Stellungnahme DEGUFO: Es handelt sich höchstwahrscheinlich um einen Satelliten. Welcher, konnte nicht ermittelt werden.

Andreas Haxel

Zwei Sichtungen ohne Erklärung

„Ich hatte bisher zwei Sichtungen. Leider habe ich mir damals keine Notizen gemacht, kann also nur aus der Erinnerung schreiben.

1. Sichtung:

Ort: auf dem Land, 3 km von Brandenburg/Havel,

Zeit: 80er Jahre, glaube Anfang der 80er, ich war etwa 20 Jahre alt. Abends, es war dunkel. Ich schaute aus dem Fenster meines Mansardenzimmers. Von dort aus kann man Kilometer weit über die Felder in die Landschaft sehen. Ich sah einige hundert Meter (?) entfernt ein rundes leuchtendes Objekt. Ich hielt es zuerst für den Mond und dachte noch ‚der Mond scheint aber heute extrem stark', bis ich überrascht feststellte, dass der Mond ganz woanders stand. Das Objekt stand bewegungs- und geräuschlos in der Luft. Ich weiß nicht, wie lange es schon dort war und versuchte, zu erkennen, was es sein könnte und machte dazu auch das Licht aus. Irgendwie hatte ich den Eindruck, als wenn wir uns gegenseitig beobachteten. Nachdem ich es etwa 5 bis 10 Minuten beobachtet hatte, überlegte ich, ob ich meinen Fotoapparat holen soll (dazu hätte ich 2 Etagen tiefer gehen müssen). Doch kaum hatte ich das gedacht, flog das Objekt aus dem Stand extrem schnell (ohne Schweif) in den Himmel und verschwand, als ob es meine Gedanken lesen könnte und nicht fotografiert werden wollte.

Farbe: wie ein Vollmond, grau/weiß,

Größe: schwer zu sagen. Es sah aus, als wenn der Vollmond über einem Baum steht. Ich hatte den Eindruck, es befand sich ein paar Meter über einer Baumkrone. In die-

sem Fall war es vielleicht 5 Meter groß. Falls es doch weiter weg war, war es entsprechend größer. “

2.Sichtung:
„Ort: im Flugzeug, über der Ostsee (Flug Berlin-Helsinki)
Zeit: etwa 10 Jahre später, also Anfang der 90er. Es war heller Tag, wir flogen über den Wolken. Ich saß auf der linken Seite im Flugzeug und schaute aus dem Fenster. Etwa 15 Minuten lang begleitete uns ein rundes Objekt (Farbe: weiß, silbrig, das Material sah wie ein Mix aus einer Art Kunststoffmetall aus). Es flog fast konstant und fast parallel mit, wie eine Art Geleitschutz, seitlich unterhalb des Flugzeugs, so dass man von oben auf das Objekt sehen konnte. Entfernung vielleicht 5 bis 15 m, Größe: nicht sehr groß, rund 3 bis 5 m. Ich wunderte mich, wie es so nah am Flugzeug fliegen konnte. Und mein erster Gedanke war natürlich die Erinnerung an die erste Sichtung, auch wenn diese vom Gefühl her etwas anders war. Bei der zweiten Sichtung hatte ich nicht den Eindruck von telepathischer Kommunikation. Auch die anderen Passagiere sahen aus dem Fenster und beobachteten das Objekt, bis es plötzlich weg war. Als ich aus dem Flugzeug stieg, sagte ich zu der Stewardess, dass uns wohl ein UFO begleitet hätte und sie antwortete wörtlich: „Yes, I know“. Sie schien auch gar nicht sonderlich erstaunt, als ob das öfter passiert. Ich glaube nicht, dass es einen Kondensstreifen oder Schweif hatte.

Ich fliege diese Strecke regelmäßig, hab aber nie wieder Ähnliches gesehen, also kann es sich auch nicht um irgendwelche optischen Täuschungen (durch Luftaufwirbelungen der Propeller/Turbinen) gehandelt haben, da diese ja sonst unter gleichen Umständen immer auftreten müssten.“

Anmerkung Degufo: Im ersten Fall liegt die Sichtung schon zu lange zurück, um sie noch aufklären zu können.

Im zweiten Fall passt keines der herkömmlichen Muster, um die Sichtung erklären zu können.

Das Cosford-UFO

Pro7 rollte den Fall neu auf

von Norman Depa

Am 14. 09. 2007 brachte der Sender *Pro7* in der von Aiman Abdallah geleiteten Sendung *Galileo Mystery* eine „Analyse“ des so genannten „Cosford-UFO“. Die Sendung, in der auch zwei deutsche UFO-Forscher und Grenzwissenschaftler sowie der Engländer Nick Pope anwesend waren, kamen die Beteiligten zum Schluss, dass es sich um den Prototyp Aurora gehandelt habe. Schon ohne Kenntnis der Einzelheiten offenbarte die Sendung solche Schwächen und Widersprüche, dass wir uns entschlossen haben, den Fall hier nochmals kurz zu thematisieren.

Das „Cosford-UFO“ ist insofern in die Annalen des britischen Verteidigungsministeriums eingegangen, als es das einzige UFO war, für das gängige Erklärungen nicht gegriffen haben. Einer der damaligen Ermittler war Nick Pope, der in den 90er Jahren für das britische Verteidigungsministerium UFO-Sichtungen in England untersucht hat, heute aber nicht mehr für die Regierung arbeitet.

30. und 31. März 1993
Vor fast 15 Jahren überflog ein UFO zwei Luftwaffenstützpunkte der Royal Air Force, wobei mehr als 100 Zeugen in die Sichtungen involviert waren, darunter auch Polizisten und Militärangehörige. Die erste Sichtung fand am 30.03. gegen 20.30 Uhr in Somerset und eine weitere gegen 21.00 Uhr über den Quan-tock Hills statt. In der Nacht gegen 01.10 Uhr wurden weitere Sichtungen gemeldet.

Ein Zeuge (Polizist) der ersten Sichtung gab an, das Objekt habe wie zwei Concordes ausgesehen, die miteinander verbunden waren bzw. nebeneinander her flogen.

Ein weiterer Zeuge aus Staffordshire beschrieb ein UFO mit etwa 200 m im Durchmesser, von dem er geglaubt habe, dass es in einem nahe gelegenen Feld gelandet sei, und fuhr mit seiner Familie dorthin, fand aber nichts dergleichen vor.

Viele Sichtungen beziehen sich auf die Dreieck-Ufos oder Lichter auf deren Unterseite. Interessanterweise geschahen die Sichtungen fast auf den Tag genau drei Jahre nach Beginn der Sichtungswelle in Belgien, bei der unzählige Dreieck-Ufos gemeldet wurden (Deguforum 52 und 53).

Später in der Nacht sah auch ein Offizier vom Wetterdienst ein UFO. Er schätzte die Geschwindigkeit auf rund 19 bis 25 km/h und seine Größe zwischen einer C-130 Hercules und B 747. Weiter führt der Zeuge an, dass es eine Art Laserstrahl ausgesandt und den Boden damit abgesucht habe. Dabei sei ein tiefer und unangenehmer Summton zu hören gewesen, dann zog das UFO den Strahl zurück und beschleunigte wesentlich schneller in Richtung Horizont, als eine Militärmaschine es tun konnte. Dieser Offizier hatte ständig mit Flugzeugen und Hubschraubern zu tun, aber so etwas hatte er noch nie gesehen!

Eine Militärpolizeistreife des Luftwaffenstützpunktes Cosford beschrieb, dass das UFO mit hoher Geschwindigkeit in rund 350 m Höhe geflogen sei und zwei weiße Lichter und ein schwaches, rotes Leuchten am hinteren Teil gehabt habe. Geräusche habe es nicht gemacht.

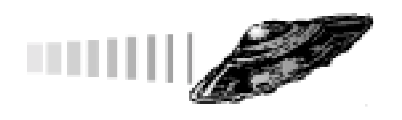
Nach Angaben des Raketenfrühwarnsystems gab es um 01.10 Uhr den Wiedereintritt der russischen Rakete Cosmos 2238, die einen Satelliten ins All befördert hatte. Aber die gehäuften Sichtungen von 01.10 Uhr können – so Prof. I. Morrison, Leiter des Jodrell Bank Observatoriums – nicht alle mit dem Wiedereintritt der russischen Rakete erklärt werden.

Nach einer oft vertretenen Theorie (so auch in der *Pro7*-Sendung), könnte es sich um geheime Prototypen neuer Flugzeuge oder unbemannte Objekte (UAVs, auch als Drohnen bezeichnet) gehandelt haben. Hier wurde sogar bei den US-Behörden angefragt, ob die Aurora-Maschinen England überflogen hätten, aber die Antwort war, dass sie ihre eigenen Sichtungen der Dreieck-Ufos hatten und ihrerseits bei den Briten anfragten, ob sie im Besitz derartiger Flugzeuge seien.

Die Sendung auf *Pro7* schloss mit der Deutung, dass es sich um das Aurora-Projekt gehandelt habe.

Der Leser mag selbst entscheiden, ob die Beschreibung der Zeugen, insbesondere die Angaben zu Flugeigenschaften, Größe, Geräusch usw. mit den Eigenschaften der Aurora übereinstimmen, die trotz ihrer Tarnkappenfunktion auf der Technik modernen Düsenflugzeuge aufgebaut ist. Nicht vergessen sollte man die Tatsache, dass unter den Zeugen eine Reihe von Angehörigen des Luftwaffenstützpunktes waren, von denen man annehmen darf, dass sie ein düsenbetriebenes Flugzeug (auch wenn es noch geheim ist) als solches erkennen können.

Wir sind erstaunt, dass wieder einmal ein Ufo-Fall durch Weglassen relevanter Fakten „gelöst“ wurde.





Die Frühjahrstagung der FGK im Oktober 2007 in Zierenberg

Eindrücke von der Tagung

Die Frühjahrstagung am 6. und 7. 10. 2007 war wieder einmal ein voller Erfolg, und das trotz der vorangegangenen Turbulenzen, denen die FGK ausgesetzt war. Die Teilnehmerzahl lag zu Spitzenzeiten bei über 50 Personen. Zu verdanken war der Erfolg vor allem der Arbeit des Geschäftsführers Frank Peters, der ein vielseitiges Programm zusammengestellt hatte und der die Versammlung souverän leitete. Eine Kurzfassung der meisten Vorträge finden Sie auf den folgenden Seiten.

Frank berichtete, was im kleinen Kreis am Vorabend beschlossen worden war:

Die alte FGK = „Forschungsgesellschaft Kornkreise e.V.“ ist beim Amtsgericht Kassel gelöscht worden. Die neue FGK = „Forum Grenzwissen und Kornkreise“ ist kein eingetragener Verein mehr.

Der FGK-Report wird nicht mehr weitergeführt, stattdessen soll das Internet als Informationsmedium genutzt werden.

Der Vereinsbeitrag beträgt in Zukunft 20 Euro, mit denen der Internetauftritt und Veranstaltungen finanziert werden sollen.

PeHa



Ed Vos: Sandkreisprojekte in Drenthe/Holland und Lemwerder bei Bremen

Am 3. Juni 2007 wurde auf dem Drouwenerzand bei Drenthe (Holland) ein Sandkreis hergestellt. Die Leitung hatte Richard van Rijswijk, beteiligt waren mehrere Holländer und Deutsche, unter denen sich Mitglieder der FGK, der DEGUFO und des Grenzwissenschaftlichen Treffs Bremen befanden. Die Konstruktion der Sandkreises, besser gesagt des Sandbildes, zog sich wegen der komplizierten Form über mehr als einen halben Tag hin. Erst am späten Nachmittag wurde der Sandkreis durch eine Meditation aktiviert. Ziel derartiger Energie-Projekte ist der Nachweis, dass der nach dem Goldenen Schnitt konstruierte Kreis messbare Energien abgibt. Bei früheren Projekten, wie z.B. bei einer FGK-Meditation 2005 um das Labyrinth auf den Helfensteinen bei Zierenberg/Kassel, war dieses bereits der Fall gewesen. Andere Beispiele von Meditationen an Kraft- oder Kultplätzen, in Kornkreisen und aus früheren Sandkreisen von Richard van Rijswijk scheinen diese These zu belegen. (Richard hatte darüber auf der FGK-Versammlung im Frühjahr 2006 berichtet). Ebenso interessant in diesem Zusammenhang ist das Auftreten von verschiedenen Anomalien, wie außergewöhnliche Lichtphänomene, Schwindelgefühle bei verschiedenen Personen in den angelegten Kreisen, Kamerafehlfunktionen und anderes mehr.

Das zweite Projekt war nur kurze Zeit später in Lemwerder, Kreis Oldenburg. Die Vorlage für den Sandkreis, das „Auge des Falkengottes Horus”, hatte Nel de Boer aus Ede (Holland) im Jahr 2000 nach den Regeln des „Goldenen Schnitts” gezeichnet. Bei der Erstellung des Sandkreises war das FGK-Mitglied Horst Grünberg beteiligt, der mit Hilfe der Radiästhesie die Formation abschritt und beträchtliche Energien feststellte.

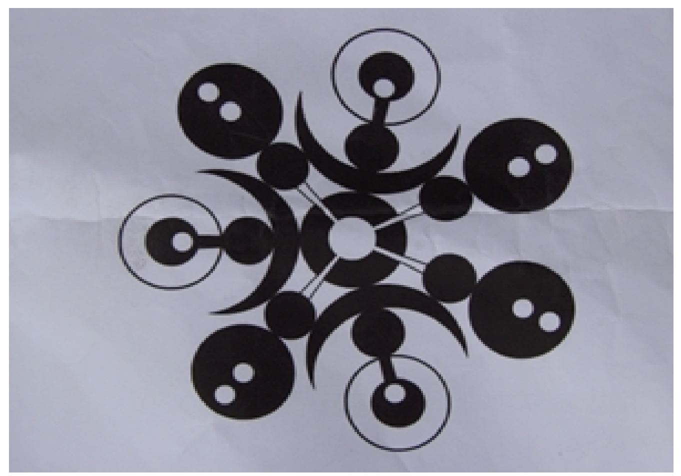


Bild des Sandkreises, das der Holländer Richard van Rijswijk nach seinen Angaben von einem Arkturianer empfangen hatte



Eindruck von der „Arbeit", die aus dem komplizierten Ausmessen und dem Auslegen der Linien mit reichlich vorhandenen Tannenzapfen bestand (Foto Annette van den Wijngaard)





Zwei Bilder der fertigen Formation. Die dunklen Strukturen wurden durch Besprühen mit Wasser erzeugt (Fotos Ed Vos)

Robert Tapken & Christian Pfeffer: Die kleinen Helfer gegen Elektrosmog

Robert Tapken als Referent brachte einen überzeugenden Beitrag zum Thema Elektrosmog, der den Lebensalltag umgibt, und berichtete, was man dagegen tun könne.

Der amerikanisch-jüdische Psychoanalytiker Wilhelm Reich, geboren 1897, entdeckte, dass abwechselnde Schichten von organischer und anorganischer Materie Lebensenergie, die er als Orgon bezeichnete, aus der Umgebung ansaugen und konzentrieren können. Orgonenergie (POR = positive Energie) lässt Pflanzen schneller wachsen, Wunden schneller heilen und erzeugt tiefes Wohlbefinden. Das POR hat einen Gegenspieler: das DOR (= deadly energy). Technische Strahlung, atomare Zerfallsprozesse und explosive Verbrennung erzeugen DOR. DOR ist destruktiv und bringt Lebensprozesse zum Stillstand oder zum Zusammenbruch. Durch zunehmende Technisierung verschiebt sich das natürliche Gleichgewicht: Mehr und mehr DOR entsteht. Zu den subjektiven Befindlichkeitsstörungen gehören u. a.:

- Nervöse Beschwerden: Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Erschöpfungszustände, Müdigkeit, Depressionen und Reizbarkeit,
- Verhaltensstörungen bei Kindern: Hyperaktivität, Aggressivität, Lernstörungen, Wachstums- und Entwicklungsstörungen,
- Herzrhythmusstörungen,
- Bluthochdruck,
- Ohrgeräusche (Tinnitus),



Robert Tapken

- Schwindel,
- Augenreizungen und Sehstörungen,
- Potenz- und Fruchtbarkeitsstörungen.

Abhilfe schafft man durch

- Entfernung aller Elektrogeräte in Bettnähe,
- Verwendung von Netzfreischaltern im Schlafbereich,
- Vermeidung von Leuchtstofflampen,
- Vermeidung von Federkernmatratzen,
- Vermeidung von allen unnötigen Strahlungsquellen im Haus z.B. kabellose Telefone,

W-LAN usw.

Abschirmmaterialien sind teuer und kommen daher im Regelfall nicht in Frage.

Eine kostengünstige Alternative zu Abschirmungen sind sogenannte Towerbuster, entwickelt vom Amerikaner Don Croft, die imstande sind, DOR in POR umzuwandeln. Der Towerbuster wird durch den Elektrosmog angeregt und generiert ein strukturiertes Informationsfeld, welches sich positiv auf Lebensprozesse auswirkt. Towerbuster neutralisieren die schädigende Wirkung technischer Strahlung und informieren sie neu. Sie bestehen aus Metallspänen, Kunstharz und Kristallen, also organischen und anorganischen Schichten.

Towerbuster

- verbessern die Schlafqualität und Regenerationsfähigkeit,
- lindern Beschwerden, die durch Elektrosmog entstehen,
- verbessern die Lebensqualität (man fühlt sich wohl) und
- stärkt alle Lebewesen in der Umgebung (Haustiere, Pflanzen).



Towerbuster

Optimal zu Beginn ist die Platzierung von 4 Towerbustern ums Bett herum. Resultate werden oft bereits in der ersten Nacht erfahren. Danach sollten die Wohnungsecken bzw. Hausecken versorgt werden.

Vergleiche von Pflanzen, die Elektrosmog ausgesetzt waren und durch Towerbuster geschützt wurden, unterstreichen die Wirkung.



Horst Grünfelder: Interpretationen zu den Lichtphänomenen

Ein schwieriges Thema packte Horst Grünfelder an: Er analysierte Orb-Fotos mithilfe der Radiästhesie. Basis ist eine Art Strahlung, die auch in der Aura von Menschen enthalten ist. Diese Strahlung hat verschiedene Frequenzen und ist sende- und empfangsfähig. Er benutzt dazu eine halbphysikalisch arbeitende Lercher-antenne.

Seine Ergebnisse sind höchst interessant. Da die Thematik in wenigen Worten nicht zu erklären ist, soll sie in einem späteren Aufsatz aufgegriffen werden.

Frank Peters: Die deutschen Kornkreise 2007

In Deutschland wurden in diesem Jahr 46 Kornkreisformationen entdeckt. Schwerpunkt war das südliche Niedersachsen, etwa in der Region um Göttingen. Aber auch in anderen Teilen der Republik traten Formationen auf. Frank Peters präsentierte sie alle, verwies aber auf die nächste Frühjahrstagung, in der noch eingehend Stellung genommen wird. Insbesondere interessiert natürlich die Frage: menschengemacht - ja oder nein. Antwort kann nur durch eine eingehende Analyse gegeben werden.

Von den Formationen wurden hier fünf herausgesucht.

Die Formation von Dankelshausen und Hägerhof sind insofern bemerkenswert, als Klaus Listmann, einer der erfahrendsten deutschen Kornkreisforscher, der bereits selber Kornkreise hergestellt hat, bestätigte, dass nach seinen Untersuchungen keine Hinweise zu finden seien, dass sie von Menschen angelegt seien.

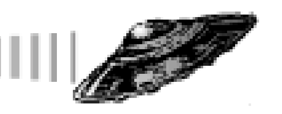








Die beiden Formationen weisen eine Besonderheit auf. Sie sind invertiert. Da wo bei der einen Formation das Getreide stehen geblieben ist, ist es bei der andern plattgedrückt. Sie sind in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni und vom 23. auf den 24. Juni in der Nähe der Ortschaft Rischenkrug auf benachbarten Feldern entstanden. Das sechsteilige Blumenmuster hat einen Durchmesser von 41 Meter. Beiden Formationen wird eine saubere Machart attestiert. Die Präzision der Kornkreise am Rischenkrug lässt viele Fragen offen. Einige der Besucher sind sich einig, dass die Kornkreise in Südniedersachsen eine neue Qualität bekommen haben. Der „Rischenkrug" war bis in die späten 80iger Jahre ein einfacher Landgasthof an der Bundesstraße 3 zwischen Göttingen und Dransfeld, nahe der Ortschaft Klein Wiershausen. (Luftbilder: beide Stefan Rampfel, Innenansichten links Ralf Ritter, rechts Klaus Listmann)







Bilder oben: Diese Formation stammt aus Geismar, einem Stadtteil von Göttingen. Sie wurde am 25. Juli in einem Weizenfeld von Stefan Rampfel und Roy Däuble während eines Fluges entdeckt. Bei der Erstbegehung wurde festgestellt, dass sich überall schon Grünwuchs breit gemacht hatte. Die Formation schien schon älteren Datums zu sein. Geometrische Fehler und unterliegende Pfade waren keine zu erkennen. Die Formation machte insgesamt einen guten, sauberen und exakten Eindruck, wie die Experten der FGK schon von den vorhergehenden Kornkreisen in der Gegend gewohnt waren. Der Kreis ist schon von weit her, sogar von der Autobahn aus sichtbar und liegt in optimal präsentierender Hanglage. Verwunderlich, dass man nicht früher von ihm erfahren hat.



Bild links: Kornkreisformation in Dankelshausen, entdeckt am 21. 7. 2007. Es handelt sich erneut um eine Blütenformation (8-teiliges neues Muster), die von der B3 (Dransfeld-Hann. Münden) aus vor den Scheedener Serpentinen einzusehen ist.
Die Formation hat eine Größe von etwa 60 m Durchmesser und wurde am 21. Juli in einem Weizenfeld entdeckt. Das Bild links zeigt den Kornkreis am Ortsrand von Dankelshausen in Blickrichtung Mielenhausen. Es ist mittlerweile der 12. Korn-/Rapskreis, der aus Südniedersachsen gemeldet wurde, und das 7. Blumenmuster (Blume des Lebens). (Foto Stefan Rampfel)



Bild rechts: In einem Gerstenfeld bei Hägerhof im Kreis Göttingen wurde am 7. 6. 2007 eine neue komplexe Formation entdeckt. Das Zentrum der Formation besteht aus drei Innenringen, die jeweils auf einem inneren und einem äußeren Kreis aus acht Sichelelementen liegen. Die Formation vermittelt dem Betrachter ein rundes, rosettenartiges Aussehen. Ähnliche Formationen hat es bereits in England gegeben. Klaus Listmann: „Wenn man die perspektivische Verzerrung der Traktorspuren ausgleicht, kann man erkennen, dass der Kreis auch geometrisch exakt rund ist und somit m. E. der beste deutsche Kornkreis ist, den es bisher gab. Beim Nachkonstruieren ist mir aufgefallen, dass es kaum möglich ist, so etwas ins Feld zu bringen, so wie sich uns der Kreis darstellt. Denn es fehlen zum einen die Übergänge und zum anderen die Kreuzungen der Konstruktionslinien, die eigentlich zu sehen sein müssten, weil sie die einzig möglich Orientierung sind, die ein Macher hier hätte. Ich habe mich jetzt 2 Tage damit befasst. Auf dem Papier ist es ohne Radiergummi schwer, diese Formation nachzuzeichnen, geschweige diese dann anschließend im Feld auszuführen. Ich habe noch einmal sämtliche meiner Fotos kontrolliert. Es gibt da keine Konstruktionslinien, die die stehende Kornfläche durchschneiden, bzw. sich auch nur mit einer einzigen kreuzen. Darum gehe ich mit hoher Wahrscheinlichkeit davon aus, dass der Kreis vielleicht doch nicht von Menschen angelegt wurde. Schon bei der Begehung, hatte ich ein unbestimmtes Gefühl, dass hier irgendetwas anders sein könnte." (Foto Stefan Rampfel)



Ed Vos: Das Lichtphänomen-Treffen in Hude 2007

Am 30. Juni fand in Hude, Kreis Oldenburg, zum dritten Mal das traditionelle Lichtphänomen-Treffen statt, das 27 Besucher aus Nah und Fern (im wahrsten Sinne des Wortes) angezogen hatte. Frank und Anke Peters hatten ihr Grundstück zur Verfügung gestellt, wo die Teilnehmer an einem lauen Tag am Grill sich auf die Begegnung einstimmen konnten.

Abends im Wald unter einer Buche bei einer Blockhütte wurde eine Meditation abgehalten, die bemerkenswerte Bilder zur Folge hatte. Die Teilnehmer bildeten einen Kreis und gingen in die Stille, während Frank Peters von außen fotografierte. Innerhalb kürzester Zeit veränderte sich der Anblick der Bilder, die abwechselnd Orbs und keine Orbs zeigten. Die Uhrzeiten entsprechen denen des Kameracomputers.

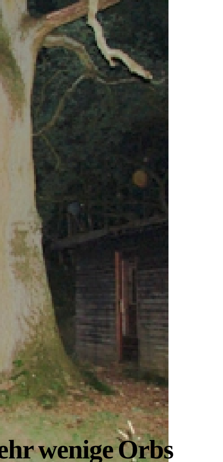



Bild 1: 22:13 Uhr Beginn der Meditation, sehr wenige Orbs



Bild 2: 22:16 Uhr: sehr viele Orbs



Bild 3: 22:17 Uhr: wieder sehr wenige Orbs



Bild 4: 22:18 Uhr: neue Perspektive, sehr wenige Orbs



Bild 5: 22:18 Uhr: sehr viele, aber kleine Orbs



Bild 6: 22:19 Uhr: sehr viele und große Orbs

Von alten Spuren zu neuen Wegen – Feuer frei für die Forschung!

Die A.A.S. traf sich in München zu ihrem One-Day-Meeting 2007

von Alexander Knörr

Am 27. Oktober 2007 war es wieder so weit. Die Mitglieder der *Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI* trafen sich nach 28 Jahren erneut in der bayrischen Landeshauptstadt zum A.A.S.-One-Day-Meeting. Eine Mischung aus bekannten Buchautoren und nur Insidern bekannten Forschern der Präastronautik sorgte für Abwechslung und Stimmung im Saal, der mit rund 400 Zuschauern wieder einmal gut gefüllt war.

Die Begrüßungsworte fand Peter Fiebag, der alsgleich über das Phänomen Sprache referierte. Seiner Meinung nach ist die Tatsache, dass der Mensch, entgegen seinen anderen Primatenbrüdern, eine Sprache entwickelt hat, ein lebendes Indiz dafür, dass die Menschen durch Klontechnik einer außerirdischen Macht erschaffen wurden. Das klingt zwar sehr gewagt; aber nach den Hinweisen Peter Fiebags sind der menschliche Kehlkopf und der gesamte Rachenbereich wesentlich anders als bei allen anderen Primaten aufgebaut. Dieser Umstand hatte eigentlich nur Nachteile zur Folge, denn der Mensch kann nicht wie andere Primaten gleichzeitig schlucken und atmen, er kommt schneller außer Atem und hat erhebliche Nachteile, wenn es um das Jagen und Fressen geht. Sein einziger Vorteil ist die Tatsache, dass er durch diese abnorme Ausbildung des Rachenbereiches eine Sprache entwickeln konnte, die ihn daraufhin wiederum so sehr von den anderen Arten abgrenzte, dass er sich zu dem intelligenten Wesen entwikkeln konnte, das er heute ist – wirklich nur Zufall, wo man doch gelehrt bekommt, dass die Evolution keine unnötigen Entwicklungen vornimmt?

Elf weitere höchst interessante Vorträge folgten, die äußerst unterschiedliche Themenbereiche behandelten. Franz Bätz, DER Experte indischer Mythen beschäftigte sich mit den bereits in Malta und Europa entdeckten „Karrenspuren“ (Cart Ruts), dieses Mal aber mit Zeugnissen in Indien.

Carl Niemann beschäftigte sich mit dem ägyptischen Djed-Pfeiler, Marianne Schartner und Roland Kernstock befassten sich mit alten Legenden, die mit dem modernen UFO-Phänomen zu vergleichen sind. Die Himmelskammern der Götter wurden von Horst Dunkel behandelt, und der langjährige Experte für alte Kulturen, Armin Risi, brachte bisher unbekannte Bilder in gestochen scharfer Qualität von der Osiris-Krypta unterhalb des Aufgangs zur großen Pyramide von Gizeh zu seinem Vortrag mit. Dr. Algund Eenboom ließ dieses Jahr seinen Goldflieger zuhause und beschäftigte sich ausnahmsweise mit David Copperfield. Besser gesagt mit der Frage: War Daniel ein Lehrmeister von David Copperfield?

Das Gottesvolk Elam hatte es Prof. Wilhelm Kaltenstadler angetan, der über deren Göttinnen, Götter und Fabelwesen berichtete. Gisela Ermel, Expertin für indianische Kulturen, berichtete über die Moundbuilder in den USA.

Reinhard Habeck rief die Mimikry-Hypothese, ehemals von den Gebrüdern Fiebag aufgestellt, wieder in Erinnerung und erklärte am Beispiel zweier Marienwallfahrtsorte in Österreich durchaus plausibel, dass man bei einer genaueren Betrachtung von Marienerscheinungen die Möglichkeit nicht außer Acht lassen kann, dass sich hinter diesen Erscheinungen das Wirken außerirdischer Mächte manifestiert und in die Erinnerungen der Menschen eingebrannt hat.

Luc Bürgin aber war der eigentliche Star des Tages, der mit seiner ergreifenden Art die Menschenmenge begeisterte und unumstößliche Fakten anhand neuer archäologischer Rätsel präsentierte, die zum größten Teil auch noch nirgends publiziert wurden. Er deckte in seiner quirligen Art Irrtümer der Archäologen und anderer Wissenschaftler auf, die teilweise sogar ihre in ihren Augen irrsinnigen Ergebnisse selbst publizieren mussten – hatten sie doch vorher in Fachkreisen mächtig Werbung für die Widerlegung der Fakten gemacht. So entdeckte man z. B. in einer Gesteinsschicht einen menschlichen Fußabdruck, der anatomisch genau dem des heutigen Homo Sapiens entspricht. Allerdings datierte eine Wissenschaftlerin diesen auf 40 000 Jahre. Ein englischer Wissenschaftler machte sich in der Öffentlichkeit über die Ergebnisse seiner Kollegin lustig und untersuchte das Gestein mit einer ganz neuen, unumstößlichen Methode – das Ergebnis war niederschmetternd (für den Initiator), denn die Messungen ergaben eindeutig ein Alter der Fußspuren von sage und schreibe 1,5 Mio. Jahren! Nachzulesen und publiziert in der amerikanischen Wissenschaftszeitschrift „Nature“.

Insgesamt war es eine sehr gelungene Veranstaltung, die wieder einmal bewiesen hat, dass noch längst nicht alle Rätsel dieser Welt aufgeklärt sind und dass auch die schon oft von Skeptikern tot geschriene Präastronautik immer wieder neue Fakten aus dem Hut der Geschichte zaubern kann, die die wissenschaftliche Welt erschüttern.

Zum Ende des langen Tages sprach dann noch der Altmeister schlechthin, Erich von Däniken. Dieser hielt allerdings keinen Vortrag, sondern präsentierte neue, zukunftsweisende Ideen der A.A.S., die sich zum Ziel gesetzt hat, in den nächsten Jahren ganz gezielt neue und unverbrauchte Forscher zu fördern, die keine großen finanziellen Möglichkeiten für eigene Forschungsprojekte zur Verfügung haben. Diese sollen sich bei der A.A.S. mit ihren Projekten bewerben und ein hochrangiges Gremium des „inneren Zirkel“ der A.A.S. wird dann entscheiden, wer Forschungsmittel von der Gesellschaft erhält, um seine Ziele zu verfolgen. Finanziert werden soll dieses Projekt durch eine revolutionäre Spendenaktion. Jedes Mitglied der A.A.S. kann freiwillig seine Mitgliedschaft in eine Platin-Mitgliedschaft aufwerten. Diese kostet jährlich 220 Euro, kann aber auch auf Wunsch nur für ein Jahr abgeschlossen werden – sozusagen als einmalige Aufwertung und Spende. Diesem Beitrag wird der normale Mitgliedsbeitrag abgezogen, die restlichen 183 Euro fließen voll in die Finanzierung der Forschungsprojekte. Der Betrag ist zwar ziemlich hoch, jedoch ist sich Erich von Däniken sicher, dass sich einige hundert der etwa 10 000 Mitglieder im deutschsprachigen Raum finden werden, die dieses Projekt unterstützen. Diese brächten dann sicherlich einen jährlichen Betrag von etwa 50 000 Euro zusammen, der vollends in die Forschung geht! Hoffen wir das Beste dafür und dass viele Projekte junger Forscher mit dieser Maßnahme und Idee unterstützt werden können!

„Feuer frei für die Forschung!“ möchte man da laut ausrufen!



Die mysteriöse Drohne (3)

von Dr. Jens Waldeck und Dr. Peter Hattwig

Den Höhepunkt zu den Geschehnissen um die Drohnen bildet zweifelsohne der Internet-Beitrag des Zeugen mit dem Decknamen Isaac, der sich nach der Veröffentlichung der rätselhaften „Drohnen"-Fotos im Juli 2007 bei *earthfiles.com* gemeldet hatte. Lassen wir nun Isaac selbst zu Wort kommen – in der bisher einzigen uns bekannten vollständigen deutschsprachigen Übersetzung.



Der Fall Isaac (1) –

die erste E-Mail eines Insiders von Dr. Jens Waldeck

Es beginnt mit einer Übersetzung des Begleittextes zu dem CARET-Dokument, das auf Seite 19 veröffentlicht ist.

Hier ist eine kurze Einleitung. Ich verwende das Namenskürzel Isaac, und arbeitete an etwas, das in den achtziger Jahren als CARET-Programm bezeichnet wurde. Während meiner Zeit dort arbeitete ich viel an einer Technologie, die offenbar immer noch im Betrieb ist: an den kürzlich gesichteten Drohnen, vornehmlich an der „Sprache" und den Diagrammen, die an der Unterseite der Drohnen zu sehen sind. Es folgt eine längere Ausführung, wer ich bin, was ich weiß und worum es sich bei diesen Sichtungen (vermutlich) handelt.

Das Erscheinen dieser Fotos hat mich zur Überzeugung gebracht, einige der zahlreichen Fotos und kopierten Dokumente zu veröffentlichen, die ich 20 Jahre später noch besitze und die sehr viel über diese Sichtungen aussagen können. In diesem Brief finden Sie einige davon. Sie sind in hoher Auflösung vorhanden und werden zur Veröffentlichung frei gegeben, VORAUSGESETZT, SIE WERDEN NICHT IM GERINGSTEN GEÄNDERT UND NUR ZUSAMMEN MIT DIESEM TEXT GEBRACHT.

Ich versuche zudem, mit den Zeugen wie Chad, Rajman, Jenna, Ty und dem Zeugen am Lake Tahoe (wahrscheinlich auch Chad) in Verbindung zu treten. Ich habe einige Ratschläge für sie, die im Umgang mit dem, was sie gesehen haben, vielleicht hilfreich wären und ich könnte ihnen vielleicht empfehlen, was sie mit dem anfangen könnten, worüber sie etwas wissen. Falls Sie einer dieser Zeugen sein sollten oder mich mit ihnen in Kontakt bringen könnten, setzen Sie sich bitte mit Coast to Coast AM in Verbindung und lassen es sie wissen.

Meine Erfahrung mit dem CARET-Programm und außerirdischer Technologie.
Isaac, Juni 2007

Sie können mich Isaac nennen, ein Pseudonym, das ich mir zum Schutz gewählt habe. Was ich freigebe, ist auch nach heutigem Standard eine höchst sensible Information. „Sensibel" ist nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit „gefährlich" zu setzen. Indessen ist mein Gewissen rein und ich stelle dieses Material der Öffentlichkeit zur Verfügung. Meine Regierung hat ihre Gründe für ihre anhaltende Geheimhaltung und ich stimme in vielem damit überein. Die Wahrheit ist jedoch, dass ich alt werde und nicht daran interessiert bin, meinem Schöpfer eines Tages mit mehr Gepäck als notwendig zu begegnen. Außerdem habe ich ein wenig mehr Vertrauen in die Menschlichkeit als meine ehemaligen Chefs. Ich meine, dass eine Bekanntgabe eines Teils dieses Wissens mehr helfen als schaden könnte, besonders in der heutigen Welt.

Zu Beginn möchte ich klarstellen, dass ich nicht die Absicht habe, mich selbst verwundbar zu machen, dadurch dass ich das Vertrauen meiner Vorgesetzten enttäusche, und ich werde keine persönlichen Informationen preisgeben, die meine Identität verraten könnten. Ich habe auch nicht die Absicht zu betrügen, daher werde ich zu sensible Informationen eher weglassen als irgendetwas zu verschleiern (außer meinem Decknamen, der zugegebenermaßen nicht mein richtiger Name ist). Ich

schätze, dass mit den Informationen, die in diesem Brief enthalten sind, meine Identität bestenfalls auf 30 bis 50 Personen eingegrenzt werden kann. Daher fühle ich mich verhältnismäßig sicher.

Einige Erklärungen zu den neuen Sichtungen

Seit vielen Jahren habe ich ab und zu daran gedacht, einiges von dem Material freizugeben, das ich besitze. Letztlich war die kürzliche Welle an Fotos und Sichtungen der Anstoß dazu, es jetzt zu tun.

Ich möchte zuerst klar stellen, dass ich mit den Fluggeräten *in ihrer Gesamtheit*, die auf den Fotos zu sehen sind, nicht vertraut bin. Ich habe sie weder in einem Hangar gesehen noch damit gearbeitet. Auch habe ich keine Außerirdischen gesehen, die um sie herumschwirrten. Allerdings habe ich mit und an vielen Teilen gearbeitet, die an den Fluggeräten sichtbar sind und die teilweise im Untersuchungsbericht Q3-85 als Inventurliste beschrieben und dargestellt sind. Viel wichtiger ist, dass ich mit der „Sprache“ vertraut bin, die deutlich an der Unterseite der Fotos von Chad und Rajman und in einer anderen Weise auf den Fotos vom Big Basin zu sehen sind.

Eine Frage, die ich sicher beantworten kann, betrifft das plötzliche Auftauchen der Fluggeräte. Sie gibt es vermutlich schon seit Jahrzehnten, und ich kann sicher sagen, dass die dahinter stehende Technologie bereits Jahrzehnte davor existiert hat. Die „Sprache“ (ich werde gleich noch kurz erklären, warum hier Anführungszeichen stehen) war das Thema meiner Arbeit in den Jahren davor. Ich werde ausführlich darüber berichten.

Der Grund, warum sie plötzlich zu sehen sind, ist jedoch ein ganz anderer. Diese Fluggeräte, die vermutlich denen der achtziger Jahre ähneln (vielleicht sind sie auch besser), besitzen eine Technologie, die sie unsichtbar machen können. Diese Eigenschaft kann sowohl an Bord als aus der Ferne beeinflusst werden. Wichtig ist allerdings, dass diese Unsichtbarkeit durch andere Technologien gestört werden kann, man denke beispielsweise an Radarstörungen. Ich möchte wetten, dass sie vermutlich ungewollt Sichtbarkeit erlangten (ich kenne das noch von früher), und anschließend wieder unsichtbar wurden, all dies jedoch nur für eine kurze Zeit durch irgendeine örtlich nahe gelegene Störtechnologie. In hohem Maße sicher bin ich bei den Big-Basin-Sichtungen, wo die Zeugen selber über ein Auftauchen und Verschwinden des Fluggerätes berichteten. Das ist deswegen wahrscheinlich, weil der Zeuge das Auftauchen lediglich als kurzes Flackern beschrieb, das mit der unbeabsichtigten Unterbrechung der Triggerimpulse zur Gerätesteuerung übereinstimmt.

Es ist nicht überraschend, dass die Sichtungen alle in Kalifornien stattfanden, besonders in der Gegend um die Saratoga/South-Bay. Nicht weit gelegen von Saratoga ist Mountain-View/Sunnyvale, Heimat von Moffett-Field und des NASA-Ames-Forschungszentrums. Wieder könnte ich alles darauf verwetten, dass die Vorrichtung zum Sichtbarmachen der Tarnkappe dieses Fluggerätes unbeabsichtigt ausgelöst wurde, vermutlich während eines Experiments, genau in dem Augenblick, als es gesehen wurde. Meilen entfernt, im Big Basin, waren die Zeugen zur rechten Zeit am rechten Ort und konnten das Ergebnis dieser Aussetzer mit ihren eigenen Augen sehen. Gott weiß, was sonst noch in diesem Augenblick am Himmel erschienen ist, und wer es sonst noch gesehen hat. Ich habe mit einer Vorrichtung dieser oder zumindest ähnlicher Art gearbeitet, und diese Art des Fehlers ist schon mal da gewesen. Ich weiß von mindestens einem weiteren Vorfall, bei dem diese Art der Technologie versehentlich außer Kraft gesetzt war, was zur Folge hatte, dass normalerweise unsichtbare Gegenstände plötzlich sichtbar wurden. Im Gegensatz zu früher sind Kameras heutzutage viel mehr verbreitet.

Die Technologie selbst ist nicht die unsrige, oder zumindest war sie es nicht in den achtziger Jahren. Ähnlich wie die Technologie in diesen Fluggeräten selbst, kommt auch die Tarnkappentechnologie von einer nichtmenschlichen Quelle. Warum wir diese Technologie erhalten haben, ist mir nie klar geworden, aber sie ist für Vieles verantwortlich. Unser Zugang zu diesem Gerät, zusammen mit unseren gelegentlichen ziellosen Experimenten, war für alles verantwortlich wie Fehlfunktionen in der Tarntechnologie, ja sogar ganzen Abstürzen. Ich kann Ihnen versichern, dass die meisten (meiner Ansicht sogar alle) Ereignisse von UFO-Abstürzen mehr mit unserer stümperhaften Handhabung einer extrem leistungsfähigen Technologie zu einer unpassenden Zeit zu tun hat, als mit mechanischen Ausfällen. Glauben Sie mir, diese Geräte fallen nicht einfach so aus, es sei denn, sie werden missbraucht (absichtlich oder nicht). Denken Sie an eine verirrte Kugel. Sie können von ihr jederzeit ohne Vorwarnung getroffen werden, und auch dann, wenn der Schütze Sie gar nicht treffen wollte. Ich kann Ihnen versichern, dass deswegen auch Köpfe rollen werden. Falls jemand in den nächsten Wochen einen brillanten aber unordentlich wirkenden Physiker sieht, der in den Straßen von Bagdad unterwegs ist, dann kann ich mir schon denken, wie er dorthin gekommen ist. (Das sollte natürlich nur ein Scherz sein und ich hoffe fest, dass dies nicht so geschehen ist). Ich möchte Ihnen nun alles erklären.

Das CARET-Programm

Meine Geschichte begann wie für viele meiner Kollegen mit einem Graduierten- und Postgraduiertenstudium an der Universität in der Elektrotechnik. Zusätzlich war ich immer auch an Computer-Wissenschaften interessiert, was zu der damaligen Zeit ein neues Arbeitsfeld war. Mein Interesse wurde verstärkt durch die erste Bekanntschaft mit einem Tixo-Computermodell während meiner Graduiertenausbildung. Nach der Ausbildungszeit nahm ich meinen Weg durch die Industrie. Ich arbeitete bei den damals bekannten Firmen, bis mir ein Job am Verteidigungsministerium (DoD = Department of Defense) angeboten wurde und die Dinge einen unerwarteten Verlauf nahmen.

In dieser Zeit ist nicht viel geschehen, aber ich blieb dort eine Weile. Anscheinend erwies ich mich als intelligent und loyal. Im Jahr 1984 machten mich diese Qualitäten zusammen mit meinem technischen Hintergrundwissen zu einem Anwärter für ein neues Programm, das „CARET“ genannt wurde.

Bevor ich darauf eingehe, möchte ich noch ein wenig über den Aufstieg und die Bedeutung von Silicon Valley erklären. Seit 1984 war das Silikon Valley das Zugpferd für Jahrzehnte. In weniger als 40 Jahren seit der Erfindung des Transistors durch Shockley hat dieser Teil der Welt eine milliardenschwere Computerindustrie hervorgebracht und technologische Schritte vollzogen, die beispiellos waren, angefangen vom Hypertext bis zur Datenübertragung in den 68ern zum Alto in den 73ern.

Die private Industrie im Silikon Valley war verantwortlich für die unglaublichsten technologischen Entwicklungssprünge in der Geschichte, und dieser Umstand ist der US-Regierung und dem Militär nicht verborgen geblieben. Ich nehme für mich



nicht in Anspruch, spezielles Wissen über Roswell oder irgendwelche angebliche UFO-Ereignisse zu haben, aber ich weiß definitiv, woher auch immer, dass das Militär hart daran gearbeitet hat, außerirdische Artefakte zu verstehen und zu nutzen, die es besaß. Während überall Fortschritte zu verzeichnen waren, ging es nicht so schnell voran, wie Einige es gern gehabt hätten. Daher wurde 1984 das CARET-Programm ins Leben gerufen, mit der Absicht, sich die Leistungsfähigkeit der privaten Industrie im Silicon Valley nutzbar zu machen mit dem Ziel, außerirdische Technologie zu verstehen.

Eins der besten Beispiele der Zugkraft des Technikbereichs war Xerox-PARC, ein Forschungszentrum in Palo Alto, Kalifornien. XPARC war verantwortlich für einige Meilensteine in der Computer-Geschichte. Während ich nie das Privileg hatte, dort zu arbeiten, wusste ich, dass viele der Leute, die dort arbeiteten, zu den hellsten Köpfen unter den Ingenieuren gehörten, die ich überhaupt kannte.

XPARC diente als eines der Modelle bei der Gründung des CARET-Programms, einer Einrichtung, die Palo Alto CARET Labor genannt wurde (= PACL, ausgesprochen „päckel“). Dort arbeitete ich mit zahlreichen anderen Zivilisten unter Aufsicht der Militärs, die gern herausfinden wollten, wieso der Technikbereich sich so schnell entwickelte. Meine Zeit beim DoD war der Hauptgrund für die Auswahl meiner Person, wie auch von über 30 Anderen, die zur gleichen Zeit angeheuert wurden, auch beim Department arbeiteten, was aber nicht für jeden zutraf. Einige meiner Kollegen kamen von IBM und mindestens zwei von XPARC selbst. Meine DoD-Erfahrung qualifizierte mich mehr für das Management, was der Grund dafür war, dass ich bereits zu Anfang viel Material besaß.

Mit anderen Worten, Zivilisten wie ich, die zumeist einige bescheidene Erfahrungen bei der Arbeit im DoD hatten, aber kein tatsächliches Training oder eine Einbindung, fanden uns plötzlich in einem Raum mit streng geheimer außerirdischer Technologie. Natürlich gaben sie uns eine zweimonatige Einführung und taten ihr Bestes, uns zu überzeugen, dass uns und unseren Bekannten beim geringsten Verrat unangenehme Konsequenzen drohten. Es schien, als ob in jeder Ecke unserer Räumlichkeiten eine bewaffnete Wache stünde. In meiner Zeit arbeitete ich unter ziemlich restriktiven NDAs (Non Disclosure Agreements = Geheimhaltungsvorschriften). Dies war so fern meiner Vorstellungskraft, dass ich dachte, dass ich es höchstens zwei Wochen in einer derartigen Umgebung aushalten könnte. Aber erstaunlicherweise fing alles gut an. Sie wollten uns einfach und geradlinig und unsere Betriebsamkeit zeigte sich so erfolgreich in dem, was wir unternahmen, dass sie bereit waren uns grünes Licht zu geben.

Natürlich, nichts mit dem Militär ist je einfach, und oft geschah es, dass sie ihr Stück von dem Kuchen abhaben und auch davon essen wollten. Was ich damit aussagen möchte, trotz ihres Interesses, alles aus unseren Köpfen herauszuholen, und von unserem Wissen im Umgang mit den Dingen zu profitieren, wollten sie zusätzlich noch ihren eigenen Weg gehen und oft genug frustrierten sie uns damit.

An diesem Punkt beabsichtige ich, die emotionale Seite dieser Erfahrung zu übergehen, denn dieser Brief soll kein Schwelgen in alten Erinnerungen sein. Ich möchte vielmehr sagen, es gibt wohl kaum eine Möglichkeit, den extremen Eindruck zu beschreiben, die diese Art der Offenlegung auf unseren Verstand hatte. Es gibt nur wenige Momente im Leben, in denen deine ganze Weltsicht für immer auf den Kopf gestellt wird. Aber das war einer dieser Momente.

Ich erinnere mich noch an den Wendepunkt während der Belehrung, als ich begriff, was er uns gerade gesagt hatte und dass ich mich bei ihm nicht verhört hatte und dass das kein Scherz war. In der Rückblende fühlt sich die Sache an als wäre alles in Zeitlupe abgelaufen, angefangen von der bedeutsamen Pause, bevor zum ersten Mal der Ausdruck „außerirdisch“ gebraucht wurde, bis hin zu der Art und Weise, wie die Atmosphäre des Raumes sich auf merkwürdige Weise veränderte, als wir gemeinsam allmählich begriffen, was er gesagt hatte. Meine Gedanken sprangen hin und her beim Versuch, den Sprecher anzusehen, um ihn besser zu verstehen, und dem Blick zu jedermann um mich herum, um sicher zu sein, dass ich nicht der Einzige war, der dies hörte. Selbst auf die Gefahr hin, melodramatisch zu wirken, es ist in etwa so, wie bei einem Kind, das feststellen muss, dass sich seine Eltern scheiden lassen wollen. Ich habe so etwas nie selbst erfahren, aber einem engen Freund ist dies als Kind widerfahren, und er vertraute mir viel davon an, wie dieses Gefühl war. Viel von dem, was er sagte, würde treffend beschreiben, was ich gerade in diesem Raum fühlte. Hier war eine vertrauenswürdige Autoritätsperson, die einem etwas erzählte, für das man nicht vorbereitet war, und gleichzeitig eine Bürde auferlegte, die man nicht unbedingt zu tragen bereit war. In dem Augenblick, in dem er zu sprechen begann, war alles, worüber ich nachdenken konnte, das was er gerade eben gesagt hatte, und zu wissen, dass das Leben nie mehr so einfach sein würde, wie es einmal war. Nach all den Jahren beim DoD dachte ich, dass ich zumindest eine ungefähre Ahnung darüber hatte, was in der Welt vorging, aber ich hatte nie mehr als einen Piepser darüber gehört. Es kann sein, dass ich eines Tages mehr darüber schreibe, weil es eine Angelegenheit ist, die ich gern loswerden möchte, aber erst mal gehe ich darüber hinweg.

Im Gegensatz zur traditionellen Forschung in diesem Gebiet, haben wir nicht an neuen Spielzeugen für die Luftwaffe gearbeitet. Aus vielerlei Gründen haben die CARET-Leute entschieden, die Anstrengungen mehr auf kommerzielle als auf militärische Anwendungen zu richten. Grundsätzlich wollten sie, dass wir diese Artefakte in etwas verwandelten, das man patentieren und verkaufen konnte. Eine von CARETs verlockendsten Aussichten waren die Einkünfte, die man durch diese produktreifen Technologien erzielen konnte, die man wiederum in schwarze Projekte „einfließen lassen konnte“. Der Gedanke an einer kommerziellen Anwendung zu arbeiten, war eine andere Methode, uns in einem vertrauten Bewusstseinszustand zu halten. Eine Sache für das Militär zu entwickeln, ist etwas ganz anderes, als für den kommerziellen Bereich, und dabei keine Angst wegen dieses Unterschieds zu haben. Es war hierbei hilfreich, dass CARET wie eine private Industrie war.

Das Vorgehen von CARET zeichnete sich durch die Methode aus, uns nach unseren eigenen Methoden arbeiten zu lassen, wie wir es gewohnt waren. Sie versuchten für uns eine Umgebung zu schaffen, wie wir sie kannten, jedoch ohne Kompromisse bei der Sicherheit einzugehen. Das bedeutete, dass uns nicht nur Freiheiten bezüglich unserer Arbeitsabläufe eingeräumt wurden, sondern ebenfalls bei der internen Managementstruktur, der Gestaltung der Handbücher, Dokumente und Ähnlichem. Sie wollten eine Atmosphäre gestalten, wie sie in der privaten Industrie herrschte und nicht wie beim Militär. Sie wussten, wie man die beste Arbeit aus uns herausholen konnte, und sie lagen damit genau richtig.

Aber die Dinge gingen nicht so glatt

voran, als es zu Abläufen kam wie dem Zugriff auf klassifizierte Informationen. Sie deckten auf, was wahrscheinlich ihr größtes Geheimnis gegenüber einer Gruppe von Leuten war, die niemals eine Grundlagenausbildung gemacht hatten, und es war offensichtlich, dass die Schwere ihrer Entscheidung ihnen immer bewusst war. Wir begannen das Programm mit einer kleinen Auswahl von außerirdischen Artefakten, einhergehend mit ordentlich ausgearbeiteten Kurzberichten darüber, sowie dem Zugang zu einem angemessenen Materialbestand, mit dem die Forschung vollendet werden konnte. Es dauerte nicht lange, bis wir merkten, dass wir mehr benötigten, und sie dazu zu bringen, die kleinste Menge an Material an uns herauszugeben, war beschwerlich, wie das Ziehen von Zähnen. CARET stand für „Commercial Applications Research for Extra-terrestrical Technology" (das bedeutet so viel wie „kommerzielle anwendungsorientierte Forschungen mit außerirdischer Technologie"), aber wir scherzten häufig, dass diese Abkürzung für „Civilians Are Rarely Ever Trust" („Traue keinem Zivilisten!") stand.

PACL liegt in Palo Alto. Aber anders als bei XPARC war die Gegend am Ende einer langen Straße, inmitten eines Riesenkomplexes gelegen, umgeben von steinigen Hügeln und Bäumen. PACL befand sich verborgen inmitten eines Bürokomplexes, vollständig im Besitz des Militärs. PACL erweckte jedoch den Eindruck einer eher unbedeutenden technischen Firma. Alles, was man von der Straße aus sehen konnte, war eine Art Parklandschaft, mit einer Schranke, einem Pförtnerhäuschen, innen ein einstöckiges Gebäude mit einem fiktiven Namen und Logo. Was von der Straße her nicht einsehbar war, lag direkt hinter verschlossenen Türen – genug bewaffnetes Wachpersonal um eine Invasionstruppe für Polen zusammenzustellen. Dem Auge verborgen waren die fünf Tiefetagen. Das Militär wollte so nah wie möglich an den Leuten dran sein, die es angeheuert hatte und zudem in der Lage sein, diese mit einem Minimum an Aufwand zu integrieren.

Innerhalb des Komplexes fanden wir alles, was wir benötigten. Modernste Hardware samt zugehörigem Stab von über zweihundert Computerwissenschaftlern: Elektroingenieure, Maschinenbauingenieure, Physiker und Mathematiker. Wie ich bereits angedeutet habe, waren die meisten von uns Zivilisten. Aber einige waren Militärs und ein paar hatten bereits mit dieser fremden Technologie gearbeitet. Selbstverständlich war niemand sehr weit von dem Lauf eines Maschinengewehrs entfernt, selbst in den eigentlichen Labors (die viele von uns gar nicht benutzten). Alle zwei Wochen war der Militärstab unterwegs, um sich zu versichern, dass nichts aus dem Ruder lief. Manche von uns unternahmen ausgedehnte „Spaziergänge" auf unserem Weg beim Betreten und Verlassen des Gebäudes. Da lag das möglicherweise größte Geheimnis auf der Welt, in einer Sammlung bestehend aus Einzelteilen, ausgebreitet auf den Labortischen, mitten in Palo Alto. Von daher können Sie sich die Besorgnis des Militärs gut vorstellen. Einer der neuralgischen Punkte von CARET war, dass es zweifellos nicht so organisatorisch durchstrukturiert war, wie es bei anderen Operationen der Fall war. Ich hatte nie die Gelegenheit, direkt einen Außerirdischen zu sehen (noch nicht einmal Fotos). Auch bekam ich nie eines ihrer vollständigen Fahrzeuge zu sehen. 99% von dem, was ich sah, war unmittelbar arbeitsbezogen. Alles spielte sich lediglich innerhalb eines sehr engen Kontextes individueller Artefakte ab. Die restlichen 1 % kamen von Leuten, die ich im Rahmen des Programms kennen lernte. Viele davon arbeiteten eng mit den „guten Sachen" oder taten dies in der Vergangenheit. In der Tat war bei der ganzen Sache recht amüsant, wie unser militärisches Management immer wieder den Eindruck zu erwecken suchte, als ob die Technologie die wir durch „reverse engineering" erforschen sollten, nicht außerirdischen Ursprungs sei. Neben dem Wort „extraterrestrisch" als solchem hörten wir nur selten Ausdrücke, wie „Alien", „UFO", „Weltall" oder Ähnliches. In vielen Fällen war es notwendig, zwischen verschiedenen Rassen und ihrer jeweiligen Technologie zu unterscheiden. Aber nicht einmal das Wort „Rassen" wurde benutzt. Man bezog sich lediglich auf verschiedene „Quellen".

Die Technologie

Ein großer Anteil der Technologie, an der wir arbeiteten, betraf, wie zu erwarten, die Antigravitation. Die meisten Forscher mit Hintergrundwissen in Antrieben und Raketentechnik waren Angehörige des Militärs, aber die Technologie, mit der wir uns beschäftigten, lag so weit außerhalb ihrer Welt, dass nichts zu dem passte, was deren Hintergrundwissen ausmachte. Die Folge, nichts davon konnte angewendet werden. Alles, was wir tun konnten, war das Erfinden eines passenden Wortschatzes, gründend in unserem eigenen Erfahrungsfeld, um die extrem bizarren Konzepte nachzubilden, die wir langsam – so gut wie möglich – zu verstehen begannen. Ein Raketen-Ingenieur saß normalerweise nicht mit einem Computer-Wissenschaftler Schulter an Schulter, aber innerhalb PACL waren wir alle ähnlich fasziniert und waren bereit, sämtliche Gedankengänge zu verfolgen.

Die Physiker machten anfangs die größten Fortschritte, denn in Bereichen außerhalb unserer gemeinsamen Kenntnisse überlappten sich ihre Erfahrungen am besten mit den Konzepten, die hinter dieser Technologie standen (obwohl so etwas nicht viel besagen muss). Als sie den Ball einmal ins Rollen gebracht hatten, begannen wir herauszufinden, dass viele der Konzepte aus den Computerwissenschaften gut anwendbar waren, auch wenn das nur auf eine recht vage Weise möglich war. Während ich mit den Antigravitationsgeräten wenig zu tun hatte, wurde ich gelegentlich in die Fragen einbezogen, wenn es darum ging, wie diese Technologie mit dem Benutzer interagierte.

Die Antigravitation schlug jeden in seinen Bann, genauso wie die Fortschritte, die wir materialtechnisch machten und noch vieles mehr. Aber was mich dann doch am meisten interessierte und mich bis heute am meisten erstaunt, war etwas, das dazu in überhaupt keinerlei Zusammenhang stand. Genau gesagt war es diese Technik, die mir sofort auffiel, als ich die Fotos von Chad und Rajman, und erst recht die vom Big Basin, sah.

Die „Sprache"

Ich setze den Begriff „Sprache" in Anführungszeichen, weil er für das, was ich beschreiben will, eigentlich falsch ist oder falsch gedeutet werden kann. Es ist jedoch nur ein unbedeutender Fehler. Ihre Gerätschaften funktionieren nicht auf die gleiche Weise wie unsere. In unserer Technologie haben wir auch heute noch eine Kombination aus Hardware und Software, die fast alles auf unserem Planeten steuert. Software ist abstrakter als Hardware, benötigt diese aber, um zu laufen. Mit anderen Worten, es gibt keine Möglichkeit, ein Computerprogramm auf ein Stück Papier zu schreiben, dieses Stück Papier auf den Tisch oder Ähnlichem zu legen und zu erwarten, dass sich etwas tut. Der be-



ste Programmcode in der Welt kann nichts ausrichten, solange keine Hardware ihn interpretiert und die Befehle in Operationen umsetzt.

Aber *ihre* Technologie ist ganz anders. Sie funktioniert wirklich wie ein magisches Stück Papier, das auf dem Tisch liegt und auf eine bestimmte Art zu sprechen vermag. Sie haben etwas, das einer Programmiersprache ähnlich ist und sich buchstäblich selbst ausführen kann – zumindest in Anwesenheit eines sehr speziellen Feldtyps. Die Sprache, ein Ausdruck, den ich immer noch sehr allgemein verwende, besteht aus einem System von Symbolen (das zugegebenermaßen stark einer schriftlichen Sprache ähnelt), zusammen mit geometrischen Formen und Mustern, die sich zu funktionalen Gesamt-Diagrammen fügen, deren Teile auch für sich funktional sind. Sobald sie auf einer geeigneten Oberfläche aus einem geeigneten Material niedergezeichnet sind, in Gegenwart eines bestimmten Feldtyps, fangen sie sofort an, die gewünschten Aufgaben durchzuführen. Es kam uns wirklich wie Magie vor, sogar als wir anfingen die Grundregeln dahinter zu verstehen.

Ich arbeitete mit diesen Symbolen mehr als mit allem Anderen während meiner Zeit bei PACL und erkannte sie sofort wieder, als ich sie auf den Fotos sah. Sie erschienen in einer sehr einfachen Form auf Chads Fluggerät, aber erschienen auch in der komplizierteren Diagrammform auf der Unterseite der Big-Basin-Geräte. Beide waren unmissverständlich, trotz der sehr geringen Größe der Big-Basin-Fotos. Ein Beispiel eines Diagramms in der Art des Big-Basin-Fluggeräts ist auf einer der kopierten Seiten mit der [irreführenden], Überschrift „Linguistic Analysis Primer" (= „linguistische Analyse-Fibel") enthalten. Wir benötigten eine Kopie dieses Diagramms, um äußerst genau zu sein, und wir brauchten mit einem Team von sechs Personen ungefähr einen Monat, um dieses Diagramm in unseren Programmentwurf hineinzukopieren!

Das alles zu erklären, was ich über diese Technologie gelernt habe, würde Bücherbände füllen, aber ich will mich bemühen, wenigstens einige der Konzepte zu erklären soweit es mir die Zeit erlaubt all dies niederzuschreiben.

Zu allererst würde man nicht ihre Hardware öffnen, um hier einen Prozessor, dort eine Datenbus und dann noch irgendeine Art Speicher zu erwarten. Ihre Hardware scheint durchgehend vollständig fest und vom Material her betrachtet konsistent zu sein. Dies ist ähnlich wie bei einem Steinbrocken oder einem großen Stück Metall. Aber nach [noch] sorgfältigerer Betrachtung begriffen wir, dass es sich eigentlich um ein großes holografisches wie ein Rechner strukturiertes Trägerelement (Substrat) handelt – jedes „Rechenelement" (im Wesentlichen einzelne Teilchen) kann unabhängig arbeiten, ist aber so gestaltet, dass es auch in riesigen Gruppen zusammenarbeiten kann. Ich weise darauf hin, dass die Hardware holografisch ist, weil man sie in kleinste Stücke teilen und dennoch eine ähnliche verkleinerte aber komplette Darstellung des vollständigen Systems finden kann ((Anm. des Übers.: ein so genannter fraktaler Aufbau)). Die Elemente produzieren einen nichtlinearen Rechnungsvorgang, wenn sie aufgereiht werden. Das heißt, vier Elemente, die zusammen arbeiten, sind *über* vier Mal leistungsfähiger als eines allein. Die meisten der internen „Materialien" in ihren Fluggeräten (eigentlich alles außer dem äußersten Gehäuse) sind wirklich dieses Substrat und können jederzeit und in jedem möglichem Zustand zum Rechenvorgang beitragen. Die Form dieser kleinen Stücke des Substrates hat auch eine weit reichende Wirkung auf die Funktionalität, und dient häufig oft als „Kurzform", um ein Ziel zu erreichen, das sonst auf kompliziertere Weise erreichbar sein würde.

So, nun zurück zur „Sprache". Die Sprache ist eigentlich eine „funktionelle Blaupause". Die Formen der Gebilde, die Symbole und ihre Zusammenstellungen sind *selbst* funktional. Was die Sache besonders schwer fassbar macht, ist, dass jedes Element eines jeden „Diagramms" von jedem anderen Element abhängig ist und einen Bezug hat. Das bedeutet, nicht die geringste Einzelheit kann neu konzipiert, entfernt oder geändert werden. Die Menschen mögen die schriftliche Sprache, weil jedes Element der Sprache für sich allein verstanden werden kann und daraus komplexe Ausdrücke konstruiert werden können. Ihre „Sprache" hingegen ist völlig kontextsensitiv, was bedeutet, dass ein gegebenes Symbol so wenig bedeuten kann wie eine 1-bit-Markierung in einem Kontext, oder andererseits wortwörtlich das gesamte menschliche Genom oder eine Galaxien-Sternenkarte enthalten kann. Die Fähigkeit eines einzelnen, kleinen Symbols, enorme Mengen an Daten zu enthalten, und nicht nur darzustellen, ist ein anderer kontraintuitiver Aspekt dieses Konzepts. Wir stellten schnell fest, dass wir auch bei einer Zusammenarbeit von 10 oder mehr Personen, selbst mit den einfachsten Diagrammen, nichts zuwege brachten. Mit jeder neuen Eigenschaft, die hinzugefügt wurde, ging die Komplexibilität des Diagramms exponential ins Uferlose. Aus diesem Grund fingen wir an, Computer-gestützte Systeme zu entwikkeln, um diese Details zu handhaben und hatten auch einigen Erfolg, obgleich wir fanden, dass schnell eine Schwelle erreicht wurde, oberhalb der selbst Supercomputer nicht mehr imstande waren, mitzuhalten. Es war aber eine Tatsache, dass die Außerirdischen diese Diagramme so schnell und leicht entwerfen konnten wie ein menschlicher Programmierer ein Fortran-Programm zu schreiben in der Lage war. Es ist ernüchternd, sich vorzustellen, dass sogar ein Netzwerk bestehend aus Supercomputern nicht dafür geeignet war, das zu duplizieren, was sie in ihren eigenen Köpfen tun konnten. Unser gesamtes System der Sprache basiert darauf, dass Symbolen Bedeutungen zugewiesen werden. Ihre Technologie vermischt jedoch irgendwie Symbol und Bedeutung. Daher ist ein subjektiver Zuhörer nicht erforderlich. Man kann den Symbolen jedwede Bedeutung zuweisen, aber ihr Verhalten und Funktionalität ändern sich nicht, so wenig wie ein Transistor sein Verhalten ändert, wenn man ihm einen anderen Namen gibt.

Hier ein Beispiel für die Komplexität des Prozesses. Stellen Sie vor sich, ich bitte Sie darum, nacheinander zufällige Wörter auf eine Liste zu setzen, so dass keine zwei Wörter gleiche Buchstaben enthalten. Sie müssen diese Übung völlig in Ihrem Kopf durchführen, ohne auf einen Computer oder auf Bleistift und Papier zurückgreifen zu können. Nehmen wir an, das erste Wort der Liste ist „fox", dann schließt der zweite Begriff alle Wörter mit den Buchstaben F, O und X aus. Wenn das folgende Wort „tree" ist, dann darf das dritte Wort der Liste nicht mehr die Buchstaben F, O, X, T, R oder E enthalten. Wie Sie sich vorstellen können, müssen Sie schon ein wenig trickreich arbeiten, um das dritte Wort zu finden, da Sie die nicht mehr erlaubten Buchstaben nur unter Schwierigkeiten visualisieren könnten, wenn Sie die Wörter niederschrieben. Beim vierten, fünften und sechsten Wort wäre das Problem vollends außer Kontrolle geraten. Stellen Sie sich jetzt vor, dass Sie versuchten, das milliardste Wort der Liste hinzuzufügen (vorausgesetzt, Sie hätten ein Alphabet mit beliebig vielen Buchstaben).

Sie können sich wahrscheinlich vorstellen, wie schwierig es selbst für einen Computer ist, da mitzuhalten. Unnötig zu erwähnen, dass das Aufschreiben per Hand jenseits der Kapazität des menschlichen Gehirns liegt.

Von meinem beruflichen Hintergrund her war ich für diese Arbeit prädestiniert. Ich verbrachte Jahre damit, Codes zu schreiben und analoge und digitale Schaltungen zu entwerfen, die sichtlich diesen Diagrammen auf gewisse Weise ähnelten. Ich hatte auch eine persönliche Vorliebe für Kombinatorik, die mir beim Entwurf der Software auf dem Supercomputer half, was bedeutete, mit Milliarden von Regeln zu jonglieren, die notwendig waren, ein gültiges Diagramm jeder angemessenen Komplexibilität zu entwerfen. Dieses deckte sich auch ein wenig mit Compilertheorie, einem Thema, das ich schon früher faszinierend fand, insbesondere die Möglichkeiten der Compileroptimierung. Ein laufender Witz unter den Linguistikteams war, dass die Darstellung des großen O die Aufgabe nicht ausreichend beschreiben konnte. Also würden wir wohl andere Wörter für „groß“ finden müssen. Zu der Zeit, als ich ging, erinnerte ich mich an den Konsens, dass das „astronomische O“ der Sache schließlich gerecht wurde.

Wie ich sagte, könnte ich stundenlang weiter über dieses Thema schreiben und würde am liebsten, ein einführendes Buch herausgeben. Natürlich nur, wenn die Angelegenheit einmal nicht mehr der vollständigen Geheimhaltung unterliegen würde. Aber dies ist eine andere Geschichte und nicht Thema dieses Briefes. Kommen wir nun wieder auf das eigentliche Thema zu sprechen.

Die letzte Sache, die ich besprechen möchte, ist, wie ich an Kopien dieses Materials geraten bin, was ich sonst in meinem Besitz habe und was ich plane, damit zukünftig zu tun.

Meine Sammlung

Ich arbeitete bei PACL von 1984 bis 1987, eine Zeit, in der ich äußerst ausbrannte. Der bloße Umfang der Einzelheiten, die man während der Arbeit mit den Diagrammen im Kopf behalten musste, war genug, jedermanns Gesundheit herauszufordern, und ich war wirklich am Ende meiner Möglichkeiten mit den Ansichten des Militärs im Hinblick auf unsere „Anforderung an das Wissen“. Unsere Fähigkeit, die Arbeit zu erledigen, wurde ständig durch ihre Abneigung, uns mit den notwendigen Informationen zu versehen, behindert, und ich war die Bürokratie leid, die der Forschung und der Entwicklung im Wege stand. Ich ging irgendwann inmitten eines Dreimonats-Zyklus, in der ungefähr ein Viertel des gesamten PACL Personals aus ähnlichen Gründen ging.

Ich begann auch, nicht mehr mit der Richtung überein zu stimmen, die die Führung bezüglich des Themas Außerirdische einschlug. Ich hatte immer das Gefühl, dass mindestens irgendeine Form der Freigabe segensreich sein würde, aber als niederrangiger CARET-Ingenieur hatte ich nicht das Sagen. In Wahrheit wollte unser Management nicht, dass wir über nicht-technische Aspekte der ganzen Angelegenheit sprachen (wie ethische oder philosophische Gesichtspunkte) – sogar unter uns. Es hatte den Eindruck, dass die Sicherheit genug verletzt wurde, Zivilisten wie uns so nahe an diese Dinge heran zu lassen.

So ungefähr 3 Monate bevor ich kündigte (was ungefähr 8 Monate vor dem Weggang war, da man nicht einfach zwei Wochen vorher den Arbeitgeber in Kenntnis setzen konnte, dass man den Job aufgeben wollte), entschied ich mich, Nutzen aus meiner Position zu ziehen. Wie früher erwähnt brachte mich meine DoD-Erfahrung eher in eine interne Managementrolle als einige meiner Kollegen, und nach ungefähr einem Jahr in diesem Status wurden meine Gedanken an Kündigung jede Nacht etwas weniger belastend. Normalerweise waren wir angehalten, sämtliche Behälter, Beutel und Aktenkoffer zu leeren, dann unser Hemd und Schuhe auszuziehen und uns einer Art Leibesvisitation zu unterziehen. Es wurde niemals gestattet, Arbeit mit nach Hause zu nehmen, ganz gleich wer wir waren. Meine Person betreffend aber war die Aktenkofferdurchsuchung augenscheinlich ausreichend.

Selbst bevor ich wirklich entschied, es zu tun, war ich sicher, dass ich in der Lage sein würde, bestimmte Materialien mit mir hinaus zu schmuggeln. Ich wollte dies tun, weil ich wusste, dass der Tag kommen würde, so etwas wie dies hier zu schreiben. Und ich wusste, dass ich es bis zu meinem Lebensende bedauern würde, wenn ich nicht zumindest die Möglichkeit offen ließ, so zu handeln. So fing ich an, Dokumente und Berichte dutzendweise zu kopieren. Ich steckte die Papiere unter mein Hemd in meinem unteren Rückenbereich, verstaute genug in meinen Gürtel, um sicher zu sein, dass sie nicht herausfallen würden. Ich könnte dies in irgend einem der kurzen, fensterlosen Hallenwege der Untergeschosse tun, die zu den wenigen Plätzen gehörten, die keine bewaffneten Sicherheitsleute hatten, die jede meiner Bewegungen überwachten. Ich würde das eine Ende mit einem Stapel Papieren betreten, der groß genug war, dass es niemand merken würde, wenn ich am anderen Ende mit einigen Papieren unter dem Hemd wieder herauskam. Man kann nicht vorsichtig genug sein, wenn man so etwas Tollkühnes, wie eben beschrieben, vorhat. So lange wie ich mich vorsichtig beim Laufen bewegte, würden die Papiere keine knisternden Geräusche erzeugen. Tatsächlich, je mehr Papiere ich nahm, desto weniger Geräusche machten sie, da sie auf diese Weise nicht so dünn waren. Ich würde häufig mehr als 10 bis 20 Seiten auf einmal nehmen. Mit der Zeit würde ich hunderte von Kopien hinausnehmen, sowie einige Vorlagen und eine große Sammlung von Originalfotos.

Diesem ersten Brief habe ich folgende hoch auflösende Scans beigefügt:

1. Die Seite einer Stückliste mit einem Foto, das eines der Teile aus der Rajman-Sichtung und Teile des Big-Basin-Fluggeräts zeigt.
2. Die ersten 9 Seiten eines unserer vierteljährlichen Forschungsberichte
3. Ablichtungen der Originalsfotos aus diesem Bericht, da Kopien die meisten Feinheiten verbergen würden.
4. Fünf Seiten eines Berichts über unsere laufende Analyse der „Sprache“ (etwas unpassend betitelt als „linguistische Analyse“), die die Art von Diagrammen darstellen, die auf der Unterseite des Big-Basin-Fluggeräts gerade so eben sichtbar sind.

Dieses Material ist das relevanteste und aussagefähigste, das ich für diese kurze hier vorliegende Nachricht finden konnte. Jetzt wo diese raus sind, und falls ich entscheide, zukünftig mehr freizugeben, bin ich in der Lage, mir mehr Zeit zu nehmen und die große Sammlung besser zu durchforsten, die ich leider nie geordnet habe. Ich bin nicht sicher, was ich mit dem Rest der Sammlung künftig tun werde. Ich schätze, ich werde warten, wie sich die ganze Angelegenheit entwickelt und dann einfach improvisieren. In dem, was ich tue, sind gewisse Risiken enthalten, und sollte ich tatsächlich identifiziert und geschnappt werden, könnte das ziemlich ernste Konsequenzen nach sich ziehen. Allerdings habe ich die richtigen Schritte unternommen, um ein angemessenes Maß an Anonymität zu wahren, und ich bin mir



ziemlich sicher bezüglich des Sachverhalts, dass die Informationen, die ich bis jetzt zur Verfügung gestellt habe, auf keinen Fall unter vielen der CARET-Mitarbeitern einzigartig sind.

Außerdem hat ein Teil von mir immer vermutet, dass die Regierung mit einem gelegentlichen Leck wie diesem rechnet, und tatsächlich wünscht, dass es geschieht, weil es zu einem gleichmäßigen langsam Fortschreiten auf dem Weg in Richtung des Aufdeckens der Wahrheit in dieser Angelegenheit beiträgt.

Seit dem Ausscheiden bei CARET

Wie ich sagte, habe ich PACL im Jahr 1987 verlassen, bin aber mit vielen Freunden und Mitarbeitern jener Tage in Verbindung geblieben. Die meisten hiervon sind inzwischen ausgeschieden, ausgenommen jener, die im Lehrberuf weitermachten, doch einige von uns hören immer noch etwas über diese Dinge, zumindest gerüchteweise.

Was CARET selbst anbelangt, bin ich nicht sicher, was daraus geworden ist. Falls es immer noch unter dem gleichen Namen bekannt ist, bin ich ganz sicher, dass es noch in bestimmtem Umfange in Funktion ist, aber wer weiß wo. Ich hörte von einer Anzahl von Leuten, dass PACL vor einigen Jahre nach meinem Ausscheiden den Laden dicht gemacht hat, aber ich habe bisher noch keine klare Antwort erhalten, warum genau dies geschah. Ich bin jedoch sicher, dass die Art der Arbeit, die wir dort machten, noch immer weiter geht. Ich habe von vielen Freunde gehört, dass es mehrere Betriebe wie PACL in Sunnyvale und Mountain View gibt, auch getarnt, um wie unscheinbare Büros zu wirken. Aber dies sind alles Informationen aus zweiter Hand, daher möchte ich es Ihnen überlassen, was Sie damit machen wollen.

Um 2002 oder so ähnlich kam ich zu „Coast to Coast AM“ und bin seitdem sehr gespannt. Ich gebe zu, ich betrachte die meisten Showinhalte nur als reine Unterhaltung, aber es hat Gelegenheiten gegeben, bei denen ich sicher sein konnte, dass ein Gast offenbar von seinen Erfahrungen aus einer gut informierten Quelle gesprochen hat. Für mich erscheint es manchmal sehr unwirklich, all diese Spekulationen über so genannte Insider-Informationen über UFOs und dergleichen zu hören, aber ich bin selber in der Lage, einige davon als zutreffend oder falsch einzustufen. Ich erinnere mich fast allabendlich daran, wie hektisch die Dinge in jenen Tagen verlaufen sind. Das hilft mir, meinen Ruhestand umso mehr zu genießen. Das Bewusstsein, nicht mehr Teil dieser verrückten Welt zu sein, ist wirklich etwas, das ich täglich genieße, genau so wie ich einiges davon vermisse.

Ausblick

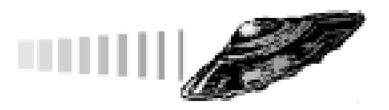
Was ich bis jetzt mitgeteilt habe, ist nur ein sehr kleiner Anteil, von dem, was ich besitze, und was ich weiß. Trotz der sehr geschützten und isolierten Atmosphäre innerhalb von CARET lernte ich schließlich sehr viel von den verschiedenen Kollegen, und einiges von dem, was ich gelernt habe, ist wirklich unglaublich. Ich möchte auch sagen, was es auch immer wert ist, dass ich während meiner Zeit, dort nie etwas über Invasionen gehört habe, oder Entführungen oder viele der Furcht erregenden Schlagzeilen, die häufig bei „Coast to Coast AM“ auftauchen. Das heißt nicht, dass nichts davon wahr ist, aber während meiner Zeit, die ich neben einigen in diesem Bereich gut informierten Leuten arbeitete, kam dies nie zur Sprache. So kann ich letztlich sagen, es ist nicht meine Absicht, irgendjemanden zu erschrecken. Meine Ansicht über die außerirdische Situation ist eine sehr positive, obgleich noch in hohem Grade unter Verschluss.

Eines kann ich definitiv sagen, wenn die Außerirdischen uns zum Teufel wünschten, dann wären wir schon vor sehr, sehr langer Zeit gegangen, und wir hätten sie nicht einmal kommen sehen. Lassen Sie Ihre Gedanken an einen Krieg der Sterne oder so etwas Dummes hinter sich. Unser Kampf gegen sie wäre vergleichbar mit dem Kampf von Ameisen gegen den Ansturm einer Büffelherde. Aber das ist in Ordnung. Wir sind eine rückständige Rasse, sie sind eine fortgeschrittene Rasse, und das war’s schon. Die anderen fortgeschrittenen Rassen lassen die weniger fortgeschrittenen in ihrem primitiven Zeitalter leben, und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass es für uns einen Unterschied macht. Sie sind nicht auf einen neuen Planeten aus, und selbst wenn sie es wären, gäbe es dort draußen viel zu viele Planeten für sie, als dass sie sich um unseren genügend kümmern und ihn mit Gewalt einnehmen würden.

Um noch einmal auf die kürzlichen Sichtungen zurückzukommen, würde ich schätzen, dass das Herumexperimentieren mit dem Fluggerät in den letzten Monaten unter anderem die schiffseigene Tarnkappenfunktion behindert und zu einer plötzliche Welle von Sichtungen geführt hat. Es kann sein, dass dies nicht alle jüngsten Ereignisse erklärt, aber, wie ich sagte, würde ich mein Leben wetten, dass genau das am Big Basin geschah, und in gewisser Weise mit den Sichtungen von Chad, Rajman und am Lake Tahoe. Meiner Meinung nach bedeutet dies jedoch nicht viel. Trotz allem Trara hierüber. Viel wichtiger: Sie sind nicht plötzlich „aufgetaucht“. Sie sind schon eine lange Zeit hier, aber nun ist es geschehen, dass sie für kurze Zeiten unbeabsichtigt sichtbar wurden.

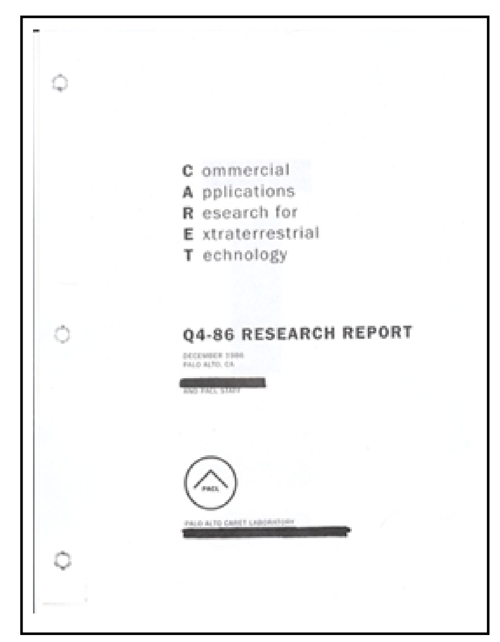
Zu guter letzt, es gibt so viele Leute, die Bücher und DVDs verkaufen sowie Vorträge halten und Ähnliches, dass ich von daher noch einmal ausdrücklich betonen möchte: Ich bin hier nicht aufgetreten, um irgendetwas zu verkaufen. Das Material, das ich veröffentliche, steht zur freien Verfügung, vorausgesetzt, es wird nicht verstümmelt und bleibt unverändert und enthält diesen Brief. Ich neige dazu, die Motive anderer Menschen zu hinterfragen, die Geld durch diese Informationen verdienen wollen, und versichere, dass ich niemals so etwas tun möchte. Und in Zukunft, um alle Eventualitäten abzudecken, wird es sich bei jedem, der in meinem Namen Bücher oder DVDs verkauft, zweifellos nicht um meine Person handeln.

Alle zukünftigen Freigaben von mir werden ausschließlich über die E-Mail-Adresse kommen, über die ich normalerweise mit „Coast to Coast AM“ in Verbindung trete. Ich möchte dieses klar machen, genauso wie ich zusichere, dass die Leute sicher sein können, dass alle zukünftigen Informationen von der gleichen Quelle kommen. Dennoch bin mir im Klaren darüber, dass ich derzeit keine weiteren Pläne verfolge, zusätzliche Information zu verbreiten. Die Zeit wird es mit sich bringen, wie lang ich diesem Grundsatz treu bleiben werde, aber ich denke, so bald wird nichts geschehen. Ich möchte diese Informationen sich eine Weile setzen lassen und sehen, wie es weitergeht. Wenn ich herausfinde, dass ich morgen eine IRS-Anhörung (Anm. d. Übers. IRS:= Internal Revenue Service; Dtsch. Dienst für interne steuerliche Einnahmen) vorfinde, dann war dies möglicherweise nicht besonders intelligent. Bis dann lasse ich es langsam angehen. Ich hoffe, dass diese Informationen nützlich gewesen sind.



Das CARET-Dokument

von Dr. Jens Waldeck



Commercial
Applications
Research for
Extraterrestrial
Technology

Q4-86 RESEARCH REPORT

PACL

Das Deckblatt des Dokuments

Commercial
Applications
Research for
Extraterrestrial
Technology

Q4-86 Research Report
Dezember 86
Palo Alto C.A.

Palo Alto Caret Labatory

1. Überblick

Dieses Dokument ist eine Einführung zu den vorläufigen Erkenntnissen im Rahmen der Q4 1986 Forschungsphase (im Weiteren als Q4-86 bezeichnet) im Palo Alto CARET Labor (PACL). Gemäß den Richtlinien der Aufgabenstellung des CARET-Programms war es das Ziel dieser Untersuchung, ein besseres Verständnis außerirdischer Technologie zu erreichen und das im Zusammenhang mit kommerziellen Anwendungen und einer Nutzung im zivilen Bereich. Beispiele solcher Anwendungen wären Transportwesen, Medizin, Mechanik, Energietechnologie, Computertechnik und Kommunikation. Das ultimative Ziel dieser Forschung ist die Bildung von Grundlagen einer fortgeschrittenen Technologie, nutzbar für Patenterteilungen.

2. Auszug

Der Prozess der Konvertierung originaler Artefakte außerirdischen Ursprungs hin zu nutzbarer ausführlich dokumentierter Technologie wird als Extraktion bezeichnet. Der Prozess des Extrahierens besteht letztendlich aus zwei Phasen: Zunächst wäre die Schaffung eines theoretischen und operativen Verständnisses für das Artefakt, und als zweites sollen die dem Artefakt zugrunde liegenden Prinzipien herausgearbeitet werden, um es in eine brauchbare produktorientierte Technologie zu verwandeln. Anregungen spezifischer Produktanwendungen im Namen von PACL werden gefördert, aber nicht als notwendig oder ausschlaggebend erachtet.

Die Ergebnisse erfolgreicher Extraktion wurden unter der Bezeichnung *Extraktionspaket* (*extraction package*) EP zusammengefasst, das Folgendes enthält:

1. Vollständiger theoretischer und operativer Überblick
2. Einschätzung und Zusammenstellung von unterschiedlichsten Materialien
3. Schließlich drei funktionstüchtige Prototypen, die auf vielfältige Weise erfolgreiche, wiederholbare und zuverlässige Anwendungen aufzeigen
4. Assemblierungsmöglichkeiten und BOM (Business Object Model)

Bis zum Zeitpunkt dieser Niederschrift konnte keine erfolgreiche Extraktion vorgenommen werden, obwohl zahlreiche Forschungsschritte Erfolg versprechen.

3. Zusammenfassung

Q4-86 konzentriert sich auf vier Schlüssel-Tatbestände, die alle auf Artefakten außerirdischer Originale beruhen, die nach Spurenbeseitigung an Absturzorten der letzten zwei Jahrzehnte in den USA geborgen wurden. Es handelt sich dabei um:

1. einen Benutzer-Antigravitationsgenerator, (so benannt wegen seiner kleinen Ausmaße und Portabilität)
2. einen dreidimensionalen Bildrekorder/-projektor
3. ein komplexes System von Symbolen und geometrischen Konstrukten, die zu zweierlei in der Lage sind: sowohl die Funktion gewisser Artefakte festzulegen als auch ihr Verhalten zu bestimmen, grob formuliert, analog einer Computer-Programmiersprache, aber ohne den Gebrauch einer Übersetzungs- oder Interpretationsphase.
4. … (geschwärzt)

4. Untersuchungsgegenstand: Benutzer-Antigravitationsgenerator („Personal Antigravity“)

Antigravitations-Technologien gehören zu den ausgeprägtesten Besonderheiten, die von den außerirdischen Fluggeräten bekannt sind. Während Antigravitation zumeist mit Antrieben in Verbindung gebracht werden, findet die Antigravitationstechnologie einen wesentlich breiteren Anwendungsbereich; praktisch alle Aspekte außerirdischer Fluggeräte scheinen eine Nutzung irgendwie mit einzubeziehen. Ein markantes Beispiel ist ein anscheinend undurchdringliches Feld mit kontrollierbarer Ausdehnung und Eindämmung, welches das Fluggerät umgibt und die es vor Wetter- und Umgebungseinflüssen schützen, sowie vor Fremdkörpern und – nicht überraschend – vor ballistischen Waffen. Weitere Beispiele schließen die Dämpfung von G-Kräften auf Insassen und Ausrüstung mit ein, die Bewegung von Türen und Luken (oder Ähnlichem), und sogar die Aufstellung von örtlich fixiertem Inventar (wie Steuerkonsolen oder Ähnlichem) innerhalb eines vorgegebenen räumlichen Bereichs. Vielleicht am erstaunlichsten ist die Tatsache, dass diese speziellen Komponenten innerhalb eines außerirdischen Raumschiffs *ausschließlich* mithilfe von Antigravitationsmethoden fixiert werden. Das erklärt teilweise das allgemeine Fehlen von Nieten oder Klebstoffen im Aufbau des Raumschiffes.

PACL zielt darauf ab, diese Technologie in ein produktorientiertes EP (*extraction package*) zu übersetzen, geeignet zur direkten Anwendung auf dem Verbrauchermarkt. Allerdings könnte das plötzliche Auftauchen einer solch extrem fortgeschrittenen Technologie unzweifelhaft destruktive Konsequenzen nach sich zie-



hen. PACL empfiehlt daher eine Strategie der schrittweisen Verbreitung, in der auf behutsame Weise vereinfachte Versionen der Originaltechnologie über eine Periode von Jahren oder Jahrzehnten freigegeben werden, um negative Auswirkungen der Integration mit bestehenden Infrastrukturen in technologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht gering zu halten.

4.1. Was ist Benutzer-Antigravitation?

Nicht alle gefundenen außerirdischen Technologien sind gleichwertig, und viele der bisherigen Versuche zur Antigravitation wurden mit sperrigen Artefakten durchgeführt, was mit ungeeigneten Formfaktoren und unpraktischen Gewichten bezahlt wurde. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie bei der Durchführung bisheriger Experimente, dass viele von Menschen gemachte Flugzeuge, die sich für Antigravitationsantriebe ideal eigneten, außerstande wären, das Gewicht der Anlage zu tragen, wenn nicht bereits vorher eine Levitationswirkung aktiviert würde. Dies hat zu vielen schwerfälligen und zu unfallträchtigen Lösungen geführt. Zum Beispiel zu solchen, bei denen ein zweiter Antigravitationsgenerator verwendet werden musste, um den ersten innerhalb des Flugzeugs vor Aktivierung und Abheben aufzuladen und zu positionieren und später den Vorgang nach der Landung umgekehrt vor der Deaktivierung ablaufen zu lassen. Trotz einiger kleiner Erfolge in eng definierten Bereichen sind diese Denkansätze langfristig nicht akzeptabel.

Kürzlich ist jedoch eine neuartige Variante der Antigravitationstechnologie aufgetaucht, unzweifelhaft das Produkt einer andersartigen und weiter fortgeschrittenen Quelle. …

(Es folgt eine geschwärzte Zeile) … es kann Antischwerkrafteffekte in einer Größenordnung der beteiligten Artefakte erzeugen, ist dabei kleiner als 60 cm im Durchmesser und wiegt weniger als 2,2 kg.



Bild 4.1: Antigravitationsgenerator, der eine Quelle von Antigravitation zu sein scheint

PACL hat diese Technologie als „Benutzer-Antigravitationsgenerator“ („personal antigravity“) bezeichnet, da ihr vernachlässigbares Gewicht und ihre Abmessungen eine Antigravitationserzeugung für einen einzelnen menschlichen Benutzer nahe legt. Erste Versuche zeigen, dass trotz der bemerkenswerten Präzisierung des Wirkungsbereiches diese Technologie auch bei einer fast beliebig hohen Nutzlast unverändert anwendbar bleibt.

4.2. Überblick über geborgene Antigravitationsartefakte

4.2.1. Schlüsselartefakte

PACL hat die wesentlichen Antigravitationsforschungen an drei Artefakten durchgeführt. Das erste wird von PACL als „Antigravitationsgenerator“ bezeichnet (Bild 4.1), ein Gerät, das als eine Quelle für Antigravitation zu dienen scheint, die dann innerhalb des Raumfahrzeuges projiziert werden kann oder von anderen Bauteilen genutzt wird. Die anderen beiden Artefakte sind gebogene I-strahlförmige Segmente (I-beam-segments) (Bild 4.2), die, wenn sie innerhalb eines bestimmten Radius des Generators während eines spezifischen Operationsmodus platziert werden, sofort eine bestimmte Position einnehmen, die sie vermutlich im originalen Aufbau des Raumschiffs haben.

Das Generatorartefakt trägt die Bezeichnung A1. Die I-strahlförmigen Artefakte sind mit A2 und A3 benannt.

4.2.2. Zweitrangige Artefakte

Zusätzlich ist PACL mit einer kleinen … (geschwärztes Wort) Vorrichtung ausgestattet, die in der Lage ist, A1 durch Aktivierung und Deaktivierung zu steuern, sowie auch zwischen drei primären Operationszuständen umzuschalten. Die Komponente, bezeichnet als S1, hat eine besonders empfindlich ausgetüftelte Funktion, da sie als einzige A1 steuern kann.

(Es folgen zwei geschwärzte Zeilen).

4.2.3. Starre räumliche Beziehungen

Anders als im Falle des mehr allgemein gehaltenen Anwendungsspektrums antigravitativer Felder, das sich unter Berücksichtigung der anderen Quellen ergibt, verfügt A1 über mehrere Operationsmodi auf verschiedenen Präzisionsebenen. Der vielleicht auffälligste Aspekt von A1’s Funktionalität ist die Möglichkeit, Antigravitationseffekte auch auf einzelne Objekte genauer zu fokussieren, im Gegensatz zu ausgedehnteren Raumbereichen. PACL hat dies als „starre räumliche Beziehungen“ (RSR = rigid spatial relationships) bezeichnet.

Ein RSR kann man sich vorstellen als Erzeugung von so etwas, wie einen „Festkörper“. Dieser besteht aus zwei oder mehr Einzelteilen, getrennt durch leeren Raum. Einmal in Tätigkeit, verhalten sich die einzelnen Teile so, als ob sie direkt und physikalisch miteinander verbunden wären. Sie sind gleichsam untrennbar, auch dann, wenn sie in entgegengesetzte Richtungen gezogen oder gestoßen werden. Nur dann, wenn die Wirkung von A1 deaktiviert wird, verhalten sie sich wieder wie gewöhnliche getrennte Objekte.


Bild 4.2: Teile, die als I-strahlförmige Segmente bezeichnet werden

Beispiel: Man stelle sich vor, dass man einen Besenstiel in zwei Teile zertrennt. Jedes Teil sei gleich lang. Einmal getrennt ist nunmehr jedes Segment ein Objekt für sich, das unabhängig vom anderen bewegt oder gedreht werden kann. Unter der Wirkung eines RSR jedoch verhalten sich die Einzelteile des Besenstiels als Ganzes so, als ob sie dreimal so lang wären, bestehend aus den beiden Einzelteilen und einem leeren Zwischenraum. Die beiden Besenstielteile würden jedoch immer noch getrennt erscheinen. Wenn nun ein Beobachter seine Hand in den Leerraum hielte, würde er nicht in der Lage sein, einen der beiden Teile ohne den anderen zu bewegen. Es wäre so, als ob diese Einzelstücke direkt miteinander verbunden wären.

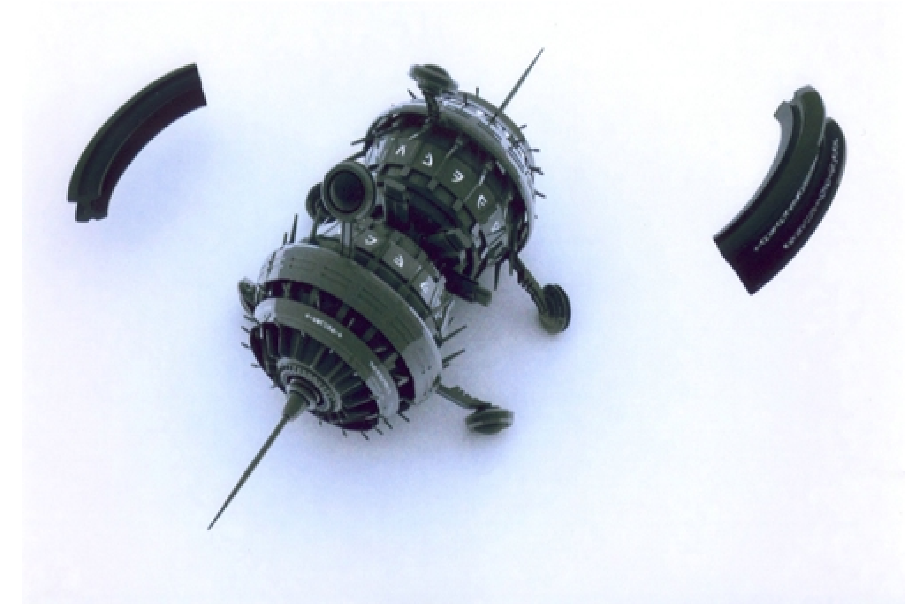
4.2.4. Überblick zu A1

A1 besteht aus einem zweiteiligen zylindrischen Ankersegment, 35 cm lang und 25 cm im Durchmesser, mit nadelförmigen Enden auf jeder Seite. Die Gesamtlänge einschließlich der Nadeln beträgt 67 cm. Beide Ankersegmente haben eine dreistrahlige Anordnung von drei Armen, die vom Mittelpunkt aus 19 cm weit reichen. Jeder endet in einer runden Platte mit einem Durchmesser von 5 cm. Das Gerät wiegt etwa 3,8 kg.

Die Untersuchungen der inneren Funktion von Q4-86 begannen spät, weshalb auch nur wenig bekannt ist. Sicher ist jedoch, dass die Anordnung keine beweglichen Teile enthält, keine Steuerungsschnittstelle in Form von Knöpfen, Schaltern oder Hebeln, und sie kann anscheinend nur durch die Technik in S1 beeinflusst werden. Auf Grund des begrenzten Datenmaterials, zu dem PACL Zugang gewährte – das waren Platzierung und Befestigung im ursprünglichen Raumfahrzeug – konnte man folgern, dass A1 einer von zwei identischen Generatoren war. Beide schienen für sämtliche antigravitationsbezogenen Funktionen ausgelegt zu sein, vom Vortrieb des Flugkörpers bis hin zur Platzierung aller Gegenstände im Flugkörper. Aus dieser Information, wie auch aus Untersuchungen, die man mit S1 durchführte, ließ sich ableiten, dass A1 in einem von drei verschiedenen Modi operieren kann:

1. *Betriebsmodus*: A1 erzeugt ein Feld von (wahrscheinlich) beliebiger Größe und jeder Form, die als konvexe räumliche Ausdehnung beschrieben werden kann. Innerhalb dieses Feldes kann die Gravitation auf jeden gewünschten Wert und jede Richtung eingestellt werden. Die Parameter dieses Modus, einschließlich der Form des Feldes selbst, werden durch … (geschwärzte Zeile) S1 festgelegt. Überraschenderweise scheint A1 weder in der Lage zu sein, ein Feld zu erzeugen, das eine konkave Ausformung hat, noch kann die Stärke oder Ausrichtung der künstlich erzeugten Schwerkraft innerhalb dieses Feldes von einem Punkt zum anderen variieren. Ein Beispiel für den Betriebsmodus ist die Erzeugung einer kontrollierten Schwerkraftumgebung innerhalb des Luft- oder Raumfahrzeugs für die Insassen oder die Ladung.

2. *Komponentenmodus*: Neben der Erzeugung eines allgemeinen konstanten Gravitationsfeldes, kann A1 die Schwerewirkung auf spezielle Objekte beschränken, Hierbei können diese Objekte jede Lage oder Ausrichtung bezüglich ihrer eigenen Schwerpunkte einnehmen. Generell scheint der Komponentenmodus gebraucht zu werden, um den physischen Aufbau des Schiffes zu erhalten. Anstatt der Befestigung von Schiffskomponenten untereinander durch Nieten, Kleben oder


Bild 4.4: Lage der I-strahlförmigen Segmente, wenn der Antigravitationsgenerator in den Komponentenmodus geschaltet wird



Schweißen usw. werden diese ganz einfach durch Antigravitationsmethoden positioniert. PACL war bisher nicht in der Lage, die Parameter oder Daten für diesen Modus erfolgreich einzusetzen. Das bedeutet, mittels S1 scheint man nicht in der Lage zu sein, diesen Modus zu beherrschen, außer bei der Steuerung der Aktivierung und Deaktivierung. Einmal in Betrieb, scheinen Einzelheiten darüber, welche der Komponenten wie beeinflusst werden sollen durch diese Komponenten selbst bestimmt zu werden. Weitere Informationen im folgenden Abschnitt. Der Komponentenmodus ist verantwortlich für den „RSR-Effekt“. Dies wurde bereits im vorherigen Abschnitt beschrieben und ist in Bild 4.4. dargestellt.

3. Multimodus: A1 kombiniert die Funktionalität des Betriebs- und Komponentenmodus, indem es sowohl spezielle Antigravitationswirkungen auf einzelne Teile ausübt als auch zahlreiche Arten von Feldern zur Gravitationskontrolle erzeugt. Dieselben Einschränkungen, die für die Felderzeugung im Betriebsmodus gelten, gelten in gleicher Weise auch für Felder, die im Multimodus erzeugt werden. Aber die Möglichkeit, Feldmodifikationen mit unterschiedlichen Parametern durchzuführen, erlaubt es, solche Einschränkungen in den meisten Situationen zu umgehen. Wir sind davon überzeugt, dass dieser Modus hauptsächlich angewendet wurde, um den Anforderungen an eine Antigravitationseinrichtung im Originalschiff zu genügen.

4.2.5. Überblick zu A2 und A3

Für sich betrachtet scheinen A2 und A3 vollkommen funktionslose Segmente in einer gebogenen I-Strahlform zu sein (Bild 4.2). Wenn jedoch A1 in den Komponentenmodus geschaltet wird, dann werden Lage und Ausrichtung dieser Segmente – bezogen auf den Schwerpunkt von A1 – durch RSR äußerst genau festgelegt (Bild 4.4).

A2 und A3 unterscheiden sich in erster Linie durch ihre Länge, die 18 bzw. 23 cm beträgt. Trotz ihrer unterschiedlichen Längen wiegen beide Artefakte ungefähr 74 g.

Während erste Versuche ergaben, dass die Artefakte aus einem konsistenten festen Material bestehen, deuten Versuche mit A1 an, dass die Bauteile im Inneren komplexer sind, so als ob sie irgendwie eine Information enthielten, die ihre Lage und Ausrichtung bezüglich A1 vorgeben würden, wenn der Modus in Betrieb ist. Ob sie weitere Funktionalität über die Speicherung dieser Information hinaus besitzen oder nicht, ist zurzeit nicht bekannt. Dies wird jedoch angenommen wegen ihres vielseitigen Zwecks innerhalb der Schiffskonstruktion.

Die zweite E-Mail Isaacs von Dr. Jens Waldeck

In einer Diskussion auf die Veröffentlichung von Isaac in einem Forum auf einer Webseite von earthfiles wurden Äußerungen gemacht, auf die Isaac im Folgenden eingeht.

Es gibt da einige Missverständnisse, die ich bemerkt habe. Ich möchte diese klarstellen. Zudem will ich gern Ihre Fragen beantworten:

1) Ich musste feststellen, dass ich mich nicht immer verständlich ausgedrückt habe. Ich möchte nochmals klar betonen, dass ich nicht verantwortlich für die Schwärzungen im Q-86 Report bin. Der größte Teil der Kopien, die ich anfertigen konnte, stammten von bereits archivierten Dokumenten. Das bedeutet, diese waren bereits für den öffentlichen Zugang zensiert, falls ein solcher Zugang einmal notwendig sein sollte. Eine strenge Geheimhaltung war somit nicht für die gesamte Information von CARET angedacht. Mein Anliegen ist es, diese gleichsam freie Information mit Anderen zu teilen. In Fällen jedoch, wo ich Material, aus welchem Grund auch immer, für zu kompromittierend hielt, habe ich deutlich gemacht, dass ich hier persönlich etwas unleserlich gemacht habe. Wo es mir möglich erschien, habe ich die genauen Gründe offen gelegt.

2) Leider verstehe ich Ihre Frage, betreffend das Diagrammformat von 8,5 x 11 nicht ganz. Wie ich in meiner ersten Email erwähnt habe, handelt es sich bei den Diagrammen um eine Reproduktion und nicht um ein Original. Wir hatten ein Team von technischen Zeichnern, welches peinlich genau das Diagramm von der Originalquelle kopierten; von einer leicht gewölbten Oberfläche, nicht unähnlich der, wie wir sie auf dem Big-Basin-Objekt erkennen können; obwohl diese Fläche hier augenscheinlich im Inneren des Objektes lag und nicht außen. Wir kopierten das Ganze mit unserem technischen Zeichenprogramm – Dauer des Vorgangs etwa einen Monat.

Gemessen am heutigen Standard war unsere Software primitiv. Dieses Werkzeug erwies sich jedoch um Längen besser, als der ausschließliche Umgang mit Papier und Bleistift. Dies machte die Aufgabe, die ansonsten kaum zu bewältigen gewesen wäre, einigermaßen durchführbar – wenn auch äußerst zeitaufwändig. Ich kann Ihnen versichern, „sie“ machten es uns nicht gerade einfach. Einer der Gründe, weswegen wir dieses Teildiagramm reproduzierten, lag darin, dass von allen Diagrammartefakten, zu denen wir Zugang hatten, dieses auf der ebenmäßigsten Oberfläche angebracht war.

Die Geometrie der Formen schien uns extrem wichtig. Daher musste die Krümmung der Oberfläche, auf der es angebracht war, „korrigiert“ werden. Grund: die Oberflächenkontur nach dem Reproduktionsprozess war eine andere (nämlich so, wie die einer ebenen Papierseite. Man kann so etwas auf verschiedene Weise erreichen. Entweder, man benutzt ein mathematisches Modell, um Krümmungseffekte der Oberfläche auf die Diagrammform auszugleichen. Oder man benutzt physikalische Messmethoden, die eine präzise Vermessung irregulärer Oberflächen erlaubt. In beiden Fällen kommt jedoch eine neue Form von zusätzlicher Arbeit auf einen zu – neben der bereits extrem zeitintensiven anderen Arbeit. Wo immer möglich, wird man so etwas vermeiden. Wir benötigten jedoch nur ein oder zwei genauestens kopierte Diagramme, die als geeignete Beispiele für unsere Decodier- und Reproduktionsprogramme dienten. Glücklicherweise gehörte das nicht zu den Dingen, mit denen wir uns sehr oft befassen mussten. Es war einiges Experimentieren notwendig, um geeignete Wege für das Scannen der Diagramme zu finden. Wir nutzten einen fast vollständig automatisierten Prozess. Dieser ermöglichte einen selbständigen Zugang zum Problem der gewölbten Oberflächen. Zu meiner Zeit wurden jedoch nur wenige Fortschritte in diesem Frontbereich der Forschung gemacht.

3) Ich nehme an, die Konfusion über die Qualität der Dokumente rührt daher, dass er, (der Kritiker) diese (die CARET-Dokumente) in gedruckter Form vorfand, was einen entsprechend falschen Eindruck hinterließ. Jenes war jedoch nicht der Fall. In erster Linie bin ich kein Guru, was Grafik und Design anbelangt. Aber der enge Kontakt mit zahlreichen Leuten in Einrichtungen, wie XPARC gibt einem genügend Hintergrundwissen über den letzten Stand der Dinge auf diesem Gebiet. Das Allerwichtigste, was man in Betracht ziehen sollte, ist, dass für das Desktoppublishing geeignete Systeme viele Jahre vor CARET entwickelt wurden. In der Startphase war hauptsächlich Xerox Alto (in 1973) beteiligt, das XPARC als Solches entwickelte.

Tatsächlich habe ich einmal etwas von jemandem aus dem ursprünglichen Alto-Team gehört, nämlich dass Boeing (wenn ich mich richtig entsinne) Alto dazu benutze, Layout und Druck der Dokumentation für eines ihrer Flugzeuge (oder so etwas Ähnliches – ich hörte diese Geschichte vor zig Jahren) zu gestalten. Das Witzige daran war eigentlich, dass die Dokumentation derart umfangreich war, dass das ganze Flugzeug bis zum Rand damit hätte beladen werden können. Weiterhin war bereits der Laserdruck seit vielen Jahren weit verbreitet, wenn auch in einer sehr teuren Ausführung. All dies wurde ebenfalls innerhalb von XPARC entwickelt – mehr oder weniger. Andere Systeme, wie PERQ und Lilith verbreiteten sich ebenfalls in den späten Siebzigern. Auch wenn nichts hiervon groß in den Handel gebracht wurde, so waren doch diese Systeme in großen Firmen und hauptsächlich den Universitäten nicht unbekannt und wurden äußerst produktiv genutzt.

Diese Systeme regten die Entwicklung von Apples Lisa und Macintosh an; wahrscheinlich war dies einer der größten Einflussnahme auf den Boom des Desktoppublishings im Verbraucherbereich in den späten Achtzigern und frühen Neunzigern. Um 1984 gab es nur wenig freie Auswahl an Anwendungssystemen, um diese Art von Dokumenten zu verfassen. Die Herstellung erwies sich als dermaßen teuer, dass dies bereits ans Absurde grenzte. Heutzutage gibt es entsprechende Anwendungen gleichsam an jeder Straßenecke. Augenscheinlich zeichnete sich damals eine Wendung in der Entwicklung, auch hin zu einer größeren Benutzerfreundlichkeit noch nicht ab, wie es heute der Fall ist. Allenfalls zeichnete sich eine sehr grobe Annäherung an diesen Prozess mit ähnlichen Hilfsmitteln ab. Wir hatten damals auch viel weniger Möglichkeiten und alles ging unerträglich langsam voran. Um nun wieder auf den Punkt zu kommen: während unsere Dokumentationsmethode für die damalige Zeit als fortschrittlich, wenn auch ungewöhnlich anzusehen ist, war so etwas für jeden anderen fast unerreichbar. Dies galt auch für Organisationen, die trotz ausreichender Motivation und Finanzierung gut durchstrukturiert waren.

Ich hatte nur sehr wenig Kontakt zu den Gestaltern der Dokumentation. Ich weiß jedoch genau, dass wir die oben beschriebene Technologie für Layout und Druck der Seiten einsetzten. Man erwartete von CARET die Produktion eines großen Umfanges an detailliertem, gut formatierten Dokumentationsmaterials, das auf vielfältige Art leicht modifizierbar und wieder verwendbar war, unter anderem in zahlreichen Konzepten und Verbesserungen. Wir wären nicht dazu in der Lage gewesen, wenn wir die gängigen Seitenlayouts und Satztechniken angewandt hätten. Die Mitte der 1980er Jahre stellte schwerpunktmäßig eine Übergangsperiode in diesem Bereich dar, und ich bin davon überzeugt, dass die Leute nicht davon ausgingen, dass wir von den üblichen Standards abwichen.

Eines der Dinge, die ich mir von CARET am meisten erhoffte war, dass man uns die Technologie ohne viele Debatten überlassen würde, wenn sie einmal anwendbar war und wir sie benötigen sollten. Aber Satz und Layout digitaler Seiten sind vergleichbar mit Äpfeln und Birnen, obwohl ich denke, dass das meiste hiervon einer Diskussion wert ist.

Es ist eine grundlegende Tatsache, dass viele Leute sowohl innerhalb als auch außerhalb des Technologiebereiches oft unterschätzen, wie lange wir den Umfang an technischem Wissen bereits haben. 99% aller Algorithmen ((also mathematischen Berechnungsformeln)), die wir heutzutage benutzen, wurden bereits vor Jahrzehnten entwickelt. Diese hatten jedoch dieselben praktischen Anwendungen, wie sie heute bestehen. Die meisten Fachkräfte der Sechziger und Siebziger waren bereits mit den heutigen Entwicklungen und Theorien vertraut. Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Dinge kleiner und schneller geworden sind. Für den größten und überwiegenden Teil der Technologien ist dies das Einzige, das sich beim Übergang in eine neue Ära *tatsächlich* verändert hat. Wenn ich dem Durchschnittsbürger erzähle, dass wir bereits 1936 Technologien für Sprachsynthese besaßen, so würde er mir das wahrscheinlich kaum glauben.

Ich könnte Ihnen den Prototyp eines einfachen Entwurfs- beziehungsweise Designsystems von 1960 zeigen, das mit einem Lichtzeiger direkt auf dem Bildschirm arbeitet. Sie konnten freihändig eine Form zeichnen, diese unmittelbar rotieren lassen, sie modifizieren, duplizieren oder was auch immer. Sie konnten Linien ziehen und auf diese Weise verschiedene Objekte miteinander verbinden. Und anschließend mit einer Durchstreichbewegung wieder löschen. Der Computer konnte diese Durchstreichbewegung als Löschanweisung interpretieren – alles in Echtzeit. Der Punkt ist, dies alles war bereits vor einem halben Jahrhundert machbar und Jahrzehnte vor CARET. Denken Sie vielleicht einen Augenblick darüber nach. Der Punkt ist, das Meiste, was wir heute haben, ist viel älter, als wir denken. Die einzigen Unterschiede, alles ist schneller, billiger und ein Marketingteam sorgt für einen glanzvollen Abschluss und schafft so eine kommerzielle Anwendung. Aber wenn Sie einmal teilweise von Eigenschaften wie Geschwindigkeit, Potenzial, Marktdurchdringung, Anziehungskraft auf den Verbraucher, absehen, dann finden Sie eine Menge an heutiger Technologie über das gesamte zwanzigste Jahrhundert verteilt. Ich hoffe, ich konnte Ihnen damit weiterhelfen.

In einer weiteren Mail 3 Stunden später schreibt Isaac:

1) Ich war keiner der Hauptverantwortlichen in der CARET-Organisation. Ich war aber auch nicht ‚irgendein Arbeiter' in strengem Sinne. Meine mittlere Managementposition war der einzige Grund, weshalb ich tun konnte, was ich tun musste. Bitte denken Sie daran, dass sogar jemand in meiner Position niemals die Gelegenheit bekam, das Gebäude auch nur mit dem kleinsten gerade untersuchten Artefakt zu verlassen. Jedoch Gedrucktes herauszuschmuggeln war für jeden möglich, der sich nicht gerade dazu genötigt fühlte, so etwas wie einen Freudentanz aufzuführen.

Wir wollen auch nicht vergessen, dass es Gedrucktes in rauen Mengen gab. Ich nehme einmal an, ich bin der Erste, der darin zustimmt, dass alles, was ich hier dargestellt habe, ein Fake sein könnte.



Genau genommen liegt trotz aller meiner Ausführungen eigentlich nur eine Serie von Bildern vor. Während die Mächte offensichtlich nicht wollen, dass dieses Material durchsickert, was es möglichst zu verhindern gilt, so sind diese Institutionen sich sicher und dessen gewiss, dass das Kopieren von Dokumenten sich nicht in der selben Liga abspielt, wie etwa eine UFO-Landung auf dem Rasen des Weißen Hauses. Ich wäre nicht der Erste, Information über ein Dokument oder Foto durchsickern zu lassen – und auch nicht der Letzte. Die Information, die ich verbreitet habe, ist denkbar ungeeignet, die Welt zu verändern und dies ist der Grund, warum ich mir keine Sorgen darüber mache, wirklich ermordet zu werden, falls ich identifiziert werden sollte. Sicherlich müsste ich mit Konsequenzen rechnen, jedoch nicht von der Art, für die man umgebracht wird.

2) Mit Sicherheit sieht das Handbuch nicht wie eines der typischen von der Regierung oder dem Militär abgefassten Dokumente aus. Es war die volle Absicht von CARET, den Eindruck eines privaten Unternehmens aus Silicon Valley zu erwekken, es mit Fachkräften aus der Privatindustrie zu besetzen und das Problem der Erforschung außerirdischer Technologie anzugehen. Stilhandbücher waren unter den verschiedenen Dingen, die wir von der ‚Außenwelt' mitbrachten. Ich weiß nicht, was man sonst noch darüber sagen könnte. Ich stimme damit überein, dass es mit solchen Nichtstandarddokumenten unüblich ist, eine derartige Forschung schriftlich zu fixieren. Es war jedoch noch befremdlicher für Leute wie mich (und vielleicht noch wesentlich mehr vom Üblichen abweichend für viele meiner Mitarbeiter) auf einem der ersten Plätze in ein solches Projekt involviert zu werden. Der größte Teil von uns gehörte fraglos nicht zu den Militärpersonen. Ich fand dies eigentlich noch bizarrer, als die Tatsache, dass wir unsere Berichte auf eine bestimmte Art verfassten. CARET war eine Ausnahme von den üblichen Regeln.

3) Wenn er (gemeint ist einer der vielen Kritiker, die eine E-Mail an Earthfiles sandten) glaubt, dass die Bilder gefälscht sind, dann kann ich nichts tun oder sagen, um das Gegenteil zu beweisen.

4) Es ist am allerwichtigsten, Vorsicht gegenüber jedem walten zu lassen, der etwas über die Wesenszüge von Außerirdischen zu wissen vorgibt. Die Kommentare, die er gegeben hat, sind, um es gelinde zu sagen, naiv und äußerst vorurteilsbehaftet. Zunächst bezieht er sich auf ‚die Aliens' als ob es sich um eine einzige zusammenhängende Gruppe handelte. Das Universum ist in ‚Menschen' und ‚Nichtmenschen' unterteilt, genauso wenig wie man die Erde in ‚Spanier' und ‚Nichtspanier' oder ähnlich unterteilen kann. Die zahlreichen Rassen – und um es noch einmal zu betonen, genauso wie unsere eigenen menschlichen Rassen hier auf der Erde – tun Dinge auf eine sehr unterschiedliche Weise.

Sein Kommentar, dass ‚die Aliens dieses oder jenes nicht tun' wäre ähnlich der Aussage ‚Menschen sprechen kein Japanisch'. Nun gut, viele Menschen sprechen tatsächlich kein Japanisch, aber Japaner tun dies sicherlich. Der Punkt ist nicht, dass seine Aussage richtig oder falsch ist – sie ist schlichtweg auf eine unlogische Weise formuliert, Er behauptet in seinen nachfolgenden Ausführungen, die Konstruktion der Drohnen sei verschwendete Zeit. Dies verweist ein weiteres Mal auf seinen arroganten Standpunkt. Wir haben einige der hellsten Köpfe auf dieser Welt, die Jahre damit verbrachten, allein um eine einzige Facette ihrer Technologie zu begreifen, währenddessen dieses Individuum darauf beharrt, jedes Detail der vorgegebenen Konstruktion grundlegend einschätzen zu können und allein auf der Grundlage eines einzigen Fotos auf Ineffizienz schließt. Ich bin nicht einmal sicher, ob man eine solche Aussage mit einer Antwort würdigen sollte, aber ich bin sicher, Sie können dies verstehen.

Aus Gründen der Höflichkeit, wer immer diese Person auch sein mag, schreibe ich ihr zurück, sobald sie sagt, ‚die Aliens würden beim Konstruieren niemals so vorgehen, wie es die Bilder zeigen.' Diese Aussage wäre genauso mit Vorurteilen behaftet, (wenn nicht gar ignorant), wie wir es von diesem Subjekt erwarten können oder von irgendeinem Informanten. Außer es gibt einen außerirdischen Fachkollegen auf der anderen Seite der E-Mail-Korrespondenz. Ansonsten wären solche Aussagen sinnlos.

Am Besten wäre es, er wäre mit der Technologie einer vollkommen andersartigen Rasse konfrontiert. Schlimmstenfalls wüsste er nicht, worüber er sprechen sollte. Dieser außerirdische Fachkollege mag Zugang zu direkter Information haben – oder auch nicht. Hätte er nur Information aus zweiter Hand, dann wäre ich nicht daran interessiert, ihn zu attackieren. Falls nicht und er sich lediglich etwas zurechtlegte, dann wäre ich sogar noch weniger interessiert. Was immer er auch für mich sein mag, jedoch über die Art und Weise zu urteilen, wie er an dieses Thema herangeht, da hätte ich so meine Zweifel.

Die Welt ist groß und es gibt komplexe Sachverhalte. Ein Gespür für Bescheidenheit und die Einsicht, dass wir nicht alles wissen, ist eines unserer größten Vorzüge.

Quelle: earthfiles@earthfiles.com vom 27. Juni 2007

Übersetzungen: Dr. Jens Waldeck mit Dr. Peter Hattwig

Anmerkungen zum Originaltext und Ausblick von Dr. Jens Waldeck

Vom Sprachstil her stammen das Briefmaterial der E-Mails und der Q24-86-Research-Report von verschiedenen Personen.

Isaacs Brief ist in einem so genannten *narrativen Stil* verfasst. Vereinfacht ausgedrückt bedeutet ‚narrativer Stil': Satzteile, zumeist vollständige Hauptsätze, werden durch Kommata anstelle von Punkten abgeschlossen. Benutzt wird dieses Stilmittel meist von Personen mit einem spanischen Sprachhintergrund.

Der Verfasser des *Linguistic Primers* verwendet in seinen Sätzen häufig Wortstellungen, wie sie in der deutschen Sprache üblich sind.

In einer der kommenden Ausgaben des DEGUFORUM werden wir uns unter anderem mit der Frage beschäftigen:

Kann man mit dem Computer generierte Bilder (im Fachjargon CGI:= Computer Generated Image) von Fotografien unterscheiden?

Eine andere wichtige Frage lautet:

Kann man eine in Symbolen niedergeschriebene Sprache von einer zufälligen Symbolfolge unterscheiden?

Motivation: Aussagen zu dem Problem der Echtheit des über die Drohnen veröffentlichten Materials.



Leserbrief zur „Drohne“

Das GEP- und Degufo-Mitglied Danny Ammon hat einen Leserbrief zum Thema gesendet, den wir hier ungekürzt abdrukken.

Bezüglich Punkt 4 stimme ich Danny zu. Bei den Videos handelt sich tatsächlich um eine Creation aus einem Trickfilmstudio.

Ansonsten schließe ich mich nicht den in Skeptikerkreisen geäußerten Ansichten an „Nur weil die Bilder fälschbar sind, sind sie gefälscht“.

Peter Hattwig

„Mit Erstaunen habe ich die Berichterstattung „Die mysteriöse Drohne“ in den letzten beiden DEGUFORUM-Ausgaben verfolgt. Die in den Artikeln Argumente für eine „unkonventionelle“ Deutung der Materialien zur „Drohne“ halte ich allerdings in der im Originaltext wiedergegebenen Form für nicht haltbar. Begründung:

1. Es wird ausnahmslos von unabhängigen Zeugen gesprochen (Nr. 55, S. 22), die Sichtungen und Fotos drohnenähnlicher Objekte berichteten, ohne deutlich zu machen, dass sich der überwiegende Teil dieser Zeugen ausschließlich unter Pseudonym im Internet bzw. per Mail gemeldet hat. Das heißt, außer den behaupteten Sichtungsdetails und ggf. Fotos ist nichts über diese Personen bekannt und auch nicht in Erfahrung zu bringen. Die Behauptung, es handle sich um unabhängige Personen, ist daher aus meiner Sicht nicht hinreichend belegt.

2. Die Zeugenfotos werden als „zu gut“, „zu exotisch“ (Nr. 54, S. 5) bezeichnet, ohne sinnvolle Parameter vorzuschlagen oder zumindest deren Notwendigkeit anzudeuten, die ausdrücken, ab welchem Grad ein Foto eben nicht mehr vom Menschen mit technischen Hilfsmitteln kreierbar ist. Natürlich ist das auch nicht möglich, da der menschlichen Phantasie ebenso wenig Grenzen gesetzt sind wie nahezu den modernen CGI-Techniken. Der Hinweis bleibt damit eine persönliche Überzeugung.

3. Als Argumente für die außerirdische Herkunft werden explizit angegeben (Nr. 54, S. 5): unkonventionelle Flugeigenschaften, unbekannte Schriftzeichen, Kopfschmerzen beim „Vorbeiflug“. Keines dieser Argumente ist jedoch hinreichend belegt. Stattdessen werden die Gegenargumente, dass die Abbildungen möglicherweise kein reales fliegendes Objekt zeigen, die Schrift eine menschliche Erfindung sein könnte und der Bericht eines anonymen Zeugen nicht verifizierbar ist, sogar teilweise genannt, jedoch nicht ausreichend entkräftet.

4. Drei Videos auf dem WWW-Portal YouTube werden als „keine Trickfilme“ bezeichnet und zeigen vorgeblich „die echten Drohne beim tatsächlichen Flug“ (Nr. 55, S. 25).Urheber der drei Videos ist allerdings der YouTube-Nutzer „saladfingers123456“, dessen richtiger Name Kris Avery lautet. Er ist von der Firma Kaptive Studios (www.kaptive.co.uk), die sich auf 3D-Animation spezialisiert hat und hat die Videos nach eigener Aussage selbst erstellt. In seiner Firma wird z.B. mit der Software Lightwave 3D gearbeitet, die bereits für Science-Fiction-Filme wie Star Trek und Babylon 5 genutzt wurde. Dass Avery auch problemlos für die Fotos und den CARET-Report (von „Isaac“) verantwortlich sein könnte, zeigt sein neuestes Video (http://www.youtube.com/watch?v=mZTtoIH9RLw), das tatsächlich alle Materialen des Drohnenfalls enthält und auf grandiose Weise in bewegten CGI-Renderings miteinander verknüpft.

Genau die Gegebenheit, die laut Artikeltext uns Menschen zur Erstellung solcher Fotos und Videos befähigen würden, nämlich ein Aufwand vergleichbar dem in „einem Science-Fiction-Filmstudio“ (Nr. 54, S. 5), liegt also – zumindest für die Videos auch nachweislich! – tatsächlich vor. Stattdessen wird in den Artikeln bis dato jedoch sowohl suggeriert als auch direkt geschlussfolgert, es handle sich um ein mehrfach beobachtetes und abgelichtetes reales und nichtirdisches Objekt im Flug. Ich möchte dem die Ansicht entgegenstellen, dass diese Konklusion das Produkt von nicht hinreichend validen Argumenten sowie einer unvollständigen Recherche ist und erwarte natürlich mit Spannung eine fundierte Replik.

Danny Ammon

„Alienware“ hat Drohnen-UFOs nur benutzt

Nachdem der Computerhersteller „Alienware“ kürzlich mit den hieroglyphenartige Schriftzeichen, wie sie auf vermeintlichen, drohnenartigen unbekannten Flugobjekten zu sehen waren und von angeblich internen Informanten als außerirdische Funktionsschrift bezeichnet wurden, eine neue Computerserie beworben hat (wir berichteten), spekulierten zahlreiche Beobachter, dass die ganze Geschichte der bizarren UFOs nichts weiter als ein Werbegag gewesen sein könnte. Dem hat der Hersteller jetzt angeblich widersprochen.

Das Mitglied „banzai“ des „OpenMindsForum“ hat nach eigenen Aussagen die Firma kontaktiert, auf die Fragestellung angesprochen und dabei folgende Antwort bekommen:

„Vielen Dank für Ihre E-Mail. Es freut uns, dass unsere Werbekampagne auch ihre Forumsdiskussionen zu den CARET-Dokumenten erreicht hat. Alienware hat weder die Informationen zu diesen Phänomenen noch die CARAT (Anm. d. Red.: Falsche Schreibweise, CARAT statt CARET, im Original) Sprache nicht erfunden. Es handelt sich dabei NICHT um das intellektuelle Eigentum von Alienware. Die Informationen wurden seit einiger Zeit anonym im Internet verbreitet. Wir haben die CARAT-Sprache und Schrift als Marketing-Tool verwendet um unserer Kampagne Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Mit freundlichen Grüßen

Director of PR Communications
Alienware Corporation

Freitag, 23. November 2007

Quelle: http://grenzwissenschaft-aktuell .blogspot.com/2007/11/bizarre-flugobjekte-alienware-hat.html





Luxor mit den Augen eines Ingenieurs (2)

von Dr.-Ing. Peter Hattwig

Luxor enthält eine Vielzahl von historischen, zum Weltkulturerbe zählenden Stätten, unter anderem die Tempelanlagen von Luxor und Karnak, die Kolosse von Memnon, den Totentempel der Pharaonin Hatschepsut sowie das Tal der Könige und der Königinnen. Ein Rundgang offenbart, dass viele der Anlagen und Monumente mit konventioneller heute bekannter Technik weder herstellbar noch transportierbar waren.

Über sie soll in diesem mehrteiligen Aufsatz berichtet werden. Im ersten Teil (Deguforum 54) habe ich einen kurzen Überblick über die Sehenswürdigkeiten aus Sicht eines Touristen gegeben, im zweiten beschäftige ich mich mit den ungelösten Rätseln aus ingenieurstechnischer Sicht, und im dritten Teil suche ich nach Lösungen, die außerhalb der konventionellen Naturwissenschaften liegen.

Teil II c: Wie die Obelisken (nicht) zu Lande transportiert wurden

Die Teile II a und b trugen die Überschrift: „Wie die Obelisken (nicht) hergestellt wurden“ und „Wie die Obelisken (nicht) gehoben wurden“. Mithilfe von Untersuchungen, Überlegungen und Berechnungen habe ich nachgewiesen, dass die damals bekannten Methoden der Steinbearbeitung ungeeignet waren, um die Herstellung aus Granit zu erklären und dass die damals bekannten Methoden der Hebetechnik ebenso ungeeignet waren, um die Bergung der Obelisken aus dem Steinbruch zu erklären.

In der Fortsetzung beschäftige ich mich mit der Frage, ob und wie der Transport erfolgt sein könnte.

Bei einem meiner Vorträge sagte eine Zuhörerin an dieser Stelle: „Warum reden Sie weiter, wenn Sie meinen, dass man die Obelisken weder herstellen noch bergen konnte? Im Grunde hatte sie Recht, denn wie soll man ein Objekt übers Land ziehen oder auf ein Schiff verfrachten, das man überhaupt nicht herstellen oder heben kann? Die folgenden Kapitel dienen der Untermauerung meiner Thesen, dass die Obelisken, die Memnon-Kolosse und andere Bauwerke gar nicht existieren und an den Stellen stehen dürften, an denen sie heute zu bewundern sind. Es geht darum, die Altertumsforscher zu widerlegen, die der Ansicht sind, dass alles auf konventionelle Weise erklärbar ist. „Warum soll man Außerirdische bemühen, wenn es auch so geht?“ meinte ein Forscher im Internet.

Nehmen wir also an, die alten Ägypter hätten versucht, die Obelisken nach ihrer ungeklärten Herstellung und Bergung auf dem Landweg zum Nil zu transportieren, wo sie die nächste Aufgabe erwartete. Der Weg vom Steinbruch ist felsig und uneben, eine höchst schwierige Voraussetzung für den Transport. Welche Voraussetzungen müssen wir noch annehmen? Die Ägypter besaßen keine Fahrzeuge, die schwere Lasten hätten tragen können. Sie hätten Baumstämme verwenden müssen, auf denen sie die Objekte hätten rollen können. Zum Ziehen hätten ihnen vermutlich nur Ochsen und die Muskelkraft ihrer Sklaven zur Verfügung gestanden. Nach den Vorstellungen der Historiker legten sie also den Obelisken oder die anderen Monumente, wie die Kolosse von Memnon, auf eine Reihe von Baumstämmen und



Bild 19: Obelisk in Karnak mit einem Gewicht von 320 t

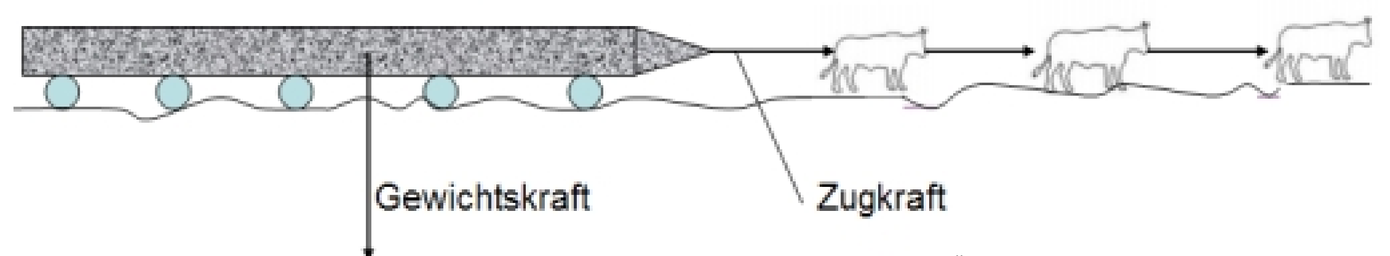


Bild 20: Schematische Darstellung, wie der Transport hätte erfolgen müssen, wenn die Ägypter der damaligen Zeit konventionelle Technik angewandt hätten. Zugrunde gelegt wurde ein felsiger Untergrund, über den der Obelisk mithilfe von Baumstämmen und vorgespannten Ochsen hätte gezogen werden müssen. Die Zugkraft ergibt sich aus der Gewichtskraft multipliziert mit einem Rollwiderstandsbeiwert.



Zugkraft = Gewichtskraft x Rollwiderstandsbeiwert	
Gewicht	= 1200 t = 12 x 10^6 N
Rollwiderstandsbeiwert	= 0,5 (+0,3 / -0,3)
Durchschnittliche Zugkraft	= 12 x 10^6 x 0,5 N = 6 x 10^6 N
Höchste Zugkraft	= 10 x 10^6 N
Niedrigste Zugkraft	= 2 x 10^6 N
(Alle Werte auf- oder abgerundet)	

Kasten 1: Berechnung der Zugkraft in der Ebene unter der Voraussetzung, dass der Obelisk auf Baumstämmen über einen felsigen Untergrund gerollt wurde. Wem die Annahme eines Rollwiderstandsbeiwertes von 0,5 (+0,3/-0,3) übertrieben groß erscheint, möchte ich entgegnen, dass Baumstämme kein Rädereratz sind und nach kurzer Zeit regelrecht zermalt worden wären, wenn man sie als Rollunterlage benutzt hätte.

Steigungszugkraft = Gewichtskraft x Sinus des Steigungswinkels	
Gewicht	= 1200 t = 12 x 10^6 N
Steigungswinkel	= 20°, ergibt Sinus = 0,3
Steigungszugkraft	= 4 x 10^6 N
(alle Werte auf- oder abgerundet)	

Kasten 2: Berechnung der Steigungszugkraft an einer Steigung von 20°. Diese Kraft müsste bei einem Anstieg zur Ebenenzugkraft hinzugerechnet werden. Bei einem Gefälle verwandelt sich die Zugkraft in eine Hangabtriebskraft und müsste von der Ebenenzugkraft abgezogen werden. Wer die Gegebenheiten in einem Steinbruch kennt, der weiß, dass dieser Steigungswinkel keinesfalls übertrieben groß ist.

spannten Ochsen davor, die die erforderliche Zugkraft aufbringen sollten (siehe Prinzipskizze in Bild 20). Was eine Zugkraft ist, erfuhr ich kürzlich am eigenen Leib, als ich einen Stapel verpackter Küchenmöbel mit einem Rollwagen von einem Möbelhaus über den Parkplatz zum Auto ziehen musste. Es hat mich eine enorme Anstrengung gekostet, den Wagen zu bewegen, obwohl der Weg asphaltiert, eben und die Stahlräder kugelgelagert waren. Zum Verständnis der Zusammenhänge brauchen Sie die einfache Berechnung, die im Kasten 1 enthalten ist, nicht nachzuvollziehen. Nur so viel sei gesagt, dass in der Berechnung eine extreme Toleranzspanne enthalten ist, da die Unebenheit des Geländes und weitere Faktoren nicht bekannt sind. Eine größere Genauigkeit ist aber auch nicht erforderlich. Warum, das werden wir gleich sehen.

Hier interessiert nur das Endergebnis: Zum Ziehen des Obelisken in der Ebene ist eine Zugkraft von 6 Millionen Newton erforderlich. Mit dieser Zahl kann man zunächst gar nichts anfangen. Sie wird erst anschaulich, wenn man abschätzt, wie viele Ochsen erforderlich sind, um diese Zugkraft aufzubringen.

Zuvor möchte ich noch berechnen, welche Auswirkungen die Überwindung einer Steigung bedeutet hätte. In dem Beispiel habe ich eine Steigung von 20° angenommen. Warum gerade diesen Wert? Nun, irgendeine Annahme muss ich ja treffen. Er dient nur dazu, ein Gefühl zu vermitteln, in welcher Größenordung die zusätzliche Kraft gelegen haben könnte. Einzelheiten finden Sie im zweiten Kasten. Das Ergebnis lautet, dass bei einer Steigung von 20° eine Zugkraft von 3 Millionen Newton hinzugekommen wäre. Die Ochsen hätten bergauf also im Durchschnitt 9 Millionen Newton ziehen müssen, bei ungünstigen Voraussetzungen im felsigen Gelände möglicherweise sogar mehr. Bergab würde die Zugkraft selbstverständlich um 3 Millionen Newton verringert werden.

Legen wir also mal eine Zugkraft von 9 Millionen Newton zugrunde, die durch vorgespannte Ochsen gezogen werden müsste. Ein Ochse kann etwa 1500 Newton ziehen. Auch dieser Wert stellt nur eine Schätzung dar, dürfte aber nicht allzu weit von der Realität entfernt sein.

Eine einfache Rechnung offenbart nun, dass sage und schreibe 6000 Ochsen erforderlich wären, um ein Gewicht von 1200 Tonnen zu ziehen, wie es der unvollendete Assuan-Obelisk oder die Memnon-Kolosse haben.

Die Anschauung lehrt, dass so etwas nicht möglich ist, denn

- 6000 Ochsen lassen sich nicht dirigieren (vielleicht 20 oder 30, mehr aber nicht),
- 6000 Ochsen lassen sich nicht vor dem Objekt aufstellen (vielleicht 50, mehr aber nicht),
- für 6000 Ochsen gibt es kein Zuggeschirr (ein einzelnes Seil kann vielleicht 1000 N verkraften, viel mehr aber nicht)
- Zugseile für 6000 Ochsen hätte man gar nicht am Obelisken befestigen können
- die Beschaffung von 6000 Ochsen hätte ein nicht lösbares logistisches Problem dargestellt.

Mit andere Worten:

Die damals bekannten Methoden der Transporttechnik sind ungeeignet, um den Transport der ägyptischen Obelisken zu Lande zu erklären.

Jetzt versteht man, dass eine genauere Bestimmung des Rollwiderstandsbeiwertes und eine genauere Rechnung unsinnig wären, denn die Diskrepanz zwischen erforderlicher und möglicher Zugkraft ist so riesig, dass auch eine wohlwollende oder beschönigende Betrachtungsweise nicht weiterhelfen würde.

Auch leichtere Monumente, die – sagen wir mal – um den Faktor Hundert leichter waren, hätten an der Grenze der Fähigkeiten der alten Ägypter (und anderer Völker) gelegen. Mit anderen Worten: Der Grenzwert hätte bei 10 bis 15 Tomen gelegen. Ich bin mir sicher, dass ich mit dieser Behauptung den Widerspruch der Historiker heraufbeschwöre. Denn weltweit gibt es Bauwerke mit Steinblöcken, die deutlich mehr als 10 Tonnen wiegen. Man gehe zu den Inkas oder Azteken oder nach Stonehenge. Die großen Steine in Stonehenge wiegen immerhin die „Kleinigkeit" von 28 Tonnen.

Mehrfach ist bei den Vorträgen die Frage gekommen: Wie haben die Franzosen denn das gemacht, als sie im Jahr 1823 den Obelisken vor dem Tempel von Luxor nach Paris gebracht haben, denn dieser wiegt ja immerhin 230 Tonnen? Erstens war der Weg zum Schiff kurz, nur etwa 700 Meter weit, er war eben und vermutlich mit Platten ausgelegt. Zweitens besaßen sie richtige Wagen mit Rädern, die auf stählernen Achsen liefen. Der Rollwiderstand eines solchen Gespanns dürfte um den Faktor 10 geringer gewesen sein. Bei einer entsprechenden Rechnung kommt man auf eine Zugkraft von rund 200 000 Newton. Drittens besaßen sie Pferde, die vielleicht 2000 Newton ziehen können. Diese einfache Betrachtung zeigt, dass „nur" 100 Pferde erforderlich waren, um den Obelisken zu transportieren. Dieser Wert liegt schon im Bereich des Vorstellbaren. Leider haben die Franzosen keine Aufzeichnungen hinterlassen, wie sie den Transport im Einzelnen bewerkstelligt haben. Eine Meisterleistung war es auf jeden Fall.

Fortsetzung in Heft 57:

Wie Obelisken (nicht) auf dem Nil transportiert wurden

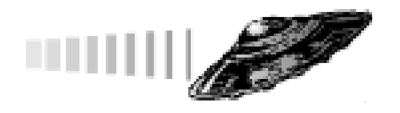






Bild 21 + 22: Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich noch einen Vergleich mit der heutigen Zeit beisteuern: Vor einem Jahr wurde die 81 Tonnen schwere Statue von Ramses II. von Kairo nach Gizeh transportiert. Man beachte den ungeheuren technischen Aufwand, um diesen Koloss fortzuschaffen. Die Memnon-Figuren wiegen aber das 15fache (in Worten: das Fünfzehnfache)! Und das soll auf einmal ohne hydraulische Hebekräne, stählerne Spezialfahrzeuge und Hochleistungsmotoren gegangen sein? Spätestens hier muss der kritische Historiker stutzig werden.



Bild 23: Ein weiterer Fall aus der Moderne ging im Oktober durch die Presse: Im sächsischen Heuersdorf hat der Transport der mittalterlichen Emmauskirche ins zwölf Kilometer entfernte Borna begonnen. Die rund 800 Tonnen schwere Kirche war nach wochenlanger Vorbereitung auf einen Spezialtransporter gehoben worden. Dieser setzte sich nun in Bewegung. Am Mittag verließ die Kirche das Dorf, in dem sie vor mehr als 700 Jahren errichtet worden war. Der Spezialtransporter kam dabei zügiger voran als geplant. Nach Angaben der Mitteldeutschen Braunkohlegesellschaft MIBRAG erreichte das Gotteshaus am späten Nachmittag - einen Tag eher als geplant - den Bahnübergang im benachbarten Deutzen, wo das Gebäude sicher geparkt wurde. Die Gleise sollen aber planmäßig erst in der Nacht zum Sonntag überquert werden. Auf ihrem Weg nach Borna hat die Kirche zwei Bahnübergänge überquert und zwei Flussläufe durchfahren. Damit das 8,90 Meter breite und 19,6 Meter hohe Gebäude unbeschadet auf der Straße rollen kann, mussten rund 200 Bäume entlang der Strecke gefällt werden. Die Flussläufe der Pleiße und der Wyhra wurden jeweils an einer Stelle vorübergehend mit Sand zugeschüttet, das Wasser durch Rohre geleitet. Die über die Flüsse führenden Brücken hätten dem Transport nicht standgehalten.

Man beachte: Die Kirche hat ein Gewicht von rund 800 Tonnen und ist immer noch um ein Drittel leichter als die Memnon-Statuen. Die Motorleistung des Zugwagens betrug 398 kW, was 540 PS entspricht. Wer jetzt meint, man brauche „nur" 540 Pferde davor zu spannen, der irrt. Für den Transport ist nicht die Leistung, sondern die Zugkraft entscheidend, die sich wiederum aus dem Drehmoment des Motors errechnet. Dieses kann durch ein Untersetzungsgetriebe fast beliebig gesteigert werden. Ein solches Untersetzungsgetriebe hätte einem Fuhrwerk der alten Ägypter aber nicht zur Verfügung gestanden.

Die weinende Madonna von Syrakus

von Alexander Knörr

Vor mehr als 50 Jahren geschah in Sizilien ein Ereignis, das damals und heute als Wunder bestaunt wird: Die Madonnenstatue einer Familie weinte Tränen, die nach Untersuchungen als „echt" angesehen werden. Bis heute ist der Ort eine Wallfahrtsstätte.

In Italien, und ganz besonders auf der wunderschönen Mittelmeerinsel Sizilien, scheinen die Menschen Gott ein wenig näher zu sein, als anderswo. Italien ist wohl DAS katholische Land schlechthin. Wohin das Auge blickt, ragen beeindrukkende Kirchenbauten aus den Stadtbildern heraus. Nicht nur alte Menschen, wie man dies bei uns in Deutschland eigentlich nur noch sieht, sind auf den Beinen, wenn die Kirchenglocken rufen und ihre Schäflein zum allabendlichen Gebet einfangen. Nein, auch viele junge Gläubige sieht man in den Kirchen Italiens. Dass dies so ist, dafür sorgen nicht nur der Vatikan, welcher in diesem Land, inmitten Roms als Kleinststaat fungiert, und hinter dessen Mauern der Nachfolger des Stuhles Petri regiert; nein, dafür sorgen auch zahlreiche Wunderstätten die das Land durchziehen.

Sizilien, diese malerische Insel mit ihrer offiziell recht kurzen Geschichte, die aber noch viele Rätsel und Geheimnisse birgt, ist da keine Ausnahme, sondern reiht sich bestätigend in die Riege der Heiligtümer ein.

Die Stadt Syrakus birgt sicherlich einige bedeutende Geheimnisse der Vergangenheit, die ich in meinem Buch „Hagar Qim", das im August 2007 in Deutschland erschienen ist, sehr genau beschrieben habe. Aber Syrakus bietet auch den gläubigen Christen und nicht nur den, sondern auch dem staunenden anderer Konfessionen ein wirkliches Kirchenwunder!

Es geschah vom 29. August bis zum 1. September des Jahres 1953 in der Via degli Orti, einer Straße inmitten von Syrakus. Schon seit Jahren stand in einer kleinen Wohnung in dieser Straße am Kopfende des Ehebettes einer bescheidenen sizilianischen Familie eine Madonnenstatue aus Gips. Nichts im Vorfeld dieser besagten Tage deutete darauf hin, dass sich beginnend mit dem 29. August ein Madonnenwunder zutragen sollte. So war die Familie bass erstaunt, als die Madonnenstatue ohne Vorwarnung anfing, bittere Tränen zu weinen! Erschrocken und erstaunt wandten sich die Eheleute zuerst an Freunde und Nachbarn, um sich bestätigen zu lassen, dass sie nicht an Halluzinationen litten, sondern dass dies auch wirklich geschah und keine Einbildung war. Dann wurden natürlich die katholischen Priester eingeschaltet, die ebenso erstaunt und ehrfürchtig dieses Wunder bestaunten.

Wissenschaftler wurden bald eingeschaltet und der schnellen Reaktion der Eheleute und der erzbischöflichen Kurie von Syrakus, diese einzuschalten, verdanken wir es, dass Tränen der weinenden Madonna mit Glasröhrchen aufgefangen wurden, um diese später zu untersuchen. Ein Ärzteteam, zusammengestellt von der erzbischöflichen Kurie, wurde mit der medizinisch-wissenschaftlichen Untersuchung betraut. Allerhand andere Untersuchungen auf Manipulation, Struktur der Madonnenfigur und möglichen natürlichen Ursachen wurden angestellt und kamen immer zu dem Ergebnis, dass eigentlich nicht festzustellen war, woher die Tränen kamen. Ein Täuschungsversuch konnte nicht nachgewiesen werden – unfassbar!

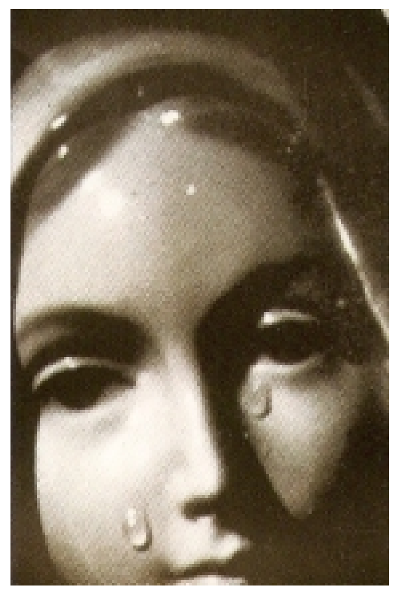


Bild 1: Nahaufnahme der weinenden Madonna vom 1. September 1953 während des Marienwunders

Aber es kam noch dicker! Die medizinisch-wissenschaftliche Untersuchung des Syrakuser Ärzteteams kam zu einem eindeutigen Schluss – die Tränen waren echt! Es handelte sich bei der ominösen Flüssigkeit um wirkliche, echte Tränenflüssigkeit! Kein Zweifel, hiermit war ein wirkliches Wunder bewiesen und konnte bis heute nicht widerlegt werden!

Zwischen Piazza Vittoria und Viale Teocrito steht heute eine monumentale, kegelförmige Anlage, die mit ihrer stolzen Höhe von 74 m die Stadt beherrscht.

Santuario Madonna delle Lacrime, das Heiligtum der Madonna von Lacrime erhebt sich weithin sichtbar und ist das Ziel von Pilgern, die zu tausenden diese heilige Stätte aufsuchen und dem Wunder gedenken.

Drei Jahre nach dem Wunder wurde dieses einzigartige Bauwerk zu Ehren der „Madonnina" aus der Via degli Orti beschlossen. Und bald wurde das massige Bauwerk mit einer außerordentlich weitläufigen Stahlkonstruktion und einer Gesamtfläche von 4700 m^2 errichtet. 11 000 Personen finden in diesem monströsen Bauwerk Platz!

Die Architekten Michel Audralt und Pierre Parat entwarfen dieses wirklich atemberaubende Gebäude mit einem kreisförmigen Grundriss und ganzen 18 Eingängen. 1966 wurde der Bau begonnen und schon 1968 wurde die Unterkirche mit 80 m Durchmesser, auch Krypta genannt, eingeweiht. Die Oberkirche, das „Heiligtum" wurde erst danach fertiggestellt. Dessen Basis bilden 22 Stahlbetonträger mit einem Innendurchmesser von 71,40 m. In Schwindel erregender Höhe von mehr als 54 m erstellte der sizilianische Künstler Francesco Caldarella eine 20 m hohe bronzene „Krönung" des Heiligtums, mit einer bronzenen Madonna delle Lacrime, umgeben von einem Heiligenschein und kreisförmige angeordneten Strahlen.

Der Bodenbelag des riesigen Kirchenschiffs mit Einlegearbeiten aus weißem Carrara-, grauem Billieli- und schwarzem Tarquinia-Marmor hat die Form eines Sterns. Der Boden am Hauptaltar und im Chorraum besteht dagegen aus Lasa-Marmor. Die auf einem Werk des Bildhauers G. Marchese ruhende Altarplatte besteht aus Modica-Stein.

In den Seitenschiffen befinden sich um den Hauptaltar herum acht Kapellen, sie sind der Hl. Luzia, der Kl. Agathe, dem Hl. Konrad, den Hl. Peter und Paul, dem Hl. Kreuz, der Hl. Familie, dem Hl. Franz von Assisi und dem Hl. Sakrament geweiht. Die





Bild 2: Heiligtum der Madonna delle Lacrime

zentralen Wände der einzelnen Kapellen zieren ikonographische Darstellungen von erlesener Schönheit, die auf das Leben der jeweiligen Heiligen verweisen und in Mosaikform von der Florentiner Schule Fra' Beato Angelico erstellt wurden. Rechts vom Hauptaltar befindet sich eine spätmittelalterliche, byzantinische Gruft.

Während des Papstbesuches von Papst Johannes Paul II 1994 in Syrakus wurde das Heiligtum der Madonna delle Lacrime vom Papst geweiht.

Im Heiligtum wird das Reliquiar mit einigen kostbaren Erinnerungen an das Wunder der Tränen aufbewahrt. Das nach einem Entwurf von Biagio Poidimani erstellte Reliquiar ruht auf einem Fuß mit achteckiger Basis und besteht aus drei Ebenen mit dem folgenden Inhalt:

1. ein Stück eines Tuches mit dem die Madonna bedeckt war, ein Teil es tränengetränkten Taschentuchs, die Ampulle, in der die Tränen aufgefangen wurden sowie einige Wattebäuschchen, die mit der Flüssigkeit in Berührung kamen,

2.vier Platten, die des Wunders gedenken,

3. eine von vier Engeln bewachte Glasurne, darin eine der kleinen Ampullen, die zur Untersuchung der mittlerweile in kristallisierter Form aufbewahrten Tränen verwendet wurden.

Nicht nur für gläubige Christen ist dieses einzigartige Bauwerk sehenswert. Die ausgefallene Architektur zieht den Besucher ebenso in ihren Bann wie die Geschichte um das Wunder und das Wunder selbst.

Sollten Sie Syrakus besuchen, und das kann ich Ihnen nur ans Herz legen, darf ein Besuch des Heiligtums Madonna delle Lacrime nicht fehlen!

Feuerphänomene auf Sizilien haben keine natürliche Ursache

von Andreas Müller

2004 ereigneten sich im sizilianischen Dorf Canneto di Caronia merkwürdige Feuerphänomene, als elektrische Haushaltsgeräte plötzlich Feuer fingen und dabei teilweise gefährliche Brände auslösten. Jetzt wurden erste Informationen über Schlussfolgerungen der italienischen Regierung bekannt. Diese schließt nicht aus, dass nicht-irdische Kräfte Schuld am Feuerspuk haben.

Damals wurde das kleine Dorf im Norden Siziliens sogar aus Angst vor weiteren und möglicherweise tödlichen Bränden evakuiert. Experten und Techniker untersuchten das ganze Dorf, fanden jedoch keine Erklärung für die plötzlichen Feuer, die sich selbst dann entzündeten, wenn die Kabel und Geräte gar nicht an das Stromnetz angeschlossen waren. Als letzte Möglichkeit wurde im ganzen Dorf sogar ein Exorzismus durchgeführt. Schlussendlich trennte der Stromanbieter das gesamte Dorf vom Stromnetz ab, während die Wissenschaftler und Experten der Armee bei ihren Untersuchungen selbst Zeuge der mysteriösen Spontanfeuer wurden – diese jedoch nicht erklären konnten.

Eine erste Theorie versuchte die Feuer mit elektrischer Energie zu erklären, die von der vulkanischen Aktivität unter der Erdkruste ausgehe, die in der Nähe des Dorfes an die Erdoberfläche trete. Demnach könnten hochgeladene Ionen in den elektrischen Geräten die Feuer entzündet haben.

Die jetzt bekannt gewordenen Informationen beziehen sich auf eine rund 1,5 Millionen Euro teure offizielle Untersuchung der Feuerphänomene durch die Abteilung für Zivilschutz der italienischen Regierung, unterstützt von einem Expertenteam, an dem unter anderem auch aus NASA-Wissenschaftler beteiligt waren.

Demnach seien die Feuer durch *„extrem hohe elektromagnetische Emissionen"* verursacht worden. Diese seien nicht-menschlichen Ursprungs und erreichten Stärken zwischen12 und 15 Gigawatt. Der gleiche Bericht hält in diesem Zusammenhang auch eine vermeintliche UFO-Landung nahe Caronia für erwähnenswert, nach der vor Ort bislang unerklärte, verbrannte Abdrücke in einem Feld entdeckt wurden.

„Der Grund für die Feuer scheint in elektrostatischer Ladung zu legen", erklärte Tullio Martella vom sizilianischen Zivilschutz bereits 2004 gegenüber der „New York Times". *„Wir wissen jedoch noch nicht, was diese Ladungen verursacht."*

Jetzt hält selbst die offizielle Untersuchungskommission „unnatürliche Kräfte" als Erklärung für die Feuer für möglich.



Unerklärliche Brände

„Wir sagen zwar nicht, dass die Feuer von kleinen grünen Männchen vom Mars verursacht worden sind, aber dass unnatürliche Kräfte in der Lage sind, eine hohe Menge elektromagnetischer Energie zu erzeugen", so der Chef des Zivilschutzes Francesco Mantegna Venerando zu den neuen Informationen. *„Dies ist jedoch nur eine Erklärungsmöglichkeit. Zurzeit untersuchen wir noch die Theorie, dass es sich um eine Testreihe geheimer Waffensysteme einer unbekannten Macht handelt, die ebenfalls derart hohe Mengen von Energie erzeugen kann."*

Venerando fügte jedoch ebenfalls hinzu, dass es sich bei diesen Informationen noch nicht um die finalen Schlussfolgerungen handele und man weiterhin an dem Abschlußbericht arbeite.

Quelle: worldnetdaily.com / grenzwissenschaft-aktuell.de

Roter Regen in Indien - außerirdischen Ursprungs?

von Peter Hattwig nach Linda Moulton Howe

Vor eineinhalb Jahren brachte die Zeitschrift *Astrophysics and Space Science* einen Bericht mit dem Titel „Das Phänomen des roten Regens von Kerala und sein möglicher außerirdischer Ursprung“. Den aufmerksamen Lesern des Deguforum dürfte das Phänomen bekannt sein, denn wir berichteten schon in Heft 49 vom April 2006 darüber.

Kerala ist ein Bundesland an der Malabar-Küste im Südwesten Indiens (Bild 1).

Vor sechs Jahren im Juli bis September 2001 fiel roter Regen über Kerala, nachdem es nach Aussage vieler Menschen einen lauten Knall gegeben habe. In den Jahren 2006 und 2007 hat es erneut diesen roten Regen gegeben. Der Regen habe sogar die Kleidung rot gefärbt. Die Bewohner wunderten sich, was geschehen war. Die Nachricht erreichte Dr. Godfrey Louis, einen Professor der Theoretischen und Angewandten Physik an der Mahatma-Gandhi-Universität, der viele Reagenzgläser voll des roten Regens sammelte und die seltsame Flüssigkeit unter dem Mikroskop betrachtete.



Bild 2: Zellen unter dem Mikroskop bei 1000facher Vergrößerung. Die Zellen haben eine Größe von einem 1/100 mm

Er erklärte Linda Moulton Howe (LMH) in einem Interview letztes Jahr, als er den roten Regen zum ersten Mal vergrößert sah, dass er den Eindruck von lebenden Zellen hatte (Bild 2). Die Zelldurchmesser lagen bei 10 Mikrometer (= ein Hundertstel Millimeter), nur wenig größer als der einer menschliche Blutzelle von ungefähr 7 Mikrometer (Bild 3).

Über einen Zeitraum von einigen Monaten experimentierte Dr. Louis, bei unterschiedlichen Temperaturen, um zu sehen, wie die Zellen reagieren würden. Erst als die Temperatur anstieg, sah er mehr Aktivitäten. Schließlich ging er auf 300 Grad Celsius und einen Druck von 0,13 Pa (was 1324 bar entspricht). In der Regel stirbt normales Leben bei solchen Temperatur und Drücken. Aber die rotwandigen Zellen im Kerala-Regenwasser schienen zu überleben.



Bild 1: Kerala im Südwesten Indiens

Während seiner Experimente studierte Dr. Louis die Zellen unter einem Mikroskop. Die Zellen produzierten kleinere interne Zellen, die farblos oder weißlich waren. Er nannte die neuen, kleinen Zellen Tochterzellen und die ursprünglichen Mutterzellen. Einmal zählte er sogar 15 Tochterzellen. Während sie wuchsen, färbten sich ihre Zellwände rot und durchbrachen schließlich die Wand der Mutterzelle. Offenbar handelte es sich um einen Vermehrungsprozess. Das Aufkeimen veranlasste einige Biologen, die roten Zellen als eine Form der Hefe zu bezeichnen, die sich durch die so genannte Knospung (eine Form der vegetativen, ungeschlechtlichen Vermehrung) vervielfältigten. Hefezellen haben eine DNA, wie alle biologischen Lebensformen auf der Erde. Aber Dr. Louis konnte keine DNA finden (Bild 4 und 5).

So schickte er Wasser des roten Regens für isotopische Studien an die Cornell-Universität in den USA, um die Zusammensetzung zu ermitteln. Bis jetzt wurden Wasserstoff, Silizium, Sauerstoff, Kohlenstoff und Aluminium gefunden. Phosphor, das zum Nachweis einer DNA zwingend erforderlich ist, wurde nicht bestätigt.

Prof. Louis schickte auch Wasser des roten Regens an das Zentrum für Astrobiologie der Cardiff-Universität in Wales, das vom jetzt pensionierten Prof. Chandra Wickramasinghe geleitet wurde, um die DNA zu finden – aber bis jetzt ist keine DNA bestätigt worden.

In einem Interview mit LMH sagte Dr. Louis, dass es auf der ganzen Erde kein einziger Organismus bekannt sei, der bei Temperaturen von 300°C wachsen und sich vermehren könne. Außerdem sei keine DNA gefunden worden. Auch der rote Regen im August 2007 habe die gleichen Zellen enthalten. „Es gab keinen Unterschied. Niemand weiß, woher er kam. Das ist ein großes Geheimnis.“

Auf die Frage, warum seit 2001 kein Fortschritt gemacht wurde, antwortet Dr. Louis: „Es gibt bei vielen Wissenschaftlern einen großen Widerstand, die Ergebnisse zu akzeptieren, denn sie hören sich an wie Märchen. Die Angabe, dass es keine DNA gebe, ist einfach hanebüchen. Die Fundstücke weichen weit von dem ab, was wir

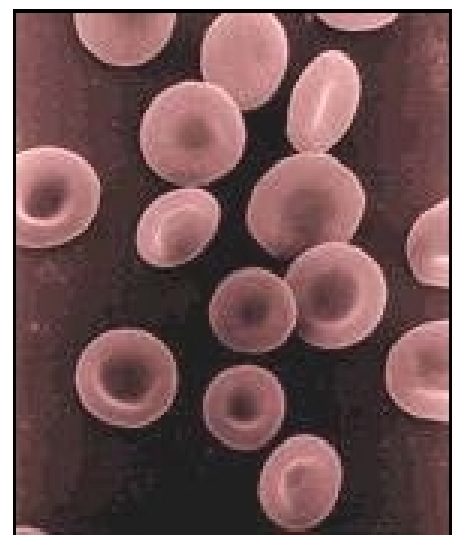


Bild 3: Zum Vergleich rote Blutkörperchen, die nur geringfügig kleiner sind



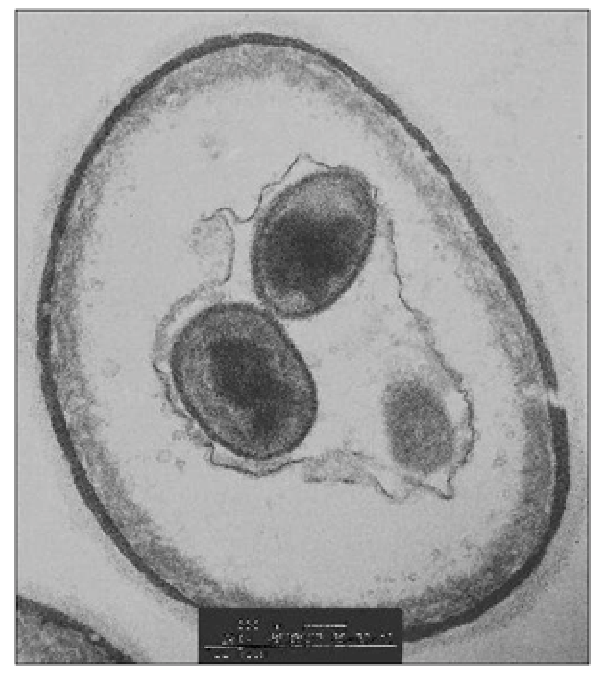


Bild 4: Dieses Bild zeigt eine Mutterzelle mit drei Tochterzellen. Zwei haben genau definierte Zellwände, während die dritte (rechts unten) sich vermutlich im Entwicklungsstadium befindet.

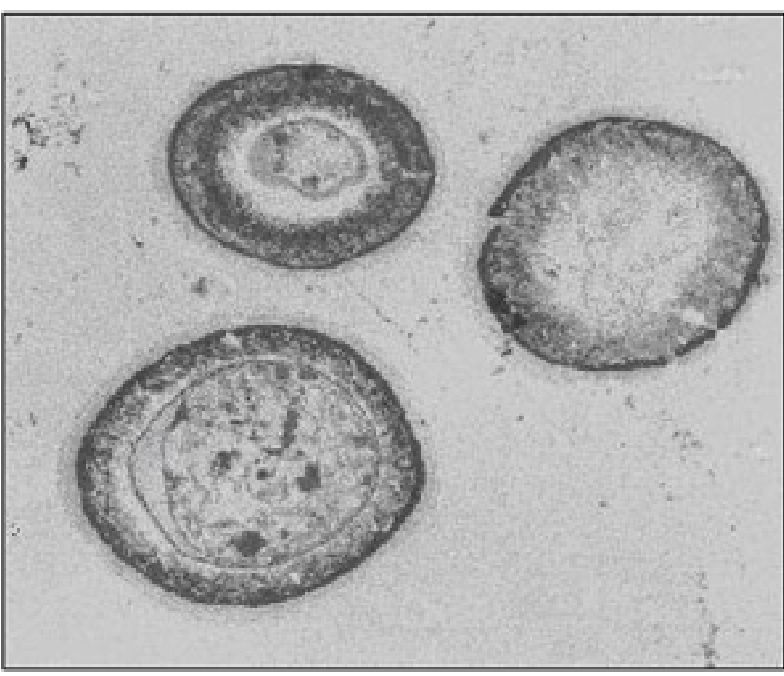


Bild 5: Drei Zellen mit einem Durchmesser von 3 µm (= 3/1000 Millimeter). Im Innern sieht man verschiedene Strukturen, aber keine enthält einen Kern. Besonders in der rechten Zelle erkennt man Löcher in den Wänden, durch die möglicherweise Zellplasma ausgetreten ist.

als Leben bezeichnen. Man brauche Zeit. Zur roten Farbe sagt er: „Die Substanz konnte bisher nicht identifiziert werden. Das ist eine schwierige Aufgabe. Wir müssen noch Methoden entwickeln, um die molekulare Struktur zu ermitteln. Konventionelle Techniken sind ungeeignet. Wir konnten noch keine roten Pigmente aus den Zellen extrahieren."

LMH fragte ihn: „Bedeutet das für Sie als Wissenschaftler, dass, wo immer der rote Regen herkommt, er von einer Oberfläche stammen muss, die heiß ist?" Dr. Louis antwortete: „Es muss keine Oberfläche sein. Es kann auch das Innere eines Kometen sein, der in seinem Kern Wärme gespeichert hat."

LMH besuchte im August 2006 das Labor von Prof. Chandra Wickramasinghe an der Cardiff-Universität. Sein Assistent Nori sagte, dass die Zellen außerordentlich dick und steif seien. Er glaubte nicht, dass er wirklich in der Lage gewesen ist, die Zellwände zu durchdringen, um nach DNA zu suchen. Beim Betrachten der mikroskopische Bilder zerbrochener Zellen gab es jedoch den Anschein gebrochener Zellwände und von Zellfragmenten. Aber man habe nichts herauskommen sehen.

Prof. Louis and Prof. Chandra Wickramasinghe spekulieren, dass die Roten Zellen von einem Kometen stammen. Aber warum es 2001, 2006 und 2007 drei Mal regnete, dafür haben sie keine Erklärung.

Prof. Louis sagte, dass er stark annehme, dass die Roten Zellen außerirdischen Ursprungs seien. „Die Zellen verderben nicht, wenn sie jahrelang in Wasser liegen. Sie können bei Temperaturen von 300°C kultiviert werden, und das ist ein Anhalt, dass sie außerirdischen Ursprungs sind.

Prof. Wickramasinghe war der Meinung, dass der rote Regen auch an anderen Stellen der Erde gefallen, aber nicht wahrgenommen worden sei. Westlich von Kerbala kommen der Indische Ozean und dahinter die Sahara und hohe Berge. Kerala liegt auf dem 10. Breitengrad, was seiner Ansicht nach für einen Kometeneinfall spreche.

„Wegen der DNA bleibt eine gewisse Unsicherheit. Ich würde gern glauben, dass die Zellen eine DNA besitzen, denn alles Leben auf Erden basiert darauf."

Quelle: http://www.earthfiles.com/

Ein Zuschauerbrief an Pro7

Am 14. 9. 2007 brachte das Fernsehmagazin *Focus-TV* auf *Pro7* eine Sendung über Kornkreise.

Die Sendung war sehr oberflächlich und wenig informativ. Obwohl die Redakteure sich den Anschein gaben, objektiv zu sein, indem sie „Befürwortern“ und „Skeptikern“ das Wort gaben, sollte der Zuschauer am Ende den Eindruck haben, alle Kornkreise seien menschengemacht. Dafür sorgten hatten zwei bekannte deutsche Kornkreisfälscher, die am Ende dem Publikum vorführten, wie Kornkreise hergestellt werden und somit das Schlusswort hatten. Dass derartige Kornkreise keinen Vergleich mit den großartigen Formationen, die Jahr für Jahr in Wiltshire/England entstehen, standhalten, davon war keine Rede (siehe zum Beispiel den Bericht im Deguforum 55 „Erlebnisbericht von einer Kornkreisreise nach England“).

Unser Mitglied Norman Depa hat sich die Mühe gemacht, einen Zuschauerbrief zu schreiben. **PeHa**

Norman Depa an *Focus-TV*

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 14.09. habe ich die obige Sendung gesehen und habe dazu einige Anmerkungen zu machen:

1. Ich stehe auf dem Standpunkt, dass es falsch ist, Dinge unkritisch anzunehmen bzw. sie nicht zu hinterfragen, genauso falsch finde ich es aber auch, Dinge auszuschließen, nur weil sie aufgrund unseres bisherigen Wissens nicht sein können oder dürfen.

2. Grundsätzlich bewerte ich es positiv, dass solche Themen auch Gegenstand der Medien sind, wie eben in der o. g. Sendung.

3. Schade finde ich allerdings, dass durch unzureichende Recherche oder fehlende Informationen indirekt ein bestimmtes Bild erzeugt wird, welches dann dem Zuschauer die Vorstellung suggeriert, dass alles so sei wie dargestellt.

4. Dass natürlich viele dieser Kornkreisformationen von Menschen erstellt wurden – aus welchen Gründen auch immer – ist sicherlich unzweifelhaft. Diese nachgemachten Formationen sind aber i. d. R. auch zu erkennen!

5. In England gibt es in der Nähe der Ortschaft Alton Barnes / Wiltshire z. B. eine Formation aus Juli 2007 – hier liefen während der Nacht Kameras inkl. 1 x Infrarot einer 3-Personen-Gruppe, die diesem Phänomenen auf die Spur kommen wollten. „Bis 01.35Uhr war nichts zu sehen, um 03.13Uhr war ein kurze Lichtblitz erkennbar, um 03:20Uhr eine ganze Formation mit den Ausmaßen von ca. 200 m x 400 m und 210 Kreisen und perfekter Geometrie – im Übrigen sind die Ähren am Boden nicht gebrochen sondern gebogen!“

Diese Aspekte entspringen nicht irgendeiner Phantasie, plötzliches Entladen vorher aufgeladener Batterien (Fotoapparat) geht oftmals auch damit einher.

6. Daraus folgt, dass all das innerhalb von 2 Stunden hätte passieren müssen und dies bei nahezu völliger Dunkelheit! Dass nur 2 bis 3 Personen so etwas nicht hinbekommen, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung, man müsste hier durchaus ein Vielfaches (!!) an Mannstunden kalkulieren, und dass dies dann funktionieren würde ohne Aufmerksamkeit zu erzeugen, ist wohl auch sehr fraglich.

7. Ich habe auch keine Erklärung, was oder wer dahinter steckt, höchstens eine Vermutung, aber wenn doch Leute der Meinung sind, dass sie so etwas gut nachmachen können, dann mögen die das doch bitte unter kontrollierten Bedingungen einmal unter Beweis stellen, das Ergebnis muss aber dann schon die o. g. Bedingungen erfüllen. Mir geht es hier weniger darum, das Thema zu erörtern sondern einfach mal aufzuzeigen, dass es eben noch Aspekte gibt, die den Schluss – alles sei so einfach von irgendwelchen Leuten nachgemacht – nicht so ohne Weiteres zulassen.

Mit freundlichen Grüßen

Norman Depa

Hier die Antwort von Focus-TV:

Sehr geehrter Herr Depa,

vielen Dank für Ihre kritischen Anmerkungen zu unserem Bericht über „Kornkreise“. Wir nehmen Ihre Kritik ernst und haben Ihre Mail daher an die verantwortlichen Redakteure weitergeleitet.

Beste Grüße

Christina Theodoridou

Focus TV Zuschauerredaktion

Wollen Sie Mitglied der DEGUFO werden
oder das DEGUFORUM abonnieren?
Ganz einfach: Schreiben Sie uns.
Auf Wunsch erhalten Sie auch
Informationen über die DEGUFO.
Adresse (E-Mail oder Postanschrift)
finden Sie im Impressum auf Seite 2.
Beachten Sie die Veranstaltungshinweise
auf der Rückseite des Heftes.



33. Jahreshauptversammlung der MUFON-CES

von Alexander Knörr

Es scheint ein wunderschöner Tag zu werden! Schon früh morgens um 8 Uhr scheint die bayrische Sonne auf die idyllische Landschaft Oberbayerns und fegt den letzten Schleier des morgendlichen Hochnebels zur Seite. Um halb neun treffen Klaus Käsbohrer, Mitglied der DEGUFO aus Rosenheim, und ich in Obing bei der 33. Jahreshauptversammlung der MUFON-CES e. V. ein. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Illobrand von Ludwiger, dem 1. Vorsitzenden der MUFON-CES, stellte dieser uns vor und begann den Tag gleich mit schwerer Kost. Da die Vorträge, wie üblich, in der jeweiligen Fachsprache vorgetragen wurden, blieb den Zuhörern, die z.B. Laien auf dem Gebiet der Physik waren, vieles unverständlich.

Dr. Konrad Grüner machte ein paar physikalische **„Anmerkungen zur Heimschen Gravitationstheorie“**. Gemeinsam mit dem schwedischen Physiker Mansson konnte Grüner nachweisen, dass bereits Heims post-Newtonsche Gravitationstheorie die physikalischen Ergebnisse der Näherungslösungen der Allgemeinen Relativitätstheorie liefert (einschließlich einer Erklärung der ‘dunklen Energie’).In diesem Vortrag ging es hauptsächlich um die Inhalte einiger Handschriften aus dem Nachlass des Physikers Burkhard Heim, die Illobrand von Ludwiger für die Nachwelt retten konnte. Sie beschreiben unter anderem eine einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation, die nun im Vortrag vorgestellt wurde.

Dipl.-Phys. Illobrand von Ludwiger folgte mit seinem Vortrag **„Der kontrabarische Effekt und Heims Experimente zu dessen Nachweis“,** der noch trockener und theoretischer wirkte. Anfangs beschrieb von Ludwiger noch, wie er vor fast genau 50 Jahren, im November 1957, Burkhard Heim kennen lernte und mit ihm und dessen Familie zu Abend essen durfte. Daraus entwickelte sich eine gute Bekanntschaft zu diesem Physik-Genie. Nach dieser, auch heiteren Einführung leitete der Referent für Physiker diejenige Formeln her, die Heim 1959 in der Zeitschrift *Flugkörper* nur angedeutet hatte, die mich aber immer vor ein Rätsel stellten. Den Abschluss des Vortrages gestaltete er mit der Einspielung eines Interviews, das er mit Heim geführt hatte, und bebilderte dies mit Fotos, die Heim und sein Team bei praktischen Experimenten zeigten. Nun konnte man sich wortwörtlich ein „Bild“ machen, was Heims Gravitationstheorie so besonders macht.

Da ein nachfolgender Vortrag leider ausfiel, zeigte *Robert Fleischer* die US-Dokumentation **„Out of the Blue“**, die in dieser Version wahrscheinlich nie mehr gezeigt werden wird, da sie überarbeitet wird, bevor sie als DVD auf den Markt kommt. Diese Dokumentation ist wirklich bemerkenswert und zeigt Aussagen von Regierungsvertretern verschiedener Nationen, US Astronauten und Ex-Präsidenten, die bezeugen und beschwören, dass das UFO-Phänomen weit mehr ist, als ein paar herumschwirrende MHBs, sondern eine außerirdische Ursache hat.

Hannes la Rue sprach anschließend über **„UFOs und Öffentlichkeit in einem internationalen Vergleich“**. Schnell war klar, dass Deutschland im internationalen Vergleich sehr schlecht abschneidet, da in anderen Ländern das UFO-Thema weitestgehend wissenschaftlich und ernsthaft angegangen, in Deutschland jedoch mehr ins Lächerliche gezogen wird. Vergleiche mit dem französischen COMETA-Report, in dem die „außerirdische Hypothese“ wortwörtlich „bevorzugt“ und dargelegt wird, dass die USA UFOs geborgen habe. Im COMETA-Report wird außerdem beschrieben, dass 60 % der französischen Sichtungen ungeklärt seien! Eine beeindruckende aber sicherlich auch nicht unbedingt reale Einschätzung! Die großen Verbündeten der USA im Kampf gegen den Terror sind auch in der UFO-Forschung der gleichen Meinung, wie deren Meinungsführer, die USA, nämlich, dass das UFO-Phänomen keine Beweise vorzubringen und aus diesem Grund keine Bedeutung hat, also schlicht nicht wert ist, näher untersucht zu werden. Warum uns das nicht wundert?

Nach etlichen Beispielen aus Europa und nichteuropäischen Ländern blieb das Fazit, dass man in Ländern, die den USA nicht so nahe stehen, viel mehr an der Thematik interessiert ist, und diese auch staatlich erforscht, dass wiederum die Länder, die sehr eng mit den USA sind, das Thema als „geklärt“ ad acta legen möchten.

Einen bemerkenswerten Abschluss fand Hannes la Rue mit der Darstellung der mexikanischen UFO-Welle, die seit 1991 unvermindert anhält, und immer komplexere Sichtungen hervor bringt. Seit dem 1. 7. 1991, dem Tag an dem laut dem Maya-Kalender der „Aufgang der Tigersonne“ nicht nur eine Sonnenfinsternis voraussagte, sondern auch den Beginn eines neuen Zeitalters ankündigte, ereignen sich diese immer komplexer werdenden UFO-Sichtungen in Mexiko. Warten wir, was dieser UFO-Flap noch alles mit sich bringen wird.

Den Abschluss der diesjährigen MUFON-Jahreshauptversammlung bildete *Dipl.-Ing. Wolfgang Stelzig*, der den **„Stand der Entwicklungsarbeiten am automatischen Himmelsüberwachungssystem SkyScan“** darlegte. Dieses Projekt stellte Stelzig vor einigen Jahren schon auf einer DEGUFO-Mitgliederversammlung vor. Damals noch eine fixe Idee, entwickelte Stelzig fleißig und ohne fremde Mittel das Himmelsüberwachungssystem weiter und brachte dieses einzigartige Gerät bis zum heutigen Stand, kurz vor der Möglichkeit des ersten Einsatzes! Der SkyScan soll zukünftig selbständig den Himmel überwachen, und Bewegungen aufnehmen und verfolgen, diese dabei aufzeichnen und die Bilder und Daten an einen Computer schicken. Der heutige Entwicklungsstand ist vielversprechend und das Gerät folgt, wie man in der Vorführung feststellen konnte, schon Lichtpunkten, die man mittels Laser-Pointer an die Decke des Tagungsraumes warf. An diesem Beispiel sieht man, dass man durchaus auch ohne öffentliche oder sponsortechnische Mittel zu einem wissenschaftlichen Erfolg kommen kann.

Bleibt noch abschließend zu erwähnen, dass *Illobrand von Ludwiger* am darauf folgenden Sonntag **aktuelle UFO Sichtungen aus Deutschland, Mallorca und der Schweiz** zur Diskussion stellte und ebenso eine **Diskussion über den Informationsgehalt von Berichten über UFOs im Internet** anregte, die ich jedoch leider nicht persönlich verfolgen konnte, da mich meine beruflichen Termine schon wieder zur Rückkehr zwangen.

Illobrand von Ludwiger

Steven M. Greer, M.D.:

Verborgene Wahrheit – Verbotenes Wissen

2007, Mosquito Verlag, Potsdam:
305 Seiten; 25,65 •

Um die Kritik kurz zusammenzufassen: Das Buch kann nicht empfohlen werden!

Der Arzt Steven Greer hat sich um die UFO-Forschung sehr verdient gemacht. Denn es ist ihm gelungen, viele ehemalige Militär- und Geheimdienst-Offiziere sowie führende Wissenschaftler aus Luft- und Raumfahrtbehörden in den USA zu überzeugen, ihre Beobachtungen von unidentifizierten Flugobjekten vor der Öffentlichkeit zu bekennen.

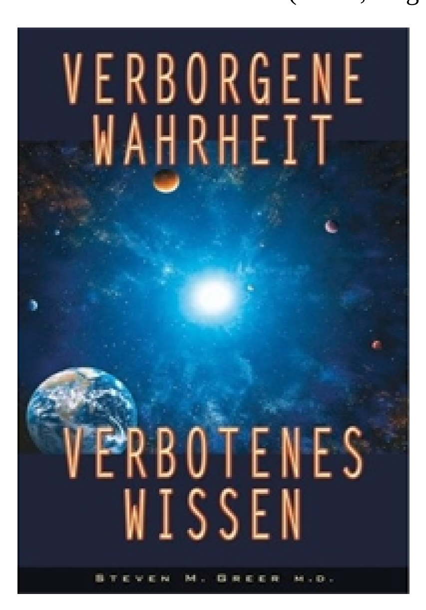
Greer hat in mehreren Expeditionen viele interessierte Menschen davon überzeugen können, wie vor ihm bereits Prof. Rutlege, dass man UFOs, wie andere astronomische Erscheinungen auch, beobachten und ihr Verhalten in der Atmosphäre untersuchen kann. Greer wendete dafür eine Art gedankliche Ausrichtung auf Insassen von UFOs an, die er als „CE-5 Protokoll" bezeichnet, und die in Meditationskursen unter seiner Leitung erlernt werden kann.

Darüber hatte bereits Dr. Richard Haines in seinem Buch *CE-5 – Close Encounters of the Fifth Kind,* (1998, Naperville, Il.: Sourcebooks; Inc.) berichtet, in welchem er 242 Fälle von UFO-Sichtungen diskutiert, in denen es zu intelligenten Reaktionen der UFO-Insassen auf Handlungen der Zeugen gekommen ist. (Beispielsweise „Beantwortung" der Signale von Taschenlampen und Scheinwerfern in exakt derselben Signalfolge oder Reaktionen auf Beschuss in 68 Fällen).

In diesem Buch hat Greer ein Vorwort zum zweiten Teil und im Anhang über die CE-5-Initiative des von ihm gegründeten *Center for the Study of Extraterrestrial Intelligence* (CSETI) geschrieben. Haines denkt in seinem Buch milde skeptisch darüber, ob Greers Gruppen tatsächlich häufiger Begegnungen mit UFOs verzeichnen können als andere Gruppen, die sich in Gegenden aufhalten, in denen gerade eine UFO-Sichtungshäufung zu verzeichnen ist. Steven Greer gibt ja niemals an, wie lange seine Gruppe bereits vergeblich UFOs herbei gewünscht hat. (Wir hatten bei unserer Expedition im Saarland erst nach 84 h Beobachtungszeit ein UFO entdeckt).

Ein Bekannter von mir, der an einer Expedition mit Greer teilgenommen hatte, war enttäuscht, denn Greer hatte Landescheinwerfer für UFOs gehalten und später auch noch behauptet, dass er mit den Insassen eine mentale Konversation geführt hätte. Das ließ mich an Greers Seriosität zweifeln. Doch sein *Disclosure Project*, im Rahmen dessen am 5. Mai 2001 die oben genannten Zeugen vor dem Presseclub in Washington, D.C., über ihre UFO-Erlebnisse gesprochen haben, räumten meine Vorbehalte gegen Greer wieder aus.

In seinem Buch *Extraterrestrial Contact – The Evidence and Implications*, das Steven Greer 1999 schrieb (Afton, Virginia: Crossing Point, Inc. Publications, 526 Seiten), führte er auf, wie er seit 1995 mit dem Direktor der CIA Mosley, mit Laurence Rockefeller und mit Leuten aus der Clinton-Administration Gespräche darüber führte, ob die Verschwiegenheits-Eide im Namen der Nationalen Sicherheit (National Security Oaths), den Regierungsbeamte im Falle von UFO-Sichtungen geschlossen hatten, noch gültig wären und wer darüber entscheiden könnte. Mehrmals schrieb er deswegen den Präsidenten der USA, Bill Clinton, sowie das Oberste Gericht, das Verteidigungsministerium und sämtliche Geheimdienste an. Niemand erteilte ihm Auskunft, ob diese z.T. vor mehr als 20 Jahren geleisteten Eide nach wie vor verbindlich sind. Er übergab Laurence Rockefeller die üblichen über die FOIA frei bekommenen ehemaligen Geheimberichte über UFO-Zwischenfälle und Fotos, die unter Insidern alle bekannt sind, und die er an Clinton weiter gab. Clinton war überrascht, dass er von allem keine Kenntnis hatte. Das veranlasste Greer, diejenige Stelle in der US-Regierung zu suchen, die über das UFO-Wissen verfügt und für die Geheimhaltung verantwortlich ist. Clinton wollte seine Entscheidungen nicht nur von Militärs und Geheimdienstbeamten abhängig machen, sondern wissenschaftliche Beweise für UFOs sehen. Daher beauftragte er Laurence Rockefeller, Wissenschaftler zusammen zu bringen und deren Beweise durch unabhängige kritische Gutachter überprüfen zu lassen. So kam es zu der bekannten Rockefeller-Konferenz in Pocantico Hill, New York, an der ich als Radar-Experte teilgenommen habe. Über diese Konferenz verliert Greer leider kein Wort. Das Buch von Prof. P. Sturrock *The UFO Enigma –A New Review of the Physical Evidence* , 1999, (New York: Warner Books) über die Ergebnisse der Konferenz erwähnt er auch in seinem neuen Buch nicht. Greers Buch *Extraterrestrial Contact*, das einige echte UFO-Fotos und viele ehemalige Geheimdokumente enthält, ist jedoch sehr interessant und empfehlenswert!



Daher freute ich mich, dass nun mit *Verborgene Wahrheit* ein neues Buch von Greer ins Deutsche übersetzt worden ist, und ich hoffte nun etwas mehr über das *Disclosure Project* zu erfahren.

Da der Verlag vielversprechend angekündigt hatte: „Wenn Sie in Ihrem Leben nur ein Buch zum Thema UFOs lesen wollen, dann nehmen Sie dieses!" erwartete ich neue Enthüllungen und Erkenntnisse – doch den Leser erwartet Enttäuschung auf der ganzen Linie!

Im Kapitel 29: „Zeugenaussagen" kommen ab Seite 196 endlich auf 14 Seiten 16 Zeugen zu Wort oder sie werden zitiert. Immerhin soll die Zahl der bereitwilligen Zeugen („Insider aus Militär und Regierung") jetzt bereits rd. 450 betragen! Doch weniger als 5% des Buchinhaltes befasst sich mit Zeugen des Disclosure Projekts. Aber das ist etwas wenig. Dafür breitet Greer vor uns auf mehr als 100 Seiten sein Leben, seine Erfahrungen, sein Weltbild und seine Gedanken über die völlig friedfertige esoterisch-transzendente Zukunft unserer Gesellschaft aus (Kapitel 33 bis 46). Das ist alles interessant, aber kein Thema über UFOs, das der Verleger ange-



kündigt hatte.

Es mag wohl viele Leser interessieren, dass Steven Greer, am 28. Juni 1955 geboren, mit 17 Jahren anlässlich einer Nahtoderfahrung ein außerkörperliches Erlebnis gehabt hatte, bei dem er sofort das mystische Einheitserlebnis mit Gott hatte, dass er aufgrund transzendentaler Meditation und aufgrund seiner Baha'i-Lehre gelegentlich auch 60 cm über dem Boden schweben kann, und manchmal durchsichtig oder vollständig unsichtbar wird. Aber seine UFO-Forschungen sollten doch im Vordergrund stehen. Diese werden auch angegeben und sind den bereits anderenorts geschilderten Ereignissen ziemlich ähnlich (Haines 1998). Gegenüber seinem Buch von 1999 bleibt jedoch alles flüchtig und ungenau. Es gibt keinerlei Literaturhinweise. In seinem anderen Buch hatte er noch viele Literaturangeben gemacht.

Allerdings fiel dem Leser damals schon auf, dass er keinen Kollegen einer der großen UFO-Forschungsgruppen CUFOS, MUFON, APRO und keinen einzigen Artikel aus einer der Fachzeitschriften zitierte. Von den wissenschaftlichen UFO-Forschern zitiert er nur Prof. Sturrock und Dr. Haines, was den Eindruck erweckte, dass auch Dr. Greer sich der wissenschaftlichen Untersuchungsweise verpflichtet fühlte. Das war allerdings ein Fehlschluss, wie sein jetziges Buch enthüllt. Statt zu begründen, wie es die Methode des Wissenschaftlers ist, behauptet Greer nur, und wird damit ebenso unseriös wie jeder orthodoxe Skeptiker. Er beruft sich immer auf die „Wahrheit“, wie ein religiös Gläubiger, der seine Wahrheit nicht begründet und sie deshalb umso eifriger verteidigt (Beispiel Werner Walters Buch: *Die Wahrheit über UFOs*). Wer nach der Wahrheit nicht mehr sucht, weil er meint, sie bereits zu besitzen, dem sollte man misstrauen, warnte bereits Lessing. Daher fühlt sich der Leser unangenehm berührt, wenn dieser Begriff von Greer immer und immer wieder anstelle von Begründungen vorgebracht wird. Ich zählte das Wort „Wahrheit“ 63 Mal und auf Seite 220 sogar siebenmal.

Bei den Wahrheit beanspruchenden Behauptungen Greers handelt es sich um Äußerungen über die UFO-Forschungsgruppen, über gewisse Entdeckungen, die Greer nicht passen, und um pauschale Aussagen zu Erfindungen und verschwörerische Geheimgruppen in der Regierung. Von „Verschwörung“ spricht er wohlweißlich nicht, denn „wenn Sie dieses Wort verwenden“, weiß er (S. 225), „werden Sie unmittelbar als ‚Spinner’ abgestempelt.“ Natürlich ist Greer Verschwörungstheoretiker!

Man soll ihm alles glauben. Wenn Greer dann Menschen verunglimpft, die ich selbst kenne und schätze, dann kann ich ihn mindestens in solchen Fällen der Lüge überführen und glaube ihm auch andere Behauptungen nicht mehr. Ich meine den „Oberst Dr. M. K.“, dessen Initialen richtiger „J. A.“ lauten und der die Entwicklung nicht-lethaler Waffen eingeführt und uns deshalb auch bei der DASA aufgesucht hat. Green behauptet einfach: „M. K.s Spezialitäten sind psychotronische, radionische, verstandskontrollierende Waffen, und die fälschlich als ‚nicht-tödlich’ bezeichneten Waffensysteme.“ (S. 130). John. A. sei ein „Doktor Tod“, der „zur erleuchteten Gemeinschaft von Gaunern und untergründigen UFO-Verrückten“ gehöre. Einige unserer MUFON-CES-Mitglieder kennen ihn als einen aufrechten Wissenschaftler, der selbst die CIA-Projekte über Remote-Viewing kritisch beurteilt hat und durchaus zugab, dass es in den US-Geheimdiensten Gruppen gibt, die sich speziell mit der UFO-Geheimhaltung befassen, und die nicht von den unteren Diensträngen identifiziert werden könnten. Doch eine eigene Industrie könnten auch sie nicht unterhalten.

Nach der Lektüre des Buches wurde mir klar, warum Greer nicht zu Tagungen der UFO-Forschungsgruppen eingeladen wird, warum man ihn dort nicht publizieren lässt und warum ihm viele seiner Expeditionsteilnehmer seine astralen Kontakte mit Außerirdischen nicht abnehmen. Im Oktober 1973 wird Greer gegen 21 Uhr in Rich's Mountain bei der Stadt Boone angeblich in ein Raumschiff gebracht, das vollständig transparent war. Kleine Insassen wollen von Greer wissen, wie er das kosmische Bewusstsein annimmt und dies gemeinsam mit ihm erleben. Das sei auch passiert. Daraufhin hätte Greer den ETs den Vorschlag gemacht, ihr „interplanetarischer Botschafter auf Erden“ zu werden, was er im Juli 1990 später einer Organisation mitgeteilt hat (S. 73). Seither entwikkelte er sich zum Monomanen, der keine anderen Forscher neben sich duldete. Das äußerte sich auch darin, dass er Clinton immer mitteilte, wann und wo er sich jeweils aufhielte, damit dieser ihn immer erreichen könnte. Nach Clintons Wahl zum Präsidenten 1992 hätte er sich ständig mit ihm „auf der Astralebene“ getroffen und die wichtigen Dinge der Welt mit ihm besprochen (S. 116). Diese Behauptung erklärt wohl seine Hybris.

Greer weigert sich, mehrere Phänomene im Zusammenhang mit UFOs zur Kenntnis zu nehmen, die nicht auf ein direktes Interesse an einer Kommunikation mit uns Menschen schließen lassen, und behauptet: „Innerhalb der ‚UFO-Insider’ gibt es eine mehrere Millionen schwere Entführungs-Subkultur, die von mächtigen reichen Interessengruppen finanziert wird (dazu gehören gewisse europäische Adelsfamilien und ihre industriellen Abkömmlinge in den USA). Diese Gruppen wählen nur die furchteinflößenden Geschichten – von Menschen, denen inszenierte Begegnungen widerfuhren, die ihnen von militärischen Kreisen aufgezwungen wurden, um psychologische Propaganda zu erzeugen. Im Klima der Angst möchte man Star-Wars-Gebäude errichten.“ (S. 35).

Man will eine „falsche außerirdische Bedrohung“ inszenieren: „Erzählt jemand eine gegenteilige Version der offiziellen Geschichte, werden dieser Person Vorträge verweigert und es ihr unmöglich gemacht, ihre Geschichte in Buchform oder durch andere Kanäle der Öffentlichkeit oder den Medien zugänglich zu machen.“ (S. 36).

Greer will angeblich Personen kennen gelernt haben, die solche „Entführungskulte“ in den USA und in Europa finanzieren. Doch seine Kritiker kennen die Situation besser als er und informierten sich zumindest aus den Büchern von Bullard (1987, 1994) und Pritchard et al. (1992).

In Pensacola, Florida, hatten Greer und seine Gruppe im März 1992 zwei orange Kugeln fliegen sehen. Möglicherweise hat Greer die Sichtung mit einem „astralen Kontakt“ ausgeweitet, die einige Zeugen nicht anerkannten, denn „eine UFO-Organisation ließ es nicht zu, dass es von dieser Begebenheit im Magazin berichtete. Es war die UFO-Subkultur selbst (die traditionell von der ‚Schattenabteilung’ des Geheimdienstes kontrolliert wird), die alle Berichte aus der Literatur herausstrich.“ (S. 79).

„Was ich herausfand, war, dass die gesamte zivile UFO-Forschungsgemeinschaft mit bezahlten Desinformanten und gegensätzlichen Funktionen durchsetzt war... Damals merkte ich, was für eine Schlangengrube die zivile UFO-Welt in Wirklichkeit ist.“ (S.81). „Der gesamte Bereich der UFO-Forschung steht dermaßen unter Beschuss und ist so labyrinthisch, dass mindestens 90% aller Informationen, die jemals an die Öffentlichkeit gelangten, bloß fabriziert sind... Es sind sorgfältig zugeschnittene Desinformationen und Programme zur psychologischen Kriegführung.“ (S. 97).

Ein bekannter Entführungsforscher soll, nach Greer, angeblich Drogen nehmen und seine Patienten ermutigen, „bei diesem Wahn mitzuspielen – diese Kollektivneu-

rose, sich Alien-Begegnungen einzubilden und sie dann als tatsächlich geschehen zu brandmarken.“ (S. 97). „Diejenigen, die verzerrte Forschungen über Tierverstümmlungen, menschliche Vivisektion, Vergewaltigungen durch Außerirdische und Nahbegegnungen publizieren, werden größtenteils von der Schattengruppe und ihren Freunden und Kontakten in der Desinformationsindustrie bezahlt. Die UFO-Gemeinde schluckt den Angstköder mit Haut und Haaren... Beispielsweise werden viele so genannte Entführungsforscher erst auf bestimmte Opfer aufmerksam, nachdem ihnen ein Hinweis aus der Schattengruppe zugespielt wurde. Oft sind die Entführten Opfer von Mind-Control-Experimenten, die von menschlichen Paramilitärs durchgeführt werden.“ (S. 100).

Greer weigert sich, die in vielen Ländern (z.B. 2002 in Argentinien) als echtes Problem erkannten Viehverstümmlungen zur Kenntnis zu nehmen. Linda Howes Bücher darüber kennt er nicht. Die Bücher von Hopkins, Jakobs, Mack, Bullard, Pritchard und Leir zitiert er nicht. Wo er von Berichten der Opfer hört, führt er deren Entführungen sämtlich auf die böse „Schattengruppe“ zurück, die in aller Stille eine überragende Technik entwickelt hat, nur um die Öffentlichkeit zu täuschen: „Die Kabale-Gruppe hat der Zivilbevölkerung pseudo-außerirdische Begegnungen verkauft. Dabei kamen hochentwickelte Technologien zum Einsatz, mit denen außerirdische Landungen, Entführungen oder Rinderverstümmlungen vorgetäuscht werden können, die nach einer ‚außerirdischen Invasion’ aussehen.“ (S.101).

Natürlich verrät uns Greer nicht, wie bei den Tierverstümmlungen so genau seziert werden kann, dass die Schnitte z.B. um die Zellen herumgeführt werden und warum die Entführungen in Europa ebenso geschildert werden wie von den angeblich „inszenierten“ in den USA.

„Natürlich existieren im Bereich der Verhaltenskontrolle und der erzeugten Erinnerungen auch die so genannten Implantate, die man mutmaßlichen Entführungsopfern entfernt hat. Diese werden im Geheimen von High-Tech-Elektronikfirmen hergestellt und den Opfern in vorgetäuschten Entführungen eingepflanzt.“ (S.171). Natürlich verschweigt er, dass die Implantate jeweils ohne Narben zu hinterlassen unter die Haut gekommen sind.

Greer lehnt es ab „Informationen zu verbreiten, die der Öffentlichkeit Angst einjagen“ und merkt nicht, dass er der Öffentlichkeit mit der „bösen Schattenregierung“ viel mehr Furcht einflößt. Denn er behauptet: „Diese ‚innere höchste Kabale’ ist wild entschlossen, die ganze Angelegenheit [gemeint ist die der UFOs, Anm. des Rezensenten] unter Verschluss zu halten, bis die Katastrophe über uns herein bricht. Ihr Ziel ist es, wenigstens 4 bis 5 der 6 Milliarden Menschen auf der Erde zu vernichten.“ (S. 126).

Seine Behauptungen werden immer wüster: „Ein Zeuge sagt, es gäbe geheime Technologien, die nicht nur außerirdische Raumschiffe erfassen und angreifen, sondern sogar einen Angriff auf die Erde vortäuschen könnten, unter Verwendung von nachgebauten Raumschiffen und anderen Waffensystemen, die streng geheim gehalten würden.“ (S. 143).

Die „Schattenregierung“ ist nach Greer so mächtig, dass sie ‚außerirdische Attakken’ inszeniert. Man hätte „Führungskräfte der Welt entführt, um deren Hass Außerirdischen gegenüber zu schüren und die Unterstützung für Star-Wars zu erhalten.“ (S. 124).

Boutros-Ghali beschäftigte sich angeblich mit der UFO-Angelegenheit, und „wurde ebenfalls beseitigt“, wie Waldheim (S. 120). Die Insider hätten Perez de Cuellar 1989 mitternachts aus einer Wagenkolonne heraus entführt, weil er die Existenz der Außerirdischen aufdecken wollte. Greer: „In Wirklichkeit standen Menschen dahinter, die im Besitz von UFO-ähnlichen Schiffen waren mit Kreaturen an Bord, die wie Außerirdische aussahen und entweder verkleidete Menschen oder genetisch erzeugt worden waren.“ (S. 123).

Nach Greers Meinung wurde Marilyn Monroe ermordet, weil sie öffentlich „über Außerirdische und ähnliche Dinge“ sprechen wollte, die Kennedy ihr mitgeteilt hatte (S. 174). Jack Kennedy wurde ermordet, weil er der „Wahrheit über das UFO-Thema zu nah kam.“ Bobby Kennedy bezeugte in einem Brief sein Interesse an UFOs „kurz bevor er ermordet wurde.“ Weiter schreibt Greer leutselig: „Ein Mann, der am Kennedy-Attentat beteiligt war, rief mich an, um mit mir über UFOs sowie das ganze Energie- und Antriebsthema zu diskutieren.“ (S.174).

1993 sei Greer selbst „von einem elektronischen Waffensystem angegriffen“ worden (S. 97). „Ich konnte spüren, wie sie versuchten, meinen Astralkörper von meinem physischen Körper zu trennen (S. 125). „Ich hatte sie per Remote Viewing dabei beobachtet, wie sie wiederum mich durch Remote Viewing beobachteten“ (S. 112).

Und wie kam die böse Schattenregierung zu ihrer geheimnisvollen überlegenen Technologie? Das weiß Greer ganz genau von seinen Informanten. Im Laufe der 90er Jahre traf er „dutzende Leute, die mit Geräteentwicklungen betraut waren, mit denen auf ETs geschossen wurde.“ Das SDI-Programm wurde natürlich gegen die ETs entwickelt, weiß Greer. „Die Insider wussten von so genannten elektromagnetischen Freie-Energie-Systemen, die Tesla erfunden hatte [?]. Faraday hatte bereits den Over-Unity-Effekt [?] entdeckt. Man stahl Teslas Aufzeichnungen zur Antigravitation [?] und verkaufte sie Mitte der 1930er Jahre an die Nazis... Tesla hatte ein funktionsfähiges Antigravitationssystem getestet, bevor die Gebrüder Wright überhaupt vom Erdboden abhoben.“ (S. 183).

Nach dem Krieg hätten die Amis dann die deutschen Flugscheiben geschnappt und daraus in der Nähe von Dulce, New Mexico, Raumschiffe gebastelt.

„Antigravitations-Raumschiffe wurden seit den 1950er Jahren benutzt, ebenso elektronische Waffensysteme und ‚programmierte Lebensformen’, auch PLF genannt.“ (S. 36). Die PLFs sehen wie die Grauen aus. Bei den UFOs handelt es sich angeblich „in den meisten Fällen um einen ‚außerirdischen Nachbau’, der von Lockheed oder Northrup hergestellt wurde.“ (S. 77).

Im Jahre 1993 will Greer erfahren haben, „dass extrem starke Waffensysteme betrieben wurden, mit denen man auf außerirdische Raumschiffe zielte und diese zerstörte. Die Milliarden schwere Schattenregierung griff außerirdische Raumschiffe an“ (S. 92). „Die Kontrollgruppe ist im Besitz der Entführungstechnologie, darunter psychotronische Skalarwaffen [?] und radionische Waffen [?]. Sie haben auch ARVs [?] nachgebaut – außerirdische Raumschiffe, die wie UFOs aussehen und mit neuen Energiesystemen und Antigravitation angetrieben werden.“ (S. 127).

Die Macht der „Ultra-Kleptokraten“ hatte vor, eine Atombombe auf dem Mond zur Explosion zu bringen, um damit den Sowjets zu imponieren. Glücklicherweise sei ein UFO aufgetaucht und hätte die Rakete zerstört (S. 238).

Der arme Dr. Greer kommt ganz durcheinander, weil er niemals genau weiß, ob die UFOs, die er sieht, nun außerirdisch oder verschwörungstechnisch sind, denn „skrupellose Gruppen haben künstliche Lebensformen erschaffen, die Außerirdischen ähneln, ‚Entführungen’ inszenieren und Rinder verstümmeln, um den Angstfaktor zu erhöhen“ (S. 222). „Ich habe etwa ein Dutzend Zeugen, die an diesen pseudo-außerirsichen Kreaturen gearbeitet haben.“

Ein Informant erzählte Greer: „Ich sah transdimensionale Technologien [?], Din-



ge, mit denen man in der Zeit vorwärts und rückwärts reisen konnte... Diese naziähnlichen Projekte seien bereits seit den 1940er Jahren bis zu dem Zeitpunkt durchgeführt worden, an dem ich aus den Projekten ausschied.“ (S. 224).

Bei diesen Ungereimtheiten, die Dr. Greer von sich gibt, wollen wir es belassen. Doch sollen noch einige von Greers Erfindungen von Erfindungen genannt werden. So soll es nach Greer folgende Dinge geben: eine Antigravitationshülle, eine nichtlokale skalare Technologie (S. 112), eine Astralkörper-Extraktion (S. 125), ein technisches Remote Viewing (S. 148), ein absolutes Wachheitsfeld (S. 245) und ein Neutrino-Licht, das vom astralen Bereich abgestrahlt wird (S.267). Greer macht uns mit erstaunlichen Entdeckungen bekannt: Ein Stein enthält reines Bewusstsein (S. 29), jeder Planet hat seinen eigenen Schöpfungston (S. 73), Green neutralisierte ein Skalarwaffensystem [?] mit Hilfe des höheren Bewusstseins (S. 148), Wissenschaftler haben ein elektronisches Gerät erfunden, mit dem Leute zum Schweben gebracht werden können (S. 148) und: „Obwohl es uns nicht bewusst ist, besteht selbst die Materie aus wacher Bewusstheit, aus Geist, der auf einer anderen Resonanzfrequenz schwingt“ (S. 243). Und natürlich wurden uns auch die Spuren von Atlantis, die man entdeckt hat, verheimlicht (S. 277). Es ist sehr bedauerlich, dass sich die militärischen Zeugen von UFO-Sichtungen ausgerechnet einem derart unseriösen UFO-Kontaktler anvertraut haben.

Allerdings wird jetzt das Schweigen der Verantwortlichen in der US-Regierung zum Disclosure Projekt verständlich. Noch bedauerlicher ist es im Namen einer „verborgenen Wahrheit“, dass deutsche Verleger nicht zwischen seriösen und unseriösen Schriften über die UFO-Forschung unterscheiden können und jeden Unsinn publizieren. 5. 10. 07

Illobrand v. Ludwiger (MUFON-CES)

Norman Depa
Verborgene Wahrheit – Verbotenes Wissen

(Einzelheiten und Bild auf Seite 26)

„Die Zeit ist reif, um zu wissen“, so der Titel auf der Innenseite des Buches von Dr. Steven M. Greer. In einer autobiographischen Sichtweise berichtet Dr. Greer – seines Zeichens Notarzt in Asheville – über seinen Lebensweg, den Werdegang seines Interesses für die gesamte Thematik „außerirdisches Leben“, seine Erkenntnisse über den Umgang staatlicher Institutionen mit diesem Thema usw. im Zuge dessen er dann, mehr und mehr das Ziel der Aufhebung der UFO-Geheimhaltung verfolgte. Hierbei hatte er Kontakte bis in höchste Kreise, nutzte sie und erwähnt sie auch namentlich.

Schließlich gipfelte dieses Bemühen in dem sogenannten Disclosure Project und fand seinen Höhepunkt in der Pressekonferenz am 09.05.2001.

Das Buch kann man in 3 Hauptteile gliedern: Im ersten schreibt Dr. Greer über sein Leben als Kind und Erwachsener bis ins Jahre 1990, im zweiten Teil über die Gründung des „Centers for the study of extraterrstrial Intelligence“ und das Disclosure Project, und im dritten Teil wagt er einen Blick in die Zukunft.

Das Bemühen und die unternommenen Anstrengungen um Aufhebung der Geheimhaltung beschreibt Greer als steinigen und widerstandsreichen Weg und begründet dies mit den Aktionen der Schattenregierung, die eigentlich die Welt aus dem Verborgenen regiert und auch vor Aktionen wie Mord nicht zurückschreckt, um die eigenen Interessen durchzusetzen.

Diese Schattenregierung kontrolliert schlussendlich die Medien, hat eigene Wege, an milliardenschwere Budgets zu kommen und tut dies ohne legale Berechtigung aus eigenen monetären wie machtbezogenen Interessen.

Ufo-Sichtungen, Entführungen im Rahmen von Mind-Control-Experimenten sowie Viehverstümmelungen sind lt. Autor am Ende von diesen Zellen inszeniert, um das Bild der uns eher feindlich gesonnen Aliens aufrecht zu erhalten und all dies, um Waffenprojekte zu rechtfertigen wie z.B. das SDI-Projekt und andere Programme abseits des offiziellen Lebens.

Diese Zellen sind demnach in Besitz von außerirdischer Technologie wie z.B. Skalar- und radionischen Waffen, nachgebauten Raumschiffen mit Antigravitationsantrieb – alles geeignete Technologien, die moderne Fragen wie Klimawandel und interstellare Reisen lösen könnten. Aber daran haben diese Zellen aus zuvor genannten Gründen kein Interesse und wollen mit aller Macht – unter anderem auch gezielten Desinformationen – verhindern, dass die Informationen darüber an die Öffentlichkeit kommen.

Demnach sei zum Beispiel auch M. Monroe ermordet worden, da sie angeblich von John F. Kennedy zu viele Informationen in dieser Richtung erhalten haben soll.

Ziel des Disclosure Projects war es, möglichst viele Menschen, Prominente, Fachleute zusammen zu bringen, die aus eigenem Wissen und eigner Erfahrung öffentlich über die Wahrheit berichten können, nämlich dass es Kontakte mit außerirdischen Wesen gibt, Technologien abseits unserer Vorstellungskraft bereits vorhanden sind und im Grunde die Schattenregierung bisher erfolgreich diese Tatsachen verheimlicht hat.

Im Buch werden einige Zeugen zitiert, die vollständigen Zeugenaussagen findet man im Buch „Disclosure : Military and Government Witnesses Reveal the Greatest Secrets in Modern History“!

Weiterhin beschreibt der Autor auf vielfältige Weise seine eigenen CE-5 Kontakte mit außerirdischen Wesen, sein Wissen über sie und die hiermit einhergehende Botschaft, dass diese Wesen uns freundlich gesonnen seien und kein Interesse daran haben, dass die Menschheit sich selbst vernichtet und uns im Zweifelsfall unterstützen, wir aber grundsätzlich selbst den Weg in eine positive Zukunft finden und gestalten müssen.

Meine Meinung zu dem Buch :

Nun, auch ich kann mir gut vorstellen, dass es auf diesem Planeten Dinge / Informationen gibt, die unsere kühnsten Träume übertreffen würden, in diesem Punkt denke ich schon, dass Greer die Realität durchaus berührt.

Was jedoch das Werk aus meiner Sicht aus dem Fahrwasser der Ernsthaftigkeit herausführt, sind die Beschreibungen seiner luziden Träume, transzendentale Meditationen, astrale Sichtweisen, Kommunikation mit Außerirdischen auf diesen Ebenen usw., alles Dinge, die keiner der Leser nachprüfen kann – es mögen ja seine Erfahrungen gewesen sein, aber als Beweis kann man das wohl nicht unbedingt werten.

Im Übrigen erinnert mich seine vermittelte Botschaft doch recht gut an den Kontaktler G. Adamski.

Der Titel weckt die Erwartungshaltung beim Leser, hier von A bis Z mit recherchierten Tatsachen und dokumentierten Zeugensaussagen konfrontiert zu werden, aber genau diese Fakten fehlen!

Norman Depa (DEGUFO)



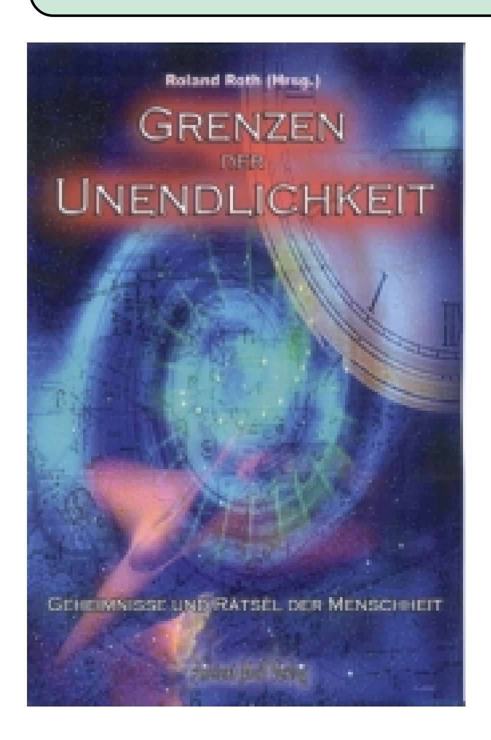
Peter Hattwig

Roland Roth (Herausgeber)

Grenzen der Unendlichkeit

Geheimnisse und Rätsel der Menschheit

Ancient Mail Verlag 2007
Taschenbuch 212 Seiten ISBN 978-3-935910-49-1



„Rätsel und Geheimnisse, merkwürdige Artefakte und vorgeschichtliche, phantastische Überlieferungen gibt es auch im neuen Jahrtausend auf unseren Planeten. Ungeklärte Fragen der Evolution gehören ebenso dazu wie Spuren von außerirdischen Raumfahrern in der Frühzeit.“ So lautet der Umschlagtext. Nach dem „Erwachen der Maschinen“ hat Roland Roth, Buchautor und Herausgeber der grenzwissenschaftlichen Zeitschrift *Q'Phaze* einen weiteren Sammelband vorgelegt, in dem er quer durch die Präastronautik, SETI-Forschung und verwandte Gebiete verschiedene Autoren zu Wort kommen lässt.

Roland Roth hat einen vielseitigen Band zusammengestellt, aber der Leser muss sich darauf einstellen, Beiträge unterschiedlicher Qualität vorzufinden.

Das Buch beginnt mit einer im Stil der SF aufgemachten Kurzgeschichte, in der die erste offizielle Begegnung der Menschheit mit Außerirdischen geschildert wird. Jens Brehl hat sich bemüht, unser Wissen über die außerirdischen Rassen und ihr Wirken auf der Erde einfließen zu lassen, ein bemerkenswerter Ansatz, aber ganz zufrieden gestellt hat mich die Geschichte nicht. Als SF zu wenig und als Tatsachenbericht fehlerhaft. Man merkt der Geschichte an, dass sie in den 90er Jahren geschrieben wurde, denn einige Ereignisse wurden durch die Zeit überholt. Dennoch ein bemerkenswerter Beginn, der dem Buch gut getan hat.

Roland Roth als Herausgeber beteiligt sich mit zwei Beiträgen über die Pyramiden („Wurden unsere Vorfahren von außerirdischen Raumfahrern besucht?“) und den zum Teil schon bekannten rätselhaften Objekten und Spuren auf den Mondbildern der Apollo-Astronauten („Archäologie auf dem Mond? Auf der Suche nach Spuren und Artefakten“). Der Pyramiden-Aufsatz besticht durch Argumente und bestätigt die präastronautische These, dass der Bau der Monumente durch Menschenhand purer Unsinn ist. Die Mondbilder sollen zum Nachdenken anregen. Nach meiner Einschätzung wird es den meisten Objekten und Spuren aber ähnlich wie dem „Marsgesicht“ ergehen.

Es folgen zwei interessante Beiträge des Malta-Experten Alexander Knörr über die „Karrenspuren“ und unterirdischen Wasserspeicher (Misqa Tanks) auf Malta (siehe auch Deguforum 55), für die die Wissenschaft bis heute keine Erklärung gefunden hat. Seine Veröffentlichungen sind für mich Anregung genug, eine Reise zur Mittelmeerinsel in Betracht zu ziehen.

Lars Fischinger schreibt über „Phantastisches Oak Island“, einer Insel vor Kanada, in deren Innern ein Schatz verborgen zu sein scheint, der bis heute nicht gefunden wurde. Ein höchst merkwürdiges Fleckchen Erde, das schon von unzähligen Schatzsuchern heimgesucht wurde. Schade, dass offensichtlich vergessen wurde, Bilder einzufügen.

Auf größtes Interesse ist bei mir der Bericht von Martin Marheinecke über das „Projekt Lunex“ gestoßen, das geheime Mondflugprogramm der US Air Force. Lunex, als Konkurrenz zu Wernher von Brauns Saturn-Rakete und Apollo-Programm, zielte von vorn herein auf eine militärische Mondbasis ab. Ob sie gekommen wäre, ist fraglich, denn das Projekt arbeitete mit Annahmen, die vollkommen unrealistisch waren, vermutlich der Grund, weshalb das Projekt am Ende unterlegen war.

Weitere Autoren sind Thomas Ritter, Roland Horn, Milo Sediq, Gisela Ermel und Hans-Joachim Zillmer.

Den Einsteiger grenzwissenschaftlicher Thematiken erwarten unterhaltsame Beiträge. Wer in die Tiefe gehen möchte, muss sich die in den Literaturangaben genannten Bücher zu Gemüte führen.

Peter Hattwig

Ralf Härtel

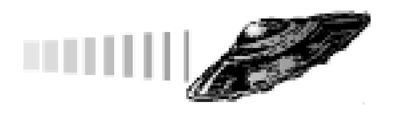
Gernot L. Geise

Flugscheiben: Realität oder Mythos

Gespräche mit dem Flugscheiben-Erfinder J. Andreas Epp

Michaels Verlag & Vertrieb GmbH, Peiting, 2005,
285 Seiten, gebunden, 23.90 EUR, ISBN: 3-89539-611-7

Im Zweiten Weltkrieg kämpften, wie in allen Kriegen der Neuzeit, nicht nur Soldaten gegeneinander – hinter den Kulissen arbeiteten Forscher in geheimen Schmieden fieberhaft an der Entwicklung neuer Waffen. Zu einem der strittigsten Gesichtspunkten des UFO-Themas gehört die Annahme, eine Reihe „fliegender Untertassen“ sei bereits während des Zweiten Weltkrieges durch deutsche Ingenieure im Zuge militärischer und technologischer Entwicklungen konstruiert und getestet worden. Engpässe an Werkstoffen, Fehler in der Entwicklung und andere Probleme aber bereiteten den Ingenieuren Schwierigkeiten und verhinderten die Fertigstellung dieser technischen Errungenschaften vor Kriegsende. Zahllose UFO-Foscher und Historiker haben sich seitdem dieses Themas angenommen und behaupten, es gäbe keinen wirklich greifbaren Beleg für die Existenz solcher Vor-





haben. Andere meinen wieder, dass das Dasein von Beweisen in einem kleinen Rahmen vorhanden sei, auch wenn mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit alle derartigen Unterlagen beschlagnahmt wurden.

Verfolgt man die Spuren der Flugscheiben, so stößt man zwangsläufig auf den Namen Joseph Andreas Epp, einen deutschen Erfinder und Konstrukteur vermeintlicher Scheibentechnologie, der sich bereits in seiner Kindheit zu den Objekten hingezogen fühlte und sich im späteren Leben persönlich mit deren Aufbau beschäftigte. Dem Autor Gernot L. Geise gelang es während seiner langjährigen Recherchen, ein letztes Mal mit dem Konstrukteur zu sprechen. Sein Buch „Flugscheiben: Realität oder Mythos“ spiegelt dabei die Lebensgeschichte Epps und gleichzeitig ein Stück Zeitgeschichte aus Sicht des Konstrukteurs wieder. Dabei wird dem Leser die aufgeworfene Frage, in welchem Zusammenhang das Modell Epps mit den Flugscheibenerprobungen stand, präzise beantwortet. Zugleich schafft der Autor Querverbindungen zu anderen Erfindern scheibenförmiger Technologien, die allesamt erfolgreich oder weniger erfolgreich unter dem Deckmantel der Geheimhaltung erprobt worden sein sollen. Gernot L. Geise stieß dabei im Gespräch mit Epp auf exotische Antriebe, die zu Lebzeiten des Erfinders durchaus unkonventionell erschienen, allerdings bei näherer Betrachtung nicht unbedingt auf eine außerirdische Natur zurückzuführen sind. Im Zusammenhang mit den Flugscheiben geht der Autor ebenfalls Gerüchten nach, die behaupten, die Antarktis sei zum Zufluchtsort einer nationalsozialistischen Absatzbewegung geworden, die sich dort – ausgerüstet mit Flugscheiben, U-Booten und anderen modernen Waffensystemen – in unterirdische Anlagen zurückgezogen habe.

In seinem Buch kommt Gernot L. Geise zum Schluss, das bis heute trotz vieler Zeugenaussagen leider aussagekräftige Pläne oder Konstruktionsunterlagen zu Flugscheibenmodellen fehlen, vielleicht sogar unter Verschluss gehalten oder vernichtet wurden. Von Fotos lässt sich der Autor nicht weiter beeindrucken, da diese seiner Meinung nach auch Fälschungen sein könnten. Dennoch glaubt Geise allein schon durch die ausführlichen Gespräche mit Epp, dass die Geschichten um die Flugscheiben nicht einfach aus der Luft gegriffen sind: „Reichsdeutschland besaß zum Ende des Krieges unzweifelhaft die technologischen Möglichkeiten, die unglaublich waren.“ Allerdings beschränkten die sich nach Meinung des Autors überwiegend auf Kriegsmaterial und Versuchsmuster. Die Behauptung, dass sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges Menschen mit reichsdeutscher Scheibentechnologie in den Weltraum abgesetzt, den Mond, Mars und andere Himmelskörper kolonisiert hätten oder sogar in andere Sonnensysteme vorgedrungen seien, verbannt der Autor logischerweise und zurecht in das Reich der Spinnerei. Im Gegensatz zu anderen Büchern mit vergleichbaren Themen ist es Gernot L. Geise gelungen, durch seinen kritischen Blick in die Vergangenheit und vor allem gründliche Recherche das Durcheinander von Fiktion und Wahrheit zu trennen. Für kritische Beobachter sicherlich eine Abwechslung zu anderen Publikationen, in denen übereifrig versucht wird, die deutschen Flugscheiben anhand von nicht nachweisbaren Dokumenten, unscharfen Fotos und bizarren Zeugenaussagen zu beweisen.

Ralf Härtel

Ernst Meckelburg:

Zeitexperimente

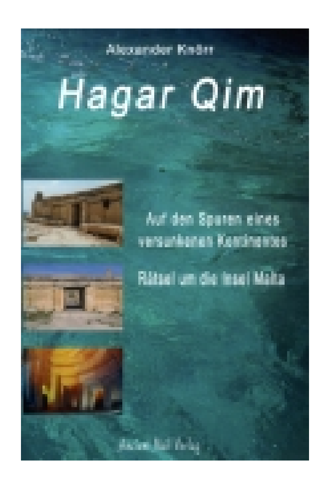
Wissenschaftler durchbrechen die Zeitschranke

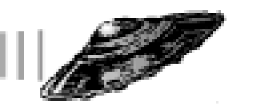
Michaels Verlag Peiting 2007
251 Seiten, 21,80 •, ISBN 978-3-89539-491-1



Über dieses erst kürzlich erschienene Werk des bekannten Autors grenzwissenschaftlicher Bücher werden wir versuchen, im nächsten Heft eine Rezension zu bringen.

PeHa





Schwarze Flecken auf Saturnmond Iapetus

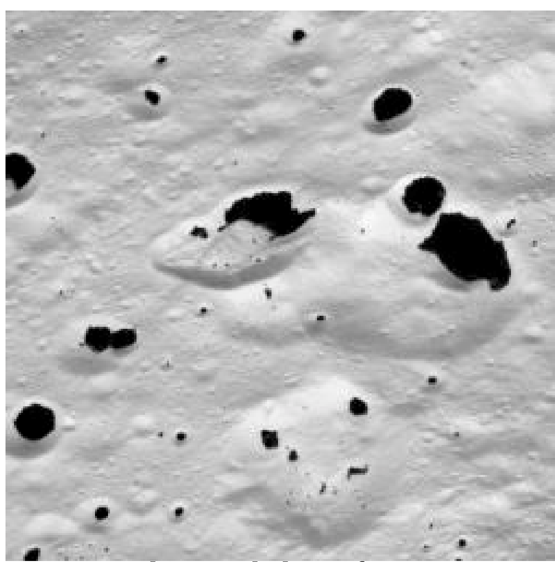
von Dr. Peter Hattwig

Seltsame schwarze Flecken in den Kratern des Saturnmondes Iapetus – diese Nachricht erschien Mitte September auf den Internetseiten verschiedener astronomischer/ astronautischer Institutionen.

Mich erinnerten sie sofort an die „Schwarzen Löcher“ vom Mars (siehe Deguforum 54 und 55). Aber der Vergleich ist nicht angebracht, wie ein Vergleich der beiden Phänomene zeigt.

Die schwarzen Flecken wurden am 10. September 2007 von der Raumsonde Cassini beim Vorbeiflug am Saturnmond aus rund 6000 km Höhe fotografiert. Die Cassini-Huygens-Mission ist ein Gemeinschaftsprojekt der NASA, der ESA (European Space Agency) und der italienischen Raumfahrtagentur.

Iapetus ist ein besonderer Körper im Sonnensystem, weil eine komplette Hemisphäre so schwarz wie Kohle ist, die andere fast so hell wie Schnee. Außerdem besitzt er einen zum Teil über 20 Kilometer hohen Bergrücken, der exakt am Äquator verläuft und mehr als ein Drittel des Umfangs umspannt.



Schwarze Flecken auf Iapetus

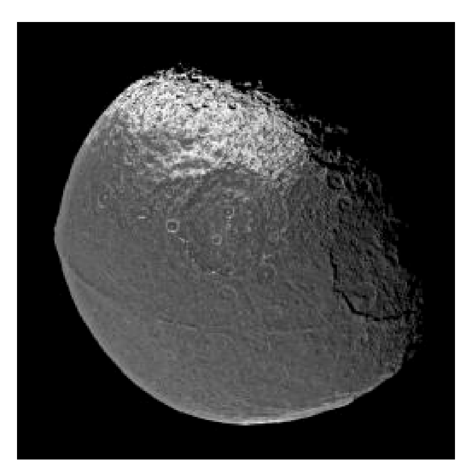
Die jetzt veröffentlichten Bilder zeigen Ausschnitte einer ungewöhnlichen Oberfläche, die von einem starken Kontrast zwischen sehr hellem Wassereis und sehr dunklem Material geprägt ist. In diesen Bildern kann man jetzt erstmals kleine helle Krater sehen, die offensichtlich die oberste dunkle Kruste durchschlagen und helles Material aus dem Untergrund ausgeworfen haben. Es sieht so aus, als ob die dunkle Deckschicht nur wenige Dezimeter bis einige Meter dick sein dürfte.

„Die Bilder verblüfften mich noch viel mehr, als ich es mir in der Planungsphase vorgestellt hatte“, sagte Dipl.-Ing. Tilmann Denk von der Freien Universität Berlin, Planer der Cassini-Mission. „Jede neu hereingekommene Aufnahme hatte ihren eigenen Charme. Einige Bilder zeigen riesige Gebirgsmassive. Zuerst die Bilder im Gegenlicht, welche die Formen der Landschaft schön zeigen; dann die höchstaufgelösten Bilder, die einem das Gefühl geben, ganz nah dran zu sein, und schließlich die Bilder vom Abflug, als die helle Hemisphäre mit ihrem kleinskaligen komplexen Muster aus hellen und dunklen Gebieten ins Bildfeld rückte. Über sieben Jahre Planung haben sich plötzlich in konkrete Bilder verwandelt.“

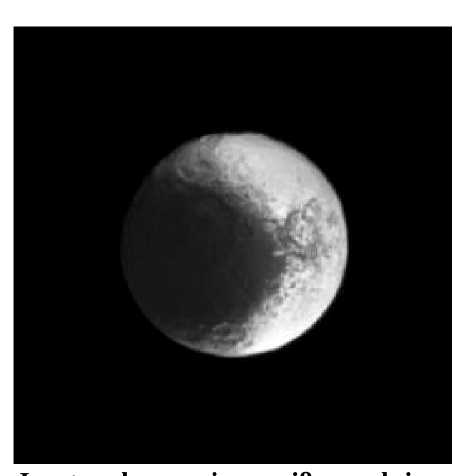
Der Trabant ist von einem Gebirgsring umgeben, der genau auf seinem Äquator verläuft. Dadurch ähnelt der Saturnmond einer überdimensionalen Walnuss. Die Bilder zeigen den Gebirgszug in bisher nicht erreichter Schärfe.

Mit einem Durchmesser von fast 1500 Kilometern ist Iapetus der drittgrößte Saturnmond. Wie die anderen Saturnmonde besteht er im Wesentlichen aus Wassereis. Sein globaler Helligkeitskontrast gibt ihm ein wenig das Aussehen eines Astronautenhelms. Er wurde im Jahr 1671 vom italienischen Astronomen und damaligen Direktor der Pariser Sternwarte, Jean-Dominique Cassini, entdeckt. Mit 79,3 Tagen Umlaufzeit benötigt Iapetus extrem lange, um Saturn zu umrunden. Entsprechend dauern auch ein Tag und eine Nacht für einen hypothetischen Beobachter auf der Oberfläche jeweils fast 40 Tage.

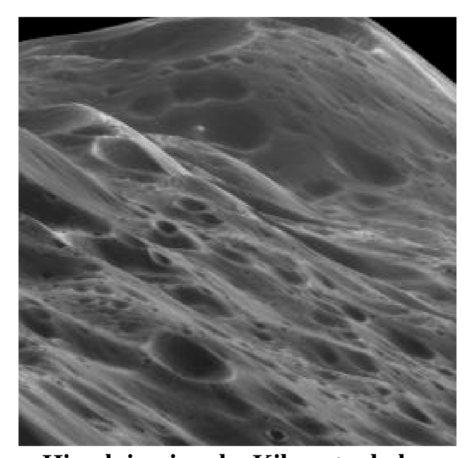
Die Vorbereitungen des Vorbeiflugs begannen bereits im Jahr 2000. Er war ein besonderes Ereignis, weil Iapetus wegen seiner großen Distanz zum Saturn (3,6 Millionen Kilometer) und wegen der gegen die Ringebene geneigten Bahn nur sehr schwer für Cassini zu erreichen ist. Tatsächlich war dies der einzige Iapetus-Vorbeiflug für Cassini überhaupt. Cassini umkreist den Saturn seit 2004 und soll bis mindestens 2010 Daten senden.



Ringwulst, deren Entstehung den Wissenschaftlern Rätsel aufgibt



Iapetus, der aus einer weißen und einer schwarzen Oberfläche besteht



Himalaja, ein zehn Kilometer hohes Gebirge auf dem Saturnmond



Grundbausteine des Lebens auf Saturnmond Hyperion entdeckt

Die NASA-Raumsonde Cassini entdeckte Spuren von Kohlenwasserstoffen auf dem kleinen Saturnmond Hyperion.



Der Saturnmond Hyperion, dessen mittlere Dichte deutlich geringer als Wasser ist

Die Sonde flog im September 2005 sehr nahe an Hyperion vorbei. Dabei nahm sie erstmals hochaufgelöste Bilder auf, die eine stark zerkraterte Oberfläche enthüllten. Der Mond sieht auf diesen Aufnahmen wie ein Schwamm mit großen dunklen Poren aus. Neben gefrorenem Wasser und Kohlendioxid fand Cassini auf der Oberfläche ein dunkles Material, dessen Spektrum demjenigen von Kohlenwasserstoffen ähnelt.

„Bestrahlt man Kohlenwasserstoffe mit ultraviolettem Licht, so bilden sich neue Moleküle, die von erheblicher biologischer Bedeutung sind. Das bedeutet nicht, dass wir Leben auf dem Saturnmond gefunden haben, doch ist die Entdeckung ein weiteres Indiz dafür, dass die Grundbausteine des Lebens im Universum sehr weit verbreitet sind", sagte der Planetenforscher Dale Cruikshank vom Ames Research Center der US-Weltraumbehörde NASA.

Der knollenförmige Himmelskörper ist nicht nur von Kratern übersät, auch dürfte sein Inneres zu einem großen Teil porös sein. Hyperion weist eine sehr niedrige Dichte von nur 0,54 Gramm pro Kubikzentimeter auf, besteht aber zum größten Teil aus Wassereis. Kompaktes Wassereis besitzt eine mittlere Dichte von 0,92 Gramm pro Kubikzentimeter, so dass Hyperion einen großen Anteil an Porenvolumen aufweisen muss. Dabei kann es sich sowohl um größere Hohlräume als auch ein zusammenhängendes Netzwerk aus feinsten Poren handeln. Der schwammartige Charakter des Mondes setzt sich also tatsächlich in seinem Inneren fort.

Vielleicht trägt diese Porosität wiederum zu den gestochen scharfen Rändern der Krater bei, vermuten Peter Thomas von der Cornell University und seine Kollegen aus Amerika und Europa. Bei Einschlägen könnte das lockere Gestein derart komprimiert werden, dass nur wenig davon empor geschleudert wird und sich als Schuttdecke über den Mond legt.

Quellen: NASA und „Sterne und Weltraum"

PeHa

Öffentliche Presse-Erklärung der MUFON-CES, DEGUFO und EXOPOLITIK

Über die Frage, ob gelegentlich nicht identifizierte Flugobjekte im Luftraum erscheinen oder nicht, gibt es unter Experten keine Einigung. Die verschiedenen befragten Gruppen, die sich mit diesem Phänomen befassen, sind zu gegensätzlichen Schlüssen gelangt. Einigkeit besteht nur darüber, dass in allen Ländern der Erde Menschen behaupten, Objekte in der Luft oder am Boden gesehen zu haben, die sie nicht identifizieren können.

Es gibt grundsätzlich zwei verschiedene Auffassungen solchen Berichten gegenüber:

· Es wird davon ausgegangen, dass die Phänomene als neue Erscheinungen überhaupt nicht existieren. Alle Beobachtungen lassen sich auf bekannte Ursachen zurückführen.

· Die Phänomene sind vollkommen neuartig, sollten wissenschaftlich untersucht und die physikalischen Gesetze ggf. entsprechend erweitert werden.

Entsprechend dieser Vorentscheidung misstraut die erste Gruppe grundsätzlich allen Zeugenaussagen (Skeptiker). Die zweite Gruppe traut den Zeugen zu, das Gesehene ungefähr so wieder zu geben, wie es tatsächlich geschehen ist.

In Deutschland ist Vertreter der ersten Gruppe die CENAP, und die Vertreter der zweiten Gruppe MUFON-CES, DEGUFO und EXOPOLITIK. Diese drei Gesellschaften verfolgen unterschiedliche Ziele, aber sie teilen die Überzeugung, dass die vorliegenden Beweise für unidentifizierte Flugobjekte als ein echtes physikalisches Phänomen überwältigend sind.

Gegensätzliche Ansichten können die Debatte bereichern, wenn diese auf eine konstruktive und respektvolle Weise stattfinden. Gerade bei einer so komplexen Thematik wie dem UFO-Phänomen ist der respektvolle Diskurs von grösster Bedeutung.

MUFON-CES will Wissenschaftler auf dieses Phänomen aufmerksam machen und veröffentlicht dafür Berichte, die in der jeweiligen wissenschaftlichen Fachsprache abgefasst sind. (Psychologie, Physik, Radartechnik). Es werden Zeugen interviewt und ggf. von Psychologen betreut, Radardaten analysiert und spezielle Messgeräte entwickelt (Magnetometer, automatische optische Scanner) sowie neue theoretische Ansätze diskutiert.

DEGUFO will die Öffentlichkeit über die Existenz des UFO-Phänomens unterrichten. Es werden Zeugenaussagen untersucht und Berichte über Sichtungen in einer speziellen Zeitschrift publiziert.

EXOPOLITIK will die Öffentlichkeit auf eine Politik der Geheimhaltung in Sachen UFOs hinweisen, wie sie vor allem in den USA betrieben wird. Publiziert werden Zeugenaussagen ehemaliger Geheimdienstbeamten, Militär- und Zivilpiloten sowie Angestellte großer Forschungsinstitute.

Die Skeptikerorganisation CENAP fühlt sich der Volksaufklärung verpflichtet und publiziert Beobachtungen mit entsprechenden Deutungen, die bei Spezialisten allerdings nicht immer auf Konsens stossen. Die überwiegende Zahl der angeblichen UFO-Sichtungen stammen von Leuten, die gewöhnliche Himmelserscheinungen Flugzeug, Ballons, Zeppeline, ISS und Disco-Lichter nicht kennen und für UFOs halten. Diese Untersuchungsgruppe leistet somit eine wichtige sozio-hygienische Arbeit.

Einziges Anliegen von CENAP ist das Reduzieren der Sichtungen auf Bekanntes. Dieses Reduzieren erfolgt i.a. durch Behaupten - ohne zu begründen (beispielsweise „In Greifswald wurde im August 1990 Leuchtmunition abgeschossen, die für UFOs gehalten wurden!“).

Wissenschaftler der MUFON-CES versuchen die wissenschaftliche Methode bei der Identifizierung einzusetzen, die auf Begründen basiert (z.B.: „Die Objekte in Greifswald waren keine Leuchtmunition, weil diese nur 3 anstatt 20 Minuten lang am Himmel bleibt, und eine entsprechende Granate, laut Auskunft der Hersteller, ca. 50 000 DM kosten würde. Über eine militärische Kampagne mit dem Verschießen von insgesamt 700 000 DM hätte das Luftwaffenamt Bescheid wissen müssen. Das Ein- und Ausfliegen kleinerer Objekte aus der Gruppe lässt sich zurzeit nicht erklären.“) Außerdem wurden die MUFON-CES Untersuchungsergebnisse 1995 mit Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Aeronomie in Lindau diskutiert. Es besteht Konsens, dass diese Erscheinung unidentifiziert bleibt.

Wir, die Mitglieder der MUFON-CES, der DEGUFO und der Deutschen Initiative für Exopolitik, sehen die sachliche öffentliche Debatte derzeit durch die Handlungen des „Centralen Erfassungsnetzes außergewöhnlicher Himmelsphänomene“ (CENAP) gefährdet. CENAP fiel in den letzten Monaten vor allem durch persönliche Anfeindungen, Beschimpfungen und falsche Behauptungen über MUFON-CES, DEGUFO und Exopolitik auf. In kürzlich veröffentlichten Dokumenten der CENAP werden beispielsweise die Wissenschaftler der MUFON-CES als „Vollidioten“ bezeichnet. Der Deutschen Initiative für Exopolitik hingegen bescheinigt CENAP bar jeder Grundlage „sektenähnliche Strukturen.“

Wir werten diese und weitere Äusserungen als den offenkundigen Versuch von CENAP, die öffentliche Debatte der UFO-Thematik durch ein feindseliges Klima zu behindern. In einer pluralistischen Gesellschaft muss es möglich sein, Fakten auf der Basis von gegenseitigem Respekt zu debattieren. Vor diesem Hintergrund geben wir folgende Erklärung ab:

Wir rufen CENAP dazu auf, ihre Denunziationen einzustellen und zur konstruktiven, respektvollen Diskussion zurück zu kehren, damit wieder eine seriöse öffentliche Debatte über dieses umstrittene Thema stattfinden kann.

Da CENAP-Mitglieder sich nicht mit den unidentifizierten Phänomenen selbst beschäftigen, erscheinen ihnen die berichteten Luftkämpfe mit UFOs, Entführungen, Entnahme von Implantaten, paranormale Erscheinungen im Zusammenhang mit UFOs als reiner Unsinn. Weil es ihrer Meinung nach UFOs überhaupt nicht gibt, müssen sie sich keine Gedanken über deren Ursprung, über deren physikalische Wechselwirkungen mit der Umgebung (Strahlungen, starke Magnetfelder, gravitative Wirkungen, Bodenabdrücke, Hitze- und Kältewirkung usw.) machen.

Da Journalisten weder Zeit noch Geld haben, das Phänomen zu recherchieren, und da sie es als ihre Aufgabe empfinden, keine Fragen offen zu lassen, wenden sie sich an diejenigen Personen, die am schnellsten Erklärungen liefern. Weil die Skeptikergruppe CENAP so laut für ihre „UFO-Meldestelle“ Reklame macht, wird angenommen, dass sie am besten über das UFO-Phänomen unterrichtet ist. Dabei kennt sie sich im Wesentlichen nur darin aus, was UFOs nicht sind und was viele Augenzeugen täuscht.

Auch wenn es Skeptikergruppen nicht erkennen können: Nach 60 Jahren unbezahlter privater wissenschaftlicher Forschung werden sich international Militärs und Regierungen zunehmend bewusst, dass es unbekannte Eindringlinge im Luftraum gibt. Dieses öffentlich einzugestehen, verhindert jedoch das Stigma der Unseriosität, dem sich jeder aussetzt, der das UFO-Phänomen als ein untersuchenswürdiges Problem anerkennt (unabhängig von der Frage, um was es sich dabei handelt).

Unglücklicherweise wird dieses Stigma durch die Arbeit der Skeptikergruppen aufrechterhalten und sogar verstärkt. Sie betreiben damit entgegen ihren Zielen eine gegenaufklärerische Arbeit.

MUFON-CES e.V. Dipl.-Phys. Illobrand von Ludwiger, 1. Vorsitzender

DEGUFO e.V. Alexander Knörr, 1. Vorsitzender, Björn Bossing, 2. Vorsitzender

Dtsch. Initiative f. Exopolitik Dipl.-Dolm. Robert Fleischer, Koordinator Exopolitik



DEGUFO-Frühjahrstagung

am 12. und 13. April 2008 in Erfurt

Airport-Hotel Erfurt, Binderslebener Landstraße 100, 99092 Erfurt,
Tel. 03 61 / 656 11 11, E-Mail: info@airport-hotel-erfurt.de

Eintritt für Nichtmitglieder 5,- Euro

Änderungen vorbehalten. Informieren Sie sich auf unserer Webseite: www.degufo.de

Samstag 12.04.08

13:00 Uhr Alexander Knörr: Begrüßung der Teilnehmer und aktuelle Mitteilungen
13:10 Uhr Mitgliederversammlung (nicht öffentlich) – Besprechung neuer Aufgaben und Projekte
14:30 Uhr Dr. Peter Hattwig: Diskussion einiger eingegangener Sichtungsmeldungen
15:45 Uhr Pause
16:00 Uhr Beginn des öffentlichen Teils
Hartwig Hausdorf: UFO-Eingriffe in den Kriegen der Menschheit
17:00 Uhr Pause
17:15 Uhr Illobrand von Ludwiger:
Aggressionen gegen UFOs und deren unterschiedliche Reaktionen darauf
18:15 Uhr Diskussion des ersten Tages

Sonntag 13.04.08

10:00 Uhr Alexander Knörr
Begrüßung und aktuelle Mitteilungen
10:10 Uhr Björn Bossing und Alexander Knörr
Workshop zur Erfassung von UFO Sichtungen
11:45 Uhr Pause
12:00 Uhr Alexander Knörr
Neue Funde und Mysterien auf der Insel Malta
12:45 Uhr Mittagspause
14:30 Uhr Dr. Peter Hattwig
Eindrücke aus Mexiko, u. a. mit: 2012 - neue Gedanken zum Maya-Kalender
15:15 Uhr Björn Bossing und Ingbert Jüdt
Der Roswell-Zwischenfall – wirklich gelöst?
16:15 Uhr Diskussion des zweiten Tages und anschließende Rückreise

Forum Grenzwissenschaften und Kornkreise (FGK)

17./18. Mai 2008

34289 Zierenberg, Hotel „Kasseler Hof“, Marktplatz 2, Tel. 05606/3281

Programm wird noch veröffentlicht, siehe www.fgk.org